UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01309353 9
PT
2009
K4K4
1855
c.1
ROBA
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Charlotte Ernestine.

Goethe und Werther.

Briefe Goethe's,

meistens aus seiner Jugendzeit,

mit erläuternden Documenten.

Herausgegeben

von

A. Kestner,

Königl. Hannov. Legationsrath, Minister-Resident bei dem Päpstl. Stuhle in Rom.

Zweite Auflage.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1855.

Wahrheit ohne Dichtung.

17595
4/11/91

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Goethesche Briefe, nebst dazu gehörigen erläuternden Documenten 33

Nr. 1. Fragment eines Brief-Entwurfs aus Kestner's Papieren, geschrieben im Anfange seiner Bekanntschaft mit Goethe 35

„ 2. Anderes Fragment eines Brief-Entwurfs aus Kestner's Papieren. — Die erste Bekanntschaft Goethe's mit Lotte betreffend (9. Juni 1772.) 40

„ 3. Goethe an Kestner (Wetzlar den 8. Aug. 1772). . 42

„ 4. Goethe an Kestner (6. Sept. 1772.) 43

„ 5. Goethe an Kestner (10. Sept. 1772.) 44

„ 6. Goethe an Lotte. Einschluß des Vorigen. Davon ist ein Facsimile beigefügt 45

„ 7. Goethe an Lotte. (11. Sept. 1772.) Zu dem Vorigen, Einschluß 46

„ 8. Goethe an Kestner. (Aus Frankfurt.) 47

„ 9. Goethe an Kestner 49

„ 10. Aus Kestner's Tagebuche. Dessen Reise nach Frankfurt vom 21. bis 24. Sept. 1772 betreffend . . 50

„ 11. Goethe an Kestner. Freitags. Frankfurt den 25. Sept. 1772 und Sonnabends nach Tische 52

„ 12. Goethe an Kestner. prs. Wetzlar den 4. Oct. 1772 54

„ 13. Goethe an Kestner, Dienstags. Frankfurt den 6. Oct. 1772. prs. Wetzlar den 7. ejusd. 56

„ 14. Goethe an Lotte. prs. Wetzlar den 9. Oct. 1772 . 58

„ 15. Goethe an Kestner. Sonnabends. prs. Wetzlar den 11. Oct. 1772 60

„ 16. Goethe an Kestner. prs. Wetzlar den 22. Oct. 1772 von Frankfurt 62

		Seite
Nr. 17.	Goethe an Keſtner. prs. Wetzlar den 28. Oct. 1772	64
„ 18.	Goethe an Keſtner	66
„ 19.	Aus Keſtner's Tagebuche. Goethe's Reiſe nach Wetzlar vom 6. bis 10. Nov. 1772 betreffend	68
„ 20.	Goethe's Schweſter an Keſtner. prs 7. Nov. 1772	69
„ 21.	Goethe an Keſtner (Friedberg den 10. Nov. 1772.) acc. den 12. ejusd. in Wetzlar	70
„ 22.	Goethe an Keſtner. acc. den 14. Nov. 1772 in Wetzlar von Frankfurt	73
„ 23.	Goethe an Keſtner. acc. den 15. Nov. 1772 in Wetzlar	74
„ 24.	Keſtner an v. Hennings. Wetzlar den 18. Nov. 1772	75
„ 25.	Goethe an Keſtner. acc. Wetzlar den 21. Nov. 1772	84
„ 26.	Goethe's Schweſter an Keſtner. Samſtag den 21. Nov. 1772	85
„ 27.	Goethe's Schweſter an Keſtner. Mittwoch den 25. Nov. 1772	86
„ 28.	Keſtner's Nachrichten über den Tod Jeruſalems vom 2. Nov. 1772. An Goethe abgeſandt in demſelben Monat. Ein Facſimile des Billets von Jeruſalem an Keſtner vom 29. Oct. 1772 iſt beigefügt . .	87
„ 29.	Nachtrag zur Geſchichte von Jeruſalems Tode, gefunden in Keſtner's Papieren	101
„ 30.	Goethe an Keſtner. acc. von Darmſtadt zu Wetzlar den 30. Nov. 1772	103
„ 31.	Goethe's Schweſter an Keſtner. Dienſtag den 1. Dec. 1772	105
„ 32.	Goethe's Schweſter an Keſtner. Freitag den 4. Dec. 1772	106
„ 33.	Goethe an Keſtner. Am ſechſten. acc. Wetzlar den 8. Dec. 1772	107
„ 34.	Goethe an Keſtner. acc. Wetzlar den 13. Dec. 1772	109
„ 35.	Goethe an Keſtner. acc. Wetzlar den 16. Dec. 1772	110
„ 36.	Goethe an Keſtner	112
„ 37.	Goethe an Keſtner. acc. Wetzlar den 26. Dec. 1772	113
„ 38.	Goethe's Schweſter an Keſtner. Montag d. 4. Jan. 1773	118

Seite

Nr. 39. Goethe an Kestner 119
„ 40. Goethe an Kestner. Freitag Morgens 120
„ 41. Goethe an Kestner 122
„ 42. Goethe an Kestner 125
„ 43. Goethe an Lottens Schwester 126
„ 44. Goethe's Schwester an Kestner. Dienstag den 12. Jan. 1773 127
„ 45. Goethe's Schwester an Kestner. Montag den 18. Jan. 1773 128
„ 46. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 19. Jan. 1773 129
„ 47. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 20. Jan. 1773 130
„ 48. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 27. Jan. 1773 131
„ 49. Goethe an Kestner. Donnerstags Vormittag. acc. den 29. Jan. 1773 133
„ 50. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 6. Febr. 1773 135
„ 51. Goethe an Kestner. acc. den 7. Febr. 1773 . . 137
„ 52. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 12. Febr. 1773 138
„ 53. Goethe an Kestner. acc. den 23. Febr. 1773 . . 140
„ 54. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 26. Febr. 1773 141
„ 55. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 16. Märtz 1773 142
„ 56. Goethe an Hans Buff (Lottens Bruder) 143
„ 57. Goethe an Kestner 144
„ 58. Goethe an Kestner 145
„ 59. Goethe an Lotte. Einschluß des Vorigen 147
„ 60. Goethe an Hans 148
„ 61. Goethe an Kestner 149
„ 62. Goethe an Hans 150
„ 63. Goethe an Kestner. acc. den 12. April 1773 in Wetzlar 151
„ 64. Goethe an Kestner. acc. den 12. April 1773 . . 154
„ 65. Goethe an Kestner. Mittwochs. acc. Wetzlar den 16. April 1773 155
„ 66. Goethe an Kestner. acc. Wetzlar den 16. April 1773 157
„ 67. Goethe an Kestner. Darmstadt. acc. Wetzlar den 23. April 1773 160

Seite

Nr. 68. Goethe an Keſtner. Darmſtadt. Sonntags. acc. 30. April 1773 161
„ 69. Goethe an Keſtner. acc. Wetzlar den 5. Mai 1773 162
„ 70. Goethe an Keſtner 163
„ 71. Goethe an Keſtner 164
„ 72. Goethe an Keſtner 166
„ 73. Goethe an Keſtner 167
„ 74. Goethe an Hans 168
„ 75. Goethe an Hans 169
„ 76. Goethe an Keſtner acc. Hannover den 18. Juni 1773 170
„ 77. Goethe an Hans 172
„ 78. Goethe an Keſtner. acc. Hannover den 21. Juli 1773 174
„ 79. Goethe an Hans 177
„ 80. Goethe an Keſtner (21. Aug. 1773) 178
„ 81. Goethe an Keſtner, vom 15. Sept. 1773 . . . 180
„ 82. Gedicht an Lotte, im Couvert des vorhergehenden Briefes, mit Goethe's Bildniß, welches aber nicht erfolgt iſt. Ein Duplicat dieſes Gedichts mit einigen Varianten hat Goethe am 31. Auguſt 1774 (Nr. 101) und dabei ſeine Silhouette überſandt. Beide ſind im Facſimile hier nachgefügt . . 184
„ 83. Goethe an Keſtner 186
„ 84. Goethe an Hans 188
„ 85. Goethe an Hans 189
„ 86. Goethe an Lotte. Frankfurt den 31. Oct. 1773 . 190
„ 87. Goethe an Hans 191
„ 88. Goethe an Keſtner, am erſten Chriſttage Morgens nach ſechs, den 25. Dec. 1773 . . . 193
„ 89. Goethe an Hans 196
„ 90. Goethe an Hans 197
„ 91. Goethe an Hans 198
„ 92. Goethe an Hans 199
„ 93. Goethe an Hans 200
„ 94. Goethe an Hans 201
„ 95. Goethe an Hans 202

		Seite
Nr.	96. Goethe an Kestner (März 1774)	203
„	97. Goethe an Lotte	206
„	98. Goethe an Lotte (Mai 1774)	207
„	99. Goethe an Kestner, vom 11. Mai 1774	208
„	100. Goethe an Lotte, vom 16. Juni 1774	210
„	101. Goethe an Lotte, vom 26. und Nachschrift vom 31. Aug. 1774 aus Frankfurt. Bei letzterer erfolgte das oben (Nr. 82) im Facsimile hinzugefügte Gedicht nebst Silhouette	213
„	102. Goethe an Lotte, vom 27. Aug. 1774 aus Langen, zwischen Frankfurt und Darmstadt	216
„	103. Goethe an Hans, vom 31. Aug. 1774	218
„	104 Goethe an Kestner, vom 23. Sept. 1774 mit einem Exemplar des Werther	219
„	105. Goethe an Lotte. Einschluß des Vorigen	220
„	106. Fragment eines Briefconcepts von Kestner an Goethe, nach Empfang des Werther. (Aus Hannover vom Ende Sept. oder Anfang Oct. 1774)	221
„	107. Goethe an Kestner und Lotte (Oct. 1774)	223
„	108. Kestner an v. Hennings. Hannover den 7. Nov. 1774	225
„	109. Goethe an Kestner, vom 21. Nov. 1774	233
„	110. Kestner an v. Hennings, vom 30. Nov. 1774, geschlossen am 24. Jan. 1775	237
„	111. Goethe an Hans, vom 9. Jan. 1775	241
„	112. Goethe an Lotte, aus der Schweiz, vom 19. Juni 1775	242
„	113. Goethe's Schwester an Kestner, vom 6. Jan. 1776	243
„	114. Goethe's Mutter an Hans. Frankfurt d. 2. Febr. 1776	245
„	115. Goethe an Kestner und Lotte. Weimar den 9. Juli 1776	247
„	116. Goethe an Kestner. Wartburg den 28. Sept. 1777	249
„	117. Goethe an Kestner, vom 23. Jan. 1778	251
„	118. Goethe an Kestner. Pfingstsonntag 1780	252
„	119. Goethe an Kestner. Weimar den 30. Mai 1781. acc. 22. Juni c. a.	254
„	120. Goethe an Kestner. Weimar den 15. März 1783. acc. 22. ejusd.	255

Seite

Nr. 121. Goethe an Kestner. Weimar den 2. Mai 1783 . 257
„ 122. Fragment eines Briefconcepts Kestner's an Goethe. (Von Hannover 1783) 259
„ 123. Goethe an Kestner. Eisenach den 24. Juni 1784 262
„ 124. Goethe an Kestner. Weimar den 11. Jan. 1785 264
„ 125. Goethe an Kestner. Weimar den 25. April 1785 266
„ 126. Goethe an Kestner, vom 1. Sept. 1785 . . . 268
„ 127. Goethe an Kestner. Weimar den 4. Dec. 1785 Am 2. April 1786 beantwortet 269
„ 128. Goethe an Kestner. Weimar den 16. Juni 1786 270
„ 129. Goethe an Kestner. Weimar den 21. Juli 1786 . 271
„ 130. Goethe an Kestner. Rom den 19. Febr. 1787 . 272
„ 131. Goethe an Kestner. Rom den 24. Oct. 1787 . 273
„ 132. Goethe's Mutter an Kestner und Lotte. Frankfurt den 23. Oct. 1788 275
„ 133. Goethe an Kestner. Weimar den 10. Nov. 1788 278
„ 134. Goethe an Kestner. Weimar den 2. Febr. 1789 . 280
„ 135. Goethe an Kestner. Weimar den 2. März 1790 . 281
„ 136. Goethe an Kestner. Weimar den 10. März 1791 282
„ 137. Goethe an Kestner. Weimar den 16. Juli 1798 283
„ 138. Gedicht Goethe's an Kestner, vor ein diesem geschenktes Exemplar des »**Deserted village by Dr. Goldsmith**« von Goethe geschrieben 285

Einige ältere Briefe, als fernere erläuternde Documente 287

Nr. 139. Kestner an seinen früheren Hauslehrer. (Aus Wetzlar, am Ende des Jahres 1767 oder Anfangs 1768 geschrieben.) 289
„ 140. Kestner an v. Hennings. Wetzlar den 2. Nov. 1768 293
„ 141. Kestner an denselben. Wetzlar den 25. Aug. 1770 297
„ 142. Kestner an denselben, aus Wetzlar. (Vermuthlich im Herbst 1770 geschrieben.) 304

In dieser übrigens unveränderten zweiten Auflage ist die Redaction verschiedener Briefe berichtigt: auch sind noch einige erläuternde Noten hinzugefügt.

Einleitung.[1]

Unser Dichter ist dahingegangen; wir betrachten sein mächtiges Leben; wir erforschen seine Spuren; wir sammeln was ihn betrifft, um der Geschichte die verklungenen Töne zu überweisen, aus denen sie die unvergängliche Sprache bildet, zur Erhebung und Belehrung der Menschen. Solchen Schätzen fügen wir hiemit eine Reihe eigenhändiger Briefe Goethe's hinzu, vorzüglich aus der Periode des Werther, und begleiten sie mit einigen erläuternden Documenten.

In einer lieblichen Erscheinung der Wirklichkeit, in der wir die Elemente seines großen Gedichtes erkennen, erblicken wir Ihn, der seitdem ein halbes Jahrhundert die Ideen seiner Nation beherrscht hat, einem

[1] Der Herausgeber der unten folgenden Briefe hat kurz vor seinem am 5. März 1853 erfolgten Tode ihre Veröffentlichung beabsichtigt und sie mit dieser Einleitung begleiten wollen, deren Anfang zeigt, daß sie in den, vor Jahren, von dem Tode Goethe's empfangenen lebhaften Eindrücken ihre erste Veranlassung gefunden hat.

Mehrere Mitglieder seiner Familie waren bisher der Herausgabe entgegen, haben sie aber jetzt gestattet, um die Wünsche eines geliebten Verstorbenen nicht unerfüllt zu lassen.

jungen Adler gleich, der seine Flügel zu schwingen beginnt, kaum ahnend, daß sie Ihn einst zur höchsten Sonne tragen werden, sehen Ihn, den Jüngling, den Freund, den Liebenden, mit unsern eigenen Augen im Leben wandelnd. Denn wenn Er uns später das Bild seines Lebens als „Wahrheit und Dichtung“[1] gab, so bekannte Er selbst seinen Zweifel, ob im Nebel der Vergangenheit Ihm das Geschehene oder die Idee des Dichters erscheine, ob seine bejahrten Augen an dem Jünglinge die Farben der Jugend noch zu erkennen vermöchten.

Goethe's Verehrung einer wirklichen Lotte in Wetzlar war Vielen bekannt; denn schon als ein glänzender Jüngling war er vielfach von den Zeitgenossen besprochen und hochgeschätzt. Kurze Zeit, nachdem er die Stadt auf immer verlassen hatte, erschoß sich daselbst ein interessanter junger Mann, Wilhelm Jerusalem, Sohn des berühmten Theologen, des Abts Jerusalem in Braunschweig. Zwei Jahre darauf erschien der Roman: „Die Leiden des jungen Werther.“ Der erdichtete Selbstmord des erdichteten Werther, und die noch in frischem Andenken stehende Schreckensthat Jerusalems, die ebenfalls einer unglücklichen Liebe zugeschrieben und mit Goethe's

[1] In früheren Ausgaben „Dichtung und Wahrheit“ genannt. Die unten folgenden Allegate beziehen sich auf den 22. Band von Goethe's sämmtlichen Werken, Ausgabe von 1840.

Aufenthalt in derselben Stadt fast gleichzeitig war, wirkten zusammen, um die vom Dichter durch den Roman so heftig bewegten Gemüther aufzuregen, und trieben zur Erforschung der Thatsachen, in denen man den Gegenstand so lebendiger Schilderung zu entdecken begierig war. Ein Gewirre von Erzählungen und Auslegungen überschwemmte Deutschland, in denen bald der todte Jerusalem, bald der lebende Goethe mit dem Werther vermengt und verflochten wurde. Solche Beziehungen konnten, wie wir sehen werden, größtentheils nur Goethe's Seelenzustand treffen, das Faktische derselben aber war, zumal in so fern es die Katastrophe des Romans betrifft, schon deßwegen seiner Person fremd, weil er die Lotte[1] schon in ihrem Brautstande auf immer verlassen hat, und niemals als junge Frau, sondern erst, als er 70, und sie 60 Jahre alt war, in Weimar, wo sie ihre Schwester besuchte, wieder gesehen hat, als sie die ehrwürdige Mutter von zwölf Kindern war, von denen der Verfasser dieser Einleitung der vierte Sohn ist. Unsere Briefe setzen dieses Alles ins Licht. Um jedoch das Bild jener Zeit vollständig aufzufassen, ist es wesentlich, die Personen der Freunde kennen zu lernen, mit denen Goethe gleichsam aus dem Leben in die Dichtung überging; und hiezu sind die

[1] Sie war in Wetzlar geboren am 11. Januar 1753 und starb am 16. Januar 1828 in Hannover.

nachstehenden Seiten bestimmt. Wenn in diesen hiterischen Erläuterungen der Sohn über seine Eltern so ausführlich redet, so glaubt er solches in Beziehung auf Goethe selbst nicht unterlassen zu dürfen, weil dadurch dessen innige Freundschaft für die Eltern erklärt und nur dadurch sein ganzes Verhältniß zu ihnen erklärlich wird.

Der nachmalige Hofrath Johann Christian Kestner in Hannover, in Goethe's „Wahrheit und Dichtung" (pag. 114 des 22. Bandes von Goethe's sämmtl. Werken) mit dem Beinamen: „der Bräutigam," bezeichnet, kam, sechs und zwanzig Jahre alt, als Legationssecretär der kurfürstlich hannöverschen Gesandtschaft bei der Kammergerichtsvisitation, im Jahre 1767, nach Wetzlar. In Hannover (am 28. Aug. — auch Goethe's Geburtstage, — 1741) geboren, hatte er in einem glücklichen Familienkreise und an der Hand eines Hauslehrers von ausgebreitetem Wissen und edlem Character eine auserlesene Erziehung gehabt. (S. Nr. 139 der Documente.) Viele Ehrenmänner, bekannte wie unbekannte, haben in vieljähriger Freundschaft mit ihm bezeugt, daß er ein ausgezeichneter Jüngling, später ein trefflicher Mann war: tüchtig, gerecht und menschenliebend, mit einem Verstande durch das Herz, einem Herzen durch den Verstand bereichert. Goethe, einer dieser Zeugen, sagt in einem seiner Briefe: „Ihr wart mir eine Art Ideal eines durch Genügsamkeit und Ordnung Glücklichen, und euer

musterhaftes Leben mit Frau und Kindern war mir ein fröhliches und beruhigendes Bild." (S. Nr. 127.)

Um einen Blick auch unmittelbar auf seine Person, als eine der Haupterscheinungen auf dem Boden, den Goethe in Wetzlar betrat, zu eröffnen, haben wir die Goethe'schen Briefe ebenfalls mit einigen Briefen Kestners an andere Freunde, insonderheit an seinen Jugendfreund, einen der Gebrüder v. Hennings, begleitet, welche zugleich Thatsachen von Erheblichkeit enthalten. Es wird in der Familie noch ein fernerer, gar liebenswürdiger Briefwechsel aus der Schulzeit und den Universitätsjahren dieser Freunde aufbewahrt. Alles darin ist gediegen und rein. Warm, gleich Liebenden, wahr und arglos wie Kinder, kaum ahnend, daß Schlechtes oder Unschönes in der Welt sei, durchdrungen von sittlichem Ernst, führen die Jünglinge in diesen Briefen alles was sie denken auf ihre Freundschaft zurück, und stärken ihren jugendlichen Sinn für das Gute und Schöne, durch Wissenschaft, Natur und Dichtkunst. Wenn gleich diese Briefe, einige wenige ausgenommen, die wir unsern Urkunden anschließen, den Umfang dieses Buchs nicht erweitern sollen, so durfte der Inhalt derselben nicht unberührt bleiben, da die Seelenschönheit, welche aus denselben hervorleuchtet, zur Auffassung einer so reinen und hohen Freundschaft leitet, welche Kestner mit dem Vollgehalt seines dafür

empfänglichen Herzens dem jungen Goethe entgegentrug, von diesem in seinem großen Seelenvermögen erwiedert wurde, und in beiden einen so seltenen Edelmuth entwickelte.

Kestner, an reichhaltigen Umgang gewöhnt, litt anfangs an dem Mangel desselben in der fremden Stadt, und tröstete seine Einsamkeit durch die Schönheiten des Lahnthales, das er, Inhalts seiner Tagbücher, zu Fuß und zu Pferde durchstrich. Doch gar bald fand er Ersatz für das, was er zu Hause verlassen, in der Familie des Deutschordens-Amtmanns Buff, die von manchen Zeugen als eine der auserlesensten jener Stadt, als ein Bild heiterer und unschuldiger Häuslichkeit geschildert ist. Der Vater, ein kräftiger Biedermann, die Mutter von höchster Vortrefflichkeit. Sie war in der Stadt die Mutter der schönen Kinder genannt.

Nicht lange hatte er diesen reichen Umgang genossen, als die Zweitgeborne der Töchter, Charlotte, das höchste Ziel seiner Wünsche wurde. Mit ihrer Liebe zugleich gewann er die besondere Gunst der Mutter. Die von solcher Mutter erzogene Lotte, verstand, auch voll Lebhaftigkeit und Muthwillen, wie sie war, ihren sanftmüthigen Bewerber in der Unschuld seines Gemüths und der Redlichkeit seines Charakters.

In dem Briefe an seinen Jugendlehrer (Nr. 139) und einigen an seinen Freund (Nr. 140 u. f.) lernen wir

Mutter und Tochter näher kennen, und zugleich ihn selbst, der in seiner Freude an denen, die er schildert, vor uns steht. Im Werther, im letzten Briefe des ersten Buchs, hat Goethe dieser seltenen Frau, indem er die Tochter reden läßt, ein Denkmal der Verehrung gesetzt, eine Scene schildernd, die aus dem Leben genommen ist.

Im Jahr 1770 ward diese glückliche Familie der edlen Mutter beraubt, und Lotte, gleich als hätte eine Familienwahl es entschieden, erbte die mütterlichen Sorgen für zehn Kinder.

Vom Jahr 1768 bis 1772 hatte Kestner, als glücklicher Verlobter, den Frühling seines Lebens genossen, als er, durch Goethe's Bekanntschaft, den Werth seiner Geliebten noch höher erkennen mußte. Goethe, der in Wetzlar den Proceß des Reichskammergerichts studiren sollte, und Kestner, der bei reichlichen Amtsgeschäften seine Welt in einem einzigen Hause gefunden, waren einander noch nicht begegnet, als Gotter, einer seiner Freunde, sie eines Tages in dem Dorfe Garbenheim, (im Werther Wahlheim genannt,) einem Vergnügungsorte unweit Wetzlar, zusammenführte. Dieser Begegnung verdanken wir die von Kestner hingeworfene Charakteristik Goethe's (Nr. 1 unserer Documente).

Kurze Zeit darauf machte Goethe mit Lotten Bekanntschaft auf einem Ball, (welcher im Werther zur Schilderung der ersten Begegnung Werthers mit Lotten,

im Briefe vom 16. Jun. pag. 21 des ersten Buches, den Stoff gegeben) und schon am andern Tage erfolgte sein erster Besuch ihrer Familie im deutschen Hause.[1]

In dieser reinen, durch den Segen der unlängst verstorbenen Mutter geheiligten Atmosphäre, fand Goethe vier Monate lang seine Lebensluft. Um Lottens willen hatte er zuerst Aufnahme in der Familie gesucht. Aber hier kamen die blühenden Kinder, eins schöner als das andere, um ihn her gesprungen, und nahmen ihn mit zwanzig Händen in Besitz, jubelnd über den schönen neuen Vetter oder Onkel, ihn, der nicht lieber die Odyssee lesen mochte, als ihnen Mährchen erzählen, und auf dem Boden unter ihnen, von den wilden Buben sich zerzausen lassen. Von dem Amtmann wie ein Sohn, von den mehr herangewachsenen Geschwistern wie ein älterer Bruder geliebt, wurde er in kurzer Zeit Kestnern und Lotten innigst befreundet. Kestner stellte ihn in seinem Herzen seinem Jugendgefährten v. Hennings zunächst; — Goethen, dem Dichter, dessen Beruf das Schöne war, war es natürlich, hier wieder zu lieben, und beide junge Männer, während sie in jedem Augenblicke die größten Gefahren, denen die Freundschaft begegnen kann, überwanden, legten sich gegenseitig das

[1] Kestner's Beschreibung desselben Abends, des 9. Jun. 1772, in dem Fragmente eines Brief Entwurfs, ist in Nr. 2 der Documente enthalten.

Zeugniß der hohen Eigenschaften ab, die allein es möglich machten, einer so schweren Stellung sich würdig zu verhalten. Und hatte wohl Kestner Goethen zunächst nur seinen klaren Verstand, seine Wärme für das Gute und Schöne, und seine redliche Liebe zu geben, so waren sie in der glücklichen Jugendzeit, wo selbst wenigere Seelenbezüge, dafern sie nur wesentlich sind, Freundschaft und Brüderlichkeit begründen. In Lotten gedieh die jungfräuliche Würdigkeit, die aus dem Beispiel der Zucht edler Mütter in dem Wesen der Töchter emporwächst, noch zu höherem Adel durch ihre individuelle Natur und ihre Lage. Geschaffen für die Wirklichkeit des Lebens, und zwar dessen heiterste Seite, war durchaus kein sentimentales Element in ihrem Charakter, und wo die Lotte im Werther mit romanhaften Ideen beschäftigt, wo sie gar tändelnd dargestellt wird, waren die Züge nicht aus ihrem Leben genommen. Aber hätte auch, in Empfindungen zu leben, in ihrem Charakter gelegen, so hätte diese Neigung den mütterlichen Sorgen weichen müssen, die sie als achtzehnjähriges Mädchen sich auflud; denn zehn lebhafte Kinder tobten um sie her, den ganzen Tag. Das glückliche Zusammentreffen ihrer zufälligen Bestimmung mit ihren natürlichen Anlagen, erhob um so mehr ihre jugendliche Schwungkraft. Die häusliche Macht einer Mutter handhabend, war sie ein Mädchen an Frohsinn und Lebendigkeit. Die

pflichtmäßige Miene der mütterlichen Strenge hatte den Schmelz der bräutlichen Heiterkeit. Dieses waren die Eigenschaften eines weiblichen Wesens, in welchem vom Kopf bis zu den Füßen, Alles Uebereinstimmung der rechten Maße, Alles Gemüth, Alles arglose Jugend war; in deren Anschauung Goethe's edle Leidenschaft, zugleich mit seiner Hochachtung, täglichen Wachsthum erhielt.

Mit diesen Seelenzuständen der trefflichsten Art, in welche Goethe sich hineinlebte, übereinstimmend, sahen die Verlobten in seinem stets offenen Herzen, daß es edel war. In solchem, von ihnen Allen getheilten Selbstgefühl konnte es unter solchen Menschen geschehen, daß er das Bekenntniß jeder seiner Empfindungen zum Gegenstand des freiesten Verkehres mit beiden Verlobten machte. Unter ihnen gab es keine argwöhnische Eifersucht, die den Nebenbuhler ängstlich bewacht, und ihm die Thür der Geliebten versperrt; unter ihnen keinen Stolz des Siegers, keinen Groll des minder Begünstigten, keine Eitelkeit der Angebeteten, die in ihrem Triumphe sich gefiele. Denn kein Gedanke war von einem dieser drei redlichen Freunde gedacht, keine Empfindung gefühlt, die nicht das gemeinschaftliche Eigenthum aller drei war, eine Harmonie, zuvor von zweien, jetzt von dreien gebildet, ein Verhältniß, wovon wohl selten ein ähnliches Beispiel in der Geschichte der Menschheit erscheinen mögte. Was wir hier entwickelten, ist die

Auslegung des in Goethe's „Wahrheit und Dichtung" S. 115 und 117 des 22. Bandes seiner sämmtl. Werke, mit anmuthiger Ausführlichkeit entworfenen Bildes von Lotten und von seinen Verhältnissen mit den beiden Verlobten. „Leicht aufgebaut, nett gebildet" nennt er Lottens Gestalt, „rein und gesund ihre Natur." Sein Leben mit ihnen nennt er „eine ächt deutsche Idylle, wozu das fruchtbare Land die Prosa, und eine reine Neigung die Poesie gab;" indem alle drei, in wechselseitig inniger Zuneigung und Großmuth, „sich an einander gewöhnt hatten, ohne es zu wollen, und nicht wußten, wie sie dazu kamen, sich nicht entbehren zu können."

War auch jene Zeit, von welcher er hier schrieb, weit zurück, so daß in seinen Erzählungen von Einzelheiten manche Erinnerung verloschen, auch das Frühere und Spätere oft vermengt ist; so sehen wir doch sein Herz liebesjung sich lebhaft der Vergangenheit erinnern, wenn er, in dem Rückblick darauf, mit dem wehmüthigen Gefühl, sie jetzt nicht mehr genügend darstellen zu können, sagt: „Es würde der Dichter jetzt die verdüsterten Seelenkräfte vergebens anrufen, umsonst von ihnen fordern, daß sie jene lieblichen Verhältnisse vergegenwärtigen mögten, welche ihm den Aufenthalt im Lahnthale so hoch verschönten"; sich aber tröstend hinzufügt: „Glücklicherweise hatte der Genius schon früher dafür gesorgt, und ihn angetrieben, in vermögender Jugendzeit das

nächst Vergangene festzuhalten, zu schildern und kühn genug zur günstigen Stunde öffentlich aufzustellen. Daß hier das Büchlein Werther gemeint sei, bedarf wohl keiner nähern Bezeichnung." — (S. 114 des 22. Bandes von Goethe's sämmtl. Werken.) Wenn er dann das allbelebende Jugendvermögen der Geliebten beschreibt, so versichert er endlich, daß damals „alle seine Tage Festtage zu sein schienen, und der ganze Kalender hätte müssen roth gedruckt werden."

So wie nun seine Leidenschaft, so wuchs der Freunde auf Bewunderung gegründete Freundschaft für den, der bald wie ein Riese neben ihnen stand, bald ihr jugendliches Treiben in harmloser Kindlichkeit mit ihnen theilte, und den sie den größten Theil seines Selbst der Ehrfurcht vor ihrem Glücke opfern sahen. Auch der Schmerz, der ihn niederdrückte, wurde, so wie alles unter ihnen gemeinschaftlich war, ein von drei Freunden gemeinschaftlich getragener Schmerz.

Aber Goethe litt zu sehr, und nachdem er einige Zeit umsonst gekämpft hatte, faßte er den schweren und schönen Entschluß, von Wetzlar nach Frankfurt zurückzukehren. Am 11. September 1772 reiste er ab. Wie tief die Trennung die Freunde betrübte, erscheint mit den lebhaftesten Farben, in drei zusammentreffenden schriftlichen Denkmälern jener Zeit. Diese hier zusammenzustellen ist uns ein anziehendes Geschäft, bei welchem wir einen Augenblick verweilen.

Goethe hat seinen Trennungsschmerz in den Blättern niedergelegt, die er den beiden Verlobten am 11. September 1772 zurückließ, und die von den untenstehenden Briefen des abwesenden Goethe den Anfang machen. Dem Roman „Werther" alsdann, hat er, wie wir sogleich zeigen werden, von diesem bedeutenden Lebensmoment, ein dauerndes Denkmal in einem der schönsten Briefe eingedrückt. In welcher Betrübniß er die beiden Verlobten und das ganze väterliche Haus Lottens zurückließ, sehen wir endlich aus einem Tagebuchsblatte Kestners, dessen getreuer Inhalt folgender ist:

September 10. 1772.

.... „Mittags aß Dr. Goethe bey mir im Garten; ich wußte nicht, daß es das letzte Mal war. .... Abends kam Dr. Goethe nach dem deutschen Hause. Er, Lottchen und ich hatten ein merkwürdiges Gespräch von dem Zustande nach diesem Leben, vom Weggehen und Wiederkommen ꝛc. ꝛc., welches nicht er, sondern Lottchen anfing. Wir machten mit einander aus, wer zuerst von uns stürbe, sollte, wenn er könnte, den Lebenden Nachricht von dem Zustande jenes Lebens geben; Goethe wurde ganz niedergeschlagen, denn er wußte, daß er am andern Morgen weggehen wollte."

September 11. 1772.

„Morgens um 7 Uhr ist Goethe weggereiset, ohne Abschied zu nehmen. Er schickte mir ein Billet nebst

Büchern. Er hatte es längſt geſagt, daß er um dieſe Zeit nach Coblenz, wo der Kriegszahlmeiſter Merk ihn erwarte, eine Reiſe machen, und er keinen Abſchied nehmen, ſondern plötzlich abreiſen würde. Ich hatte es alſo erwartet. Aber, daß ich dennoch nicht darauf vorbereitet war, das habe ich gefühlt, tief in meiner Seele gefühlt. Ich kam den Morgen von der Dictatur zu Hauſe. „„Herr Doctor Goethe hat dieſes um 10 Uhr geſchickt.““ — Ich ſah die Bücher und das Billet, und dachte was dieſes mir ſagte: „„Er iſt fort!““ und war ganz niedergeſchlagen. Bald hernach kam Hans zu mir, mich zu fragen ob er gewiß weg ſey? Die Geheime Räthin Langen hatte bei Gelegenheit durch eine Magd ſagen laſſen: „„Es wäre doch ſehr ungezogen, daß Doctor Goethe ſo ohne Abſchied zu nehmen, weggereist ſey.““ Lottchen ließ wieder ſagen: „„Warum ſie ihren Neven nicht beſſer erzogen hätte?““ Lottchen ſchickte, um gewiß zu ſeyn, einen Kaſten, den ſie von Goethen hatte, nach ſeinem Hauſe. Er war nicht mehr da. Um Mittag hatte die Geheime Räthin Langen wieder ſagen laſſen: „„Aber ſie wolle es des Doctor Goethe Mutter ſchreiben, wie er ſich aufgeführt hätte.““ — Unter den Kindern im deutſchen Hauſe, ſagte jedes: „„Doctor Goethe iſt fort!““ — Mittags ſprach ich mit Herrn v. Born, der ihn zu Pferde bis gegen Braunfels begleitet hatte. Goethe hatte von unſerm geſtrigen Abendgeſpräch ihm

erzählt. Goethe war sehr niedergeschlagen weggereist. Nachmittags brachte ich die Billets von Goethe an Lottchen. Sie war betrübt über seine Abreise; es kamen ihr die Thränen beim Lesen in die Augen. Doch war es ihr lieb, daß er fort war, da sie ihm das nicht geben konnte, was er wünschte. Wir sprachen nur von ihm; ich konnte auch nichts anders als an ihn denken, vertheidigte die Art seiner Abreise, welche von einem Unverständigen getadelt wurde; ich that es mit vieler Heftigkeit. Nachher schrieb ich ihm, was seit seiner Abreise vorgegangen war.“[1]

Der 10. September also war, wie wir hieraus sehen, der Vorabend dieser merkwürdigen Trennung. Schlagen wir nun den „Werther“ auf, und wir sehen, daß der 10. September ebenfalls das Datum des Briefes ist, der am Ende des ersten Buchs dieses Romans den Vorabend eben dieser Trennung darstellt. Kestners Tagebuch, dessen Thatbestand des verlebten Tages dieser Brief zu einem Bilde erhebt, erläutert uns, warum aus jedem Worte desselben die Wärme einer wirklich empfundenen Freundschaft und die Gluth einer wirklich empfundenen Liebe spricht; denn es war der von dem Dichter selbst erlebte, entscheidende Moment, den im Gemälde seiner Liebe zu verewigen, ihm so sehr am

[1] Auch besuchte bald darauf Kestner Goethen in Frankfurt. S. dessen Tagebuch Nr. 10 der Documente.

Herzen lag, daß er selbst das Datum dieses in seinem Jugendleben entscheidenden Tages heilig gehalten hat.

Dieser Moment, womit das erste Buch des „Werther" schließt, ist denn auch der, wo in dem Roman Wahrheit und Dichtung sich gänzlich scheiden. Im zweiten Buche borgt Goethe von Jerusalem einige Begebenheiten, besonders die schließliche Katastrophe; an Lottens und Kestners Stellen erscheinen neue Personen, jenen eben so fern stehend, wie ihre erdichteten Erlebnisse. Die Wirklichkeit beschränkt sich allein auf den nunmehr eintretenden Briefwechsel mit den entfernten Freunden.

Der Flucht Goethe's, welche ihn an jenem Tage von ihnen, einen kurzen Besuch ausgenommen,[1] auf immer getrennt hat, verdanken wir diese Briefe, die wie jugendliche Zeugen zu uns reden, über einen Charakter, über Gesinnungen, die Goethe — wir erkennen es in seiner Biographie, — später kaum noch an sich gekannt hat.

Um so mehr muß uns erfreuen, die Biographie durch diese seine eigenen Zeugnisse wesentlich ergänzt und von dem Jünglinge wieder gewonnen zu sehen, was er im Alter bei der Schilderung seiner schönsten Lebensperiode, obgleich ihr manche Silberblicke nicht fehlen,

[1] Ueber diesen Besuch S. Kestner's Tagebuch Nr. 19 der Documente.

sich selbst an Ruhm entzogen hat. Wer aber auch in Goethe's späterer Zeit den Dichter, den Menschen von dem Weltmanne beeinträchtigt finden wollte, erkennt doch immer in unsern Eröffnungen den angebornen edlen Menschenstoff, der durch seine Werke fließt.

Vollständig, so weit die Briefe vorhanden — denn unverkennbar sind mehrere Lücken in der Correspondenz — und, wie sich von selbst versteht, mit Weglassung des Wenigen, was Lebende verletzen kann, sind diese Briefe unten abgedruckt. Daß nichts Wesentliches weggelassen, und bei dem Gegebenen die strengste Wahrhaftigkeit beobachtet sei, können zahlreiche Freunde und Bekannte bezeugen, denen die Briefe in ihren Originalen stets bereitwillig vorgelegt sind. So viele Zeichen der Originalität man aber in einem gedruckten Buche geben mag, ihre Reliquienanmuth kann nur beim Anblick der Originale empfunden werden: wie in Goethe's schlanken oft den Charakter wechselnden Schriftzügen die ganze Mannigfaltigkeit seiner wechselnden Stimmungen sich abzuspiegeln scheint. Manche derselben sind unansehliche Blätter, groß oder klein, fein oder grob, so wie sie seiner sorglosen Hand auf dem Schreibtische, unter Entwürfen von Gedichten und Journalartikeln, oder unter dem Abfall von Briefcouverten begegnen mochten. Mit aller dieser Nichtachtung des äußerlich Herkömmlichen ermangeln dennoch wenige dieser Blätter einer gewissen

Anmuth der Form, welche seine Hand im Ebenmaß der Zeilen und Räume unbewußt ihnen mittheilte. Und hatte er ein herkömmlich regelmäßiges Briefblatt genommen, so war das Couvert und die Besiegelung stets mit Sorgfalt und Zierlichkeit vollbracht. Geschlossen waren die meisten der Briefe mit rothem Siegellack. Sein früheres Siegel war meistens ein G mit Verschlingungen in dem Style der damaligen Zeit; zuweilen ein offenstehender Käfich, aus dem ein Vogel entfliegt. Nach seiner Reise in Italien hat er zuweilen mit Gemmen gesiegelt, mit einem Sokratesкopfe, einer Minerva, einem Löwen u. a. m. Auffallend sind die Abweichungen von der allgemein üblichen Orthographie, wie die untenstehenden Briefe, die genau nach den Originalen abgedruckt sind, uns zeigen. Eigenthümlich, auch in den geringsten seiner Handlungen, oder, wie er von sich selbst sagte, „grillenhaft," gab er nichts darum, den Bau der Worte mit Anderen gemein zu haben. Auch in den grammatischen Formen hat er unbekümmert sich der im gemeinen Leben üblichen bedient. Manches hierin ist auch erst nach jener Zeit allgemeine Regel geworden. Nach und nach sehen wir ihn später dem allgemeinen Gebrauch sich bequemen.

Jene unbefangene Freiheit eines durchlebten Verhältnisses, in welcher er, nach wechselnder Stimmung des Augenblicks, sich dem wechselnden Ausdruck hingab, hat auch die Mannigfaltigkeit der Formen erzeugt, unter

denen er in den Briefen sich selbst Kestnern gegenüber stellte; bald nennt er ihn „Sie," bald „Du," bald „Ihr" und den Primaner, Hans, Lottens jüngeren Bruder, im Style jener Zeit, oft sogar „Er." Auch hat Kestner es vollkommen natürlich gefunden, daß Goethe, in den wenigen an Lotten selbst gerichteten Briefen, sich eine Freiheit erlaubte, die, nach den damaligen Begriffen der Schicklichkeit, Kestner selbst sich nicht nehmen konnte, sie zuweilen „Du" zu nennen; daß er, der ungewöhnlich, seltsam, kühn in allem, was er that und sprach, der Aller Liebling war, den Namen, der ihm ein Gedicht, den in dem Tone der Natur zu nennen, er als den einzigen Ersatz für unaussprechlichen Mangel ergriff, nicht in der absurdesten Form conventionellen Respekts der Societät aussprach. Und im Schreiben, wissen wir, gibt es kein Erröthen und keine Verlegenheitsmienen.

So sehr nun Kestner, den Schmerz des Freundes ehrend, sich auch in seinen überhäuften Geschäften, den Briefwechsel mit ihm aufs eifrigste angelegen sein ließ, während Lotte, die zum Schreiben damals nicht Zeit hatte, ihm durch Kestnern erbetene Gedächtnißgaben sandte, waren diese Mittheilungen doch nie genügend für den Abwesenden. In jedem Augenblicke wollte er des ununterbrochenen Verkehrs mit der Familie bewußt sein, und so sehr bedurfte er es zu seiner Ruhe, mit allen Gliedern der Familie im besten Vernehmen zu bleiben, daß es ihm

sogar drückte, von Lottens jüngerer Schwester, Sophie, einem Kinde, über ein kleines Mißverständniß, welches eine völlige Kinderei war, noch keine Verzeihung erhalten zu haben (Nr. 16).

Fast alle diese Briefe würden der Bestimmung des Datums ermangeln, hätte nicht Kestner, der Geschäftsmann, den Tag des Empfangs meistens darauf bemerkt. Die Briefe, denen solche Bezeichnungen fehlen, wie insonderheit die Briefe an Hans, sind nach Wahrscheinlichkeit in die chronologische Reihe geordnet, und hiezu gab die edle Offenheit des Schreibenden, nach der Natur einer fortschreitenden Leidenschaft, den sichersten Maßstab: wie wir ihn anfangs, sich selbst verkennend, unstät von Ort von Ort umhergetrieben sehen, so daß er es den Freunden in Friedberg zum Verdienste anrechnen konnte, ihn, „den Elenden," freundlich aufgenommen zu haben; wie ihm das literarische Treiben und Recensiren nicht hinreichte, und er die Besorgung von Kleinigkeiten für Freundinnen, zum Ableiter des unabweislich tyrannischen Gedankens, sich erbittet, und dabei mit kindlicher Sorgsamkeit ins Detail geht; wie wir den Scherz, der in großen Seelen, um dem Verdrusse Rast zu geben, nahe dem Unmuth, am nächsten der Verzweiflung ist, in seine trübste Stimmung zuweilen einen Sonnenstrahl werfen sehen; wie er dann, erheiternde Zerstreuung suchend, „liebesbedürftig," wie er es nennt, nach Träumen hascht,

für den, der ihn betrogen hatte, und in jungen Mädchen seiner Bekanntschaft sich an Aehnlichkeiten mit der Entbehrten zu erholen sucht; wie ihm endlich, gleich allen tüchtigen Naturen, aus eigenen Mitteln die Arznei seiner Krankheit wird, und sein Genie nicht litt, daß die Leidenschaft, wenn gleich seine Existenz bedrohend, ihm zerstörend werden konnte, da er stets von neuen Schöpfungen von Innen sich bestürmt sah, bis er in dem großen Gedichte von seiner schönen Last sich vollends befreite.

In diesem allgemeinen, wie es uns scheint nothwendigen Gange seiner Stimmungen, haben wir die Briefe geordnet. In den gegen den Sommer 1773 geschriebenen begegnen wir einem wieder wachsenden Unmuth, so daß er, unter anderen, sich vorwirft, „seine Zeit zu verderben," und hatte doch den Götz von Berlichingen schon geschrieben, und ging ohne Zweifel mit Plänen zum Werther um! Denn die Hochzeit der Freunde nahte heran, und ihre Abreise in die weite Ferne, die letzte Entwickelung dieser wichtigen Epoche seines Lebens. Doppelt reizbar in dieser Aufregung, glaubt er zum erstenmale Eifersucht in einem Briefe Kestners zu erblicken, und antwortet in einem Zorn, welcher die schönen Eindrücke unserer Briefe einen Augenblick unterbrechen könnte, wenn nicht die Beweise wechselseitig treuer Gesinnungen, die wir bei diesen Anlässen

hervorgerufen sehen, uns sogleich wieder beruhigten. Der Zornbrief (Nr. 68), so feindlich einige Worte desselben lauten, reicht allein hin, um sowohl Goethe's Verhältniß zu dem Brautpaar, als seine durch einen vorübergehenden Ausbruch von Unmuth, den die Umstände wohl entschuldigen konnten, durchscheinenden wahren Gesinnungen zu erkennen. Er, der dem jungen Gatten mit Bitterkeit vorwarf, nach der Heirath von der Freundschaft abgefallen zu sein, zeigt ihm, mitten unter den heftigsten Ausdrücken des Unwillens, im Tone der Erkenntlichkeit an, daß er durch Amchen, die Freundin, Lottens Brautstrauß erhalten, und sich damit geschmückt habe. Tief betrübt bei der letzten Entscheidung, trägt er so das Pfand seines Verlustes am Hute, für ihn eine Zier hercischer Tugend, und erläutert diesen Akt durch die noch edleren Worte: „Ich höre, Lotte soll noch schöner, lieber und besser seyn, als sonst." So sehr also erfüllt ihn die reinste Freundschaft, daß er seinen Schmerz vergißt über die Freude an ihrer Vortrefflichkeit, daß er ohne Haß seine Augen weidet an ihrem hohen Werthe, in demselben Moment, wo es zur Gewißheit wird, daß er sie entbehren soll. Gerührt hierdurch, eilte Kestner in zwei Briefen die Wunden des tobenden Freundes zu heilen. Diese Freunde konnten ihr gegenseitiges Wohl wollen nicht entbehren, und Goethe's Erwiederung zeigt, daß das Mißverständniß nur sechs Tage gewährt hat.

Liebenswürdiger waren zwei andere Momente seines Unwillens (Nr. 57 und 65), welche in diese Zeit fallen: das einemal betrübt es ihn, daß die Brautleute einen Anderen als ihn mit der Besorgung der Trauringe beauftragt, das anderemal, daß die Neuvermählten nicht auf seine Einleitung nach Frankfurt kamen. Er traute sich zu, den Freund im Vollgenusse des Glücks sehen zu können, das er bitter entbehrte, während diesem sein Triumph, der den Freund schmerzte, nicht lieb war.

Am Palmsonntage 1773 ist die Hochzeit gewesen, und von dem Briefe Nr. 76, und weiter, gehen die Briefe an Kestner nach Hannover. Die Schlußzeilen dieses Briefes scheinen die psychologische Erfahrung zu bestätigen, daß die Einbildungskraft von dem geliebtesten Abwesenden nur vereinzelte Theile gibt, während sie von weniger theuren Menschen, und besonders von den Gleichgültigen, freigebig das ganze Bild vollendet vor die Augen führt.

Ueber ein Jahr später als diese Periode war es, als ein ernstlicheres Mißverständniß über den Werther entstand, welches den Gegenstand mehrerer Briefe ausmacht. Ein wunderbarer Zufall wollte, daß Kestner, den es drückte, sich und seine Lotte durch einen Anschein ihrer Personen in dieses Gedicht verflochten zu finden, gleichwohl selbst, ohne etwas zu ahnen, an dem Roman mit hat schreiben müssen. Jerusalem hatte bei einem der wenigen Besuche, die er jemals Kestnern gemacht, ein

Paar Pistolen an der Wand hängen sehen und diese zu seinem Selbstmorde von ihm geliehen, wovon die Folge war, daß Kestner, doppelt bestürzt durch die schreckliche That, als das Gerücht durch die Stadt lief, zu Jerusalems Hause eilte, und nicht allein Zeuge der letzten Qualen des Unglücklichen war, sondern auch angeregt wurde, alle Thatsachen, die denselben betrafen, zu sammeln, und niedergeschrieben an Goethe zu schicken, wie die Freunde es wechselseitig gewohnt waren, seit Goethe's Flucht sich die Vorfälle des Tages in ununterbrochenem Briefwechsel mitzutheilen. Das Billet Jerusalems, fast wörtlich im Werther copirt, ist noch eben so urschriftlich vorhanden, wie es bei Nr. 28 als Fac simile sich in unsern Documenten befindet, und zwar, wie in der Abschrift durch eine Linie angedeutet, in zwei Theile gerissen, vermuthlich weil es im Augenblick des Empfangs den weggeworfenen Papieren hinzugefügt, erst nach dem schrecklichen Ereigniß, dem Empfänger merkwürdig geworden war. Gleichfalls noch jetzt in Urschrift vorhanden, sind Kestners „Nachrichten über den Tod Jerusalems" (Nr. 28), welche er gegen Ende Novembers 1772 Goethen nach Frankfurt schickte, und von diesem mit dem Briefe Nr. 47 gegen den 20. Januar 1773 zurückgeschickt wurden. Goethe irrt also, wenn er zu dieser frühen Zeit seines Lebens zurückblickend (Wahrheit und Dichtung, pag. 168 des 22. Bandes seiner sämmtlichen Werke) glaubt, er habe

die Beschreibung von Jerusalems Tode erst später nach seiner Trennung von den Freunden erhalten. Seine selbstmörderischen Gedanken kommen auch nur in den früheren unserer Briefe vor, nicht aber in der Zeit der Herausgabe des Werther.

Wenn wir in unsern Papieren erkennen, wie hoch Lotte, Kestner und Goethe über den Personen stehen, die im Werther mit ihnen in Vergleich kommen, so tritt uns auf eine merkwürdige Weise das Verhältniß des Dichters zum Menschen vor Augen. Goethe fand, durch seine Stellung unter ihnen, noch höhern Anlaß, als jene, seinen Werth als Mensch erkennen zu lassen. Denn daß ein Mädchen von dem glücklichsten Naturell und gediegener Erziehung, dem würdigsten Mann die seit Jahren befestigte Treue bewahrt; daß dieser Mann, mit der Unschuld seines Charakters, in die Redlichkeit seiner Braut sowohl, als eines Freundes, dessen Freundschaft er sicher war, unbeschränktes Vertrauen setzt, sind die gewöhnlichsten Dinge, im Vergleich mit einer Liebe, die so groß, so stark, und so schön ist, daß sie ihm zur redlichsten und heldenmäßigsten Entsagung die Kraft gab, und ihn, der Verzweiflung nahe, vom Liebenden in den reinsten Freund verwandelte. Diese schöne Erscheinung ist fremd dem Romane. Die Welt hat entschieden, das Gedicht sei das schönste seiner Art. Noch schöner aber, sehen wir, als die Dichtung war das Leben; ja in so hohem Grade

schöner, daß Goethe, die unwahrscheinliche Wahrheit zurücklassend, ein Anderes erfinden mußte, damit die Dichtung als Wahrheit erscheine. Wie räthselhaft können die Grenzen des Guten und Schönen sich in einander verschlingen! Der Dichter mußte von der moralischen Höhe herabsteigen, um sich auf dem poetischen Gipfel zu befinden, der ihn zum höchsten Dichterruhme geführt hat. Der Gegenstand seiner Liebe wurde in seinem Gedichte durch die Idee verherrlicht, daß ohne den Besitz der Geliebten zu leben unmöglich sei. Er aber war zu groß, um in der Verzweiflung unterzugehen; aus seinem Charakter konnte die zügellose Scene nicht entwickelt werden, die den Entschluß zum Selbstmorde im Werther zur Reife brachte; daher mußte er die Züge, welche dem Romane, wie er gedacht war, die Entwickelung verliehen, aus einem minder starken Manne borgen. Das Faktische hierzu, wie das Studium zu einem Gemälde, hat Kestner in seiner Skizze von Jerusalems Tode ihm in die Hand gearbeitet. Manche Stellen dieses Aufsatzes finden wir wörtlich im Werther. Mit Goethen mußten auch Lotte und ihr Gemahl, in ihren erborgten Gestalten, dem Roman zu Gunsten tiefer gestellt werden. Hätte Werthers Lotte nicht in der Entwicklungsscene gegen den Albert gefehlt, worauf sie Werther von sich wies, das Motiv zum Selbstmorde würde gefehlt haben. Und hätte das Schicksal, minder grausam, den Werther

um eines Würdigeren willen, als Albert gedacht ist, untergehen lassen, dem Untergange des Helden würden weniger Thränen geflossen sein.

Die jungen Eheleute, noch voll von der reichen Zeit, die sie so eben in steten Bezügen mit Goethen warm durchlebt hatten, mußte es um so mehr schmerzen, von eben diesem Freunde eben dieses Verhältniß rücksichtslos angewandt zu sehen, um daraus Bestandtheile eines Romans zu schöpfen, der Mißdeutungen erregen und sie persönlich in ein falsches Licht stellen konnte. Keiner mußte, in dem Gefühl, seine Gattin sich gleichsam zum Theil entrissen zu sehen, seine Lotte durch die Lotte des Gedichts, da Goethe's Liebe zu ihr bekannt war, beleidigt fühlen, sich selbst aber durch seine Entstellung in dem gedichteten Albert. Nach Empfang des Buchs daher schrieb er an Goethe einen Brief voller Vorwürfe, von welchem ein Fragment, in seinem Nachlasse gefunden, unsern Documenten unter Nr. 106 hinzugefügt ist.

Goethe, der Freund, verkannte nicht das Gewicht dieser Vorwürfe. Eine Lotte hatte er offen gepriesen. Eine Lotte erschien in dem Gedichte, in welchem zwischen Dichtung und Wahrheit keine Grenze sichtbar ist, und das in allen seinen Theilen, den erfundenen und wahren, die glühenden Farben einer zwischen Wunsch und Entbehrung erlebten Wirklichkeit an sich trägt. Im Gefühl

seines Fehls hatte er daher auf die Vorwürfe nichts anderes zu erwiedern, als in den Briefen Nr. 107 und 109 die rührendsten Bitten um Verzeihung, wobei er im Rausche des Ruhms, der ihn selbst überraschte, denn ganz Deutschland war schon von Bewunderung des Werthers entflammt — dem Freunde die verherrlichenden Ausdrücke entgegen rief, die von allen Seiten ihm entgegen tönten.

In dem Briefe Nr. 107 spricht er beruhigend zu den Herzen der Freunde: „Und, meine Lieben, wenn Euch der Unmuth übermannt, denkt nur, denkt, daß der alte, Euer Goethe, immer neuer und neuer, und jetzt mehr, als jemals, der Eurige ist.“ Auf ihre Theilnahme an seinem Triumph vertrauend, sucht er sie in dem Briefe Nr. 109 zu trösten, indem er schreibt: „Könntet Ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, Ihr würdet die Unkosten nicht berechnen, die Ihr dazu hergebt.“ An Kestner besonders richtet er die gewichtigen Trostesworte: „Wenn ich noch lebe, so bist Du's, dem ichs danke, bist also nicht Albert — Und also —“. Zwar sprach er in demselben Briefe unter den Beruhigungsgründen auch die Zusage aus, binnen einem Jahre alle etwaigen Mißdeutungen des Publikums „auf die lieblichste, einzigste, innigste Weise auszulöschen.“ Allein dieses, wenigstens in der Maße, wie es in der ersten Aufregung ertheilt war,

übereilte Versprechen, ist, bis auf verschiedene in den folgenden Ausgaben des Werther vorgenommene Abänderungen, unerfüllt geblieben. Später kamen beide Freunde, laut der Documente Nr. 121 und 122, noch einmal auf diesen Gegenstand zurück; aber weiter reichende Aenderungen zeigten sich als unmöglich, je mehr das bewunderte Gedicht die Gemüther ergriff, und zuerst von der deutschen, dann von den andern Nationen Besitz nahm: jeder Gedanke war Eigenthum der Völker geworden, das der Geber selbst nicht zurückfordern konnte. Auch Kestner wird dieses erkannt haben und hat sich um so eher dabei beruhigen können, als das Geheimniß des Romans in dem weiten Kreise seiner Freunde und Bekannten bald hinreichend aufgeklärt war, und schon die Persönlichkeit der Ehegatten sie vor jeder falschen Beurtheilung schützte.

Das schöne Verhältniß der Freunde überhaupt, und insbesondere Kestners zugleich würdige und liebevolle Stellung zu dem minder besonnenen Jüngling, kann treffender nicht hervortreten, als durch die Lösung des von Goethe verschuldeten Mißverständnisses selbst. Seine große Indiscretion würde unverzeihlich gewesen sein, wenn er deren Gewicht hätte beurtheilen und die Wirkungen auf die davon betroffenen Freunde voraussehen können. Allein ihm waren die Schranken des gewöhnlichen Lebens gänzlich unbekannt und eben so unbekannt die Rücksichten

darauf, welche den Freunden gebührt hätten. Weit entfernt daher von aller Besorgniß deßhalb, hat er vielmehr in den Briefen Nr. 96 bis 100, welche mehr oder weniger dunkle Andeutungen der künftigen Erscheinung enthalten, so wie noch zuletzt in den das übersandte Exemplar des Romans begleitenden Zetteln, Nr. 104 und 105, mit arglosester Unbefangenheit vorausgesetzt, daß die Empfänger ebenfalls sich daran erfreuen würden. Nur in dem einen Briefe Nr. 98 denkt er an die Möglichkeit eines Anstoßes und warnt sie scherzend davor. Kestner, obgleich schwer gekränkt, auch anfänglich nicht ohne Besorgniß vor den möglichen Nachtheilen für ihn und seine Gattin, spricht seinen Tadel gegen Goethe offen und kräftig, doch fern von Erbitterung aus (Nr. 106). Mit welcher Milde und Nachsicht er aber im Innern seines wohlwollenden Herzens Goethe's, des feurigen Dichters, Verfahren betrachtet, entschuldigt und verzeiht, sprechen seine Briefe Nr. 108 und 110 an v. Hennings vertraulich auf eine Weise aus, die den tiefsten Blick in seinen Charakter eröffnet. Diese Briefe, die zugleich interessante Aufschlüsse über das Verhältniß der Ehegatten zu Goethe und seinem Roman enthalten, bedürfen keines Commentars.

Damit war denn das Mißverständniß schon sogleich bei seiner Entstehung, ohne Unterbrechung des gegenseitigen Wohlwollens, gehoben, und der gewohnte Brief-

wechsel zwischen Goethe und Kestner dauerte bis zu des Letzteren am 24. Mai 1800 erfolgten Tode fort. Goethe's letzter vorhandener Brief an Kestner, Nr. 137, ist vom 16. Juli 1798. Wahrscheinlich sind einige andere Briefe, durch Kestners in seinen letzten Lebensjahren eingetretene große Kränklichkeit, verloren gegangen. Eben diese Kränklichkeit, neben überhäuften Dienstgeschäften, hat auch die Correspondenz von Kestners Seite in späterer Zeit beschränkt, wie Goethe in seinen Briefen ihm verschiedentlich freundlich vorgeworfen hat.

Um die gegenwärtigen Mittheilungen zu vervollständigen, wäre zu wünschen gewesen, daß ihnen Kestners Briefe an Goethe, worauf mehrere von Goethe's Briefen sich beziehen, hätten hinzugefügt werden können. Allein der verstorbene Geheime Rath Kanzler v. Müller in Weimar, Goethe's Testamentsvollstrecker, hat sie nicht in dessen Nachlaß gefunden, wahrscheinlich weil Goethe sie mit einer großen Masse älterer Briefschaften einst cassirt hat. Dagegen hatte der Geheime Rath die Gefälligkeit einen Brief Lottens an Goethe aus Wetzlar, wohin sie sich auf Veranlassung der französischen Occupation Hannovers auf einige Zeit zurückgezogen, von 1803, und einige Billets von ihr an Goethe, während eines Besuchs ihrer Schwester in Weimar, von 1816,

abſchriftlich mitzutheilen. Dieſe, nebſt verſchiedenen dazu gehörigen Briefen Goethe's an Lotte und an einen ihrer Söhne, liegen aber außer dem Kreiſe der Documente, welchen der Titel dieſer Mittheilungen bezeichnet. Wir glauben daher nur folgende Zeilen aus einem Schreiben Goethe's vom 23. November 1803, weil ſie dieſelben Erinnerungen aus ſeiner Jugendzeit mit ähnlichen Worten, wie in „Wahrheit und Dichtung" ausſprechen, anführen zu dürfen: „Wie gern verſetze ich mich wieder an Ihre Seite zur ſchönen Lahn und wie ſehr bedaure ich zugleich, daß Sie durch eine ſo harte Nothwendigkeit dahin verſetzt worden; doch richtet mich Ihr eigenes Schreiben wieder auf, aus dem Ihr thätiger Geiſt lebhaft hervorblickt."

Goethe'sche Briefe,

und diese betreffende erläuternde Documente.

1.

Fragment eines Brief-Entwurfs,

aus Kestners Papieren,

geschrieben im Anfang seiner Bekanntschaft mit Goethe.

Im Frühjahr kam hier ein gewisser Goethe aus Franckfurt, seiner Handthierung nach Dr. Juris. 23 Jahr alt, einziger Sohn eines sehr reichen Vaters, um sich hier — dieß war seines Vaters Absicht — in Praxi umzusehen, der seinigen nach aber, den Homer, Pindar ꝛc. zu studiren, und was sein Genie, seine Denkungsart und sein Herz ihm weiter für Beschäftigungen eingeben würden.

Gleich Anfangs kündigten ihn die hiesigen schönen Geister als einen ihrer Mitbrüder und als Mitarbeiter an der neuen Franckfurter Gelehrten Zeitung, beyläufig auch als Philosophen im Publico an, und gaben sich Mühe mit ihm in Verbindung zu stehen. Da ich unter diese Classe von Leuten nicht gehöre, oder vielmehr im Publico nicht so gänge bin, so lernte ich Goethen erst

ſpäter und ganz von ohngefähr kennen. Einer der vornehmſten unſerer ſchönen Geiſter, Legationsſecretär Gotter, beredete mich einſt nach Garbenheim, einem Dorf, gewöhnlichem Spaziergang, mit ihm zu gehen. Daſelbſt fand ich ihn im Graſe unter einem Baume auf dem Rücken liegen, indem er ſich mit einigen Umſtehenden, einem Epicuräiſchen Philoſophen (v. Gotté, großes Genie), einem ſtoiſchen Philoſophen (v. Kielmansegge) und einem Mittelding von beyden (Dr. König) unterhielt, und ihm recht wohl war. Er hat ſich nachher darüber gefreuet, daß ich ihn in einer ſolchen Stellung kennen gelernt. Es ward von mancherley, zum Theil intereſſanten Dingen geſprochen. Für dieſes Mal urtheilte ich aber nichts weiter von ihm, als: er iſt kein unbeträchtlicher Menſch. Sie wiſſen, daß ich nicht eilig urtheile. Ich fand ſchon, daß er Genie hatte und eine lebhafte Einbildungskraft; aber dieſes war mir doch noch nicht genug, ihn hochzuſchätzen.

Ehe ich weiter gehe, muß ich eine Schilderung von ihm verſuchen, da ich ihn nachher genau kennen gelernt habe.

Er hat ſehr viel Talente, iſt ein wahres Genie, und ein Menſch von Charakter, beſitzt eine außerordentlich lebhafte Einbildungskraft, daher er ſich meiſtens in Bildern und Gleichniſſen ausdrückt. Er pflegt auch ſelbſt zu ſagen, daß er ſich immer uneigentlich ausdrücke,

niemals eigentlich ausdrücken könne: wenn er aber älter werde, hoffe er die Gedanken selbst, wie sie wären, zu denken und zu sagen.

Er ist in allen seinen Affecten heftig, hat jedoch oft viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel; von Vorurtheilen so viel frey, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es Andern gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt.

Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen. Er ist bizarre und hat in seinem Betragen, seinem Aeußerlichen verschiedenes, das ihn unangenehm machen könnte. Aber bey Kindern, bey Frauenzimmern und vielen Andern ist er doch wohl angeschrieben.

Für das weibliche Geschlecht hat er sehr viele Hochachtung.

In principiis ist er noch nicht fest, und strebt noch erst nach einem gewißen System.

Um etwas davon zu sagen, so hält er viel von Rousseau, ist jedoch nicht ein blinder Anbeter von demselben.

Er ist nicht was man orthodox nennt. Jedoch nicht aus Stolz oder Caprice oder um etwas vorstellen zu wollen. Er äussert sich auch über gewisse Hauptmaterien gegen Wenige; stört Andere nicht gern in ihren ruhigen Vorstellungen.

Er haßt zwar den Scepticismum, strebt nach Wahrheit und nach Determinirung über gewisse Hauptmaterien, glaubt auch schon über die wichtigsten determinirt zu seyn; so viel ich aber gemerckt, ist er es noch nicht. Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten. Denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner.

Zuweilen ist er über gewisse Materien ruhig, zuweilen aber nichts weniger wie das.

Vor der Christlichen Religion hat er Hochachtung, nicht aber in der Gestalt, wie sie unsere Theologen vorstellen.

Er glaubt ein künftiges Leben, einen bessern Zustand.

Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben, als von ihrer Demonstration.

Er hat schon viel gethan und viele Kenntnisse, viel Lectüre; aber doch noch mehr gedacht und raisonnirt. Aus den schönen Wissenschaften und Künsten hat er sein Hauptwerck gemacht, oder vielmehr aus allen Wissenschaften, nur nicht den sogenannten Brodwissenschaften.

Am Rande dieses flüchtig hingeworfenen Brouillons fügt Kestner noch hinzu:

„Ich wollte ihn schildern, aber es würde zu weit

läuftig werden, denn es läßt ſich gar viel von ihm ſagen. Er iſt mit einem Worte ein ſehr merkwürdiger Menſch."

Weiter unten ferner:

„Ich würde nicht fertig werden, wenn ich ihn ganz ſchildern wollte."

2.

Fragment eines Brief-Entwurfs,

aus Kestners Papieren.

Anfang der Bekanntschaft Goethe's mit Lotte.

. . . . d. 9. Juni 1772 fügte es sich, daß Goethe mit bey einem Ball auf dem Lande war, wo mein Mädchen und ich auch waren. Ich konnte erst nachkommen und ritt dahin. Mein Mädchen fuhr also in einer andern Gesellschaft hin; der Dr. Goethe war mit im Wagen und lernte Lottchen hier zuerst kennen. Er hat sehr viele Kenntniße, und die Natur, im physikalischen und moralischen Verstande genommen, zu seinem Haupt-Studium gemacht, und von beyden die wahre Schönheit studirt. Noch kein Frauenzimmer hier hatte ihm ein Genügen geleistet. Lottchen zog gleich seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Sie ist noch jung, sie hat, wenn sie gleich keine ganz regelmäßige Schönheit ist, (ich rede hier nach dem gemeinen Sprachgebrauch und weiß wohl, daß die Schönheit eigentlich keine Regeln hat,) eine sehr vortheilhafte, einnehmende Gesichtsbildung; ihr Blick ist

wie ein heiterer Frühlings-Morgen, zumal den Tag, weil sie den Tanz liebt; sie war lustig: sie war in ganz ungekünsteltem Putz. Er bemerkte bey ihr Gefühl für das Schöne der Natur und einen ungezwungenen Witz, mehr Laune, als Witz.

Er wußte nicht, daß sie nicht mehr frey war; ich kam ein paar Stunden später; und es ist nie unsere Gewohnheit, an öffentlichen Orten mehr als Freundschaft gegen einander zu äusern. Er war den Tag ausgelassen lustig, (dieses ist er manchmal, dagegen zur andern Zeit melancholisch,) Lottchen eroberte ihn ganz, um destomehr, da sie sich keine Mühe darum gab, sondern sich nur dem Vergnügen überließ. Andern Tags konnte es nicht fehlen, daß Goethe sich nach Lottchens Befinden auf den Ball erkundigte. Vorhin hatte er in ihr ein fröhliches Mädchen kennen gelernt, das den Tanz und das ungetrübte Vergnügen liebt; nun lernte er sie auch erst von der Seite, wo sie ihre Stärke hat, von der Häuslichen Seite, kennen.

5.

Goethe an Keſtner.

(v. 10. Sept. 1772.)

Er iſt fort Keſtner wenn Sie dieſen Zettel kriegen, er iſt fort. Geben Sie Lottchen inniliegenden Zettel. Ich war ſehr gefaſſt aber euer Geſpräch hat mich aus einander geriſſen. Ich kann Ihnen in dem Augenblicke nichts ſagen, als leben Sie wohl. Wäre ich einen Augenblick länger bey euch geblieben, ich hätte nicht ge halten. Nun bin ich allein, und morgen geh ich. O mein armer Kopf.

5.

Goethe an Keſtner.

(v. 10. Sept. 1772.)

Er iſt fort Keſtner wenn Sie dieſen Zettel kriegen, er iſt fort. Geben Sie Lottchen inliegenden Zettel. Ich war ſehr gefaſſt aber euer Geſpräch hat mich auseinander geriſſen. Ich kann Ihnen in dem Augenblicke nichts ſagen, als leben Sie wohl. Wäre ich einen Augenblick länger bey euch geblieben, ich hätte nicht gehalten. Nun bin ich allein, und morgen geh ich. O mein armer Kopf.

6.

Goethe an Lotte.

Einſchluß des Vorigen.

Wohl hoff ich wiederzukommen, aber Gott weis wann. Lotte wie war mirs bey deinem reden ums Herz, da ich wuſſte es iſt das letztemal daſſ ich Sie ſehe. Nicht das letztemal, und doch geh ich morgen fort. Fort iſt er. Welcher Geiſt brachte euch auf den Diskurs. Da ich alles ſagen durfte was ich fühlte, ach mir wars um Hienieden zu thun, um ihre Hand die ich zum letztenmal küſſte. Das Zimmer in das ich nicht wiederkehren werde, und der liebe Vater der mich zum letztenmal begleitete. Ich bin nun allein, und darf weinen, ich laſſe euch glücklich, und gehe nicht aus euren Herzen. Und ſehe euch wieder, aber nicht morgen iſt nimmer. Sagen Sie meinen Buben er iſt fort. Ich mag nicht weiter.

Von dieſem Billet iſt ein **Fac simile** beigefügt.

7.

Goethe an Lotte.

Zu dem Vorigen, Einschluß.

(v. 11. Sept. 1772.)

Gepackt ists Lotte, und der Tag bricht an, noch eine Viertelstunde so bin ich weg. Die Bilder die ich vergessen habe und die Sie den Kindern austeilen werden, mögen entschuldigung seyn, daß ich schreibe, Lotte da ich nichts zu schreiben habe. Denn sie wissen alles, wissen wie glücklich ich diese Tage war, und ich gehe, zu den liebsten besten Menschen, aber warum von Ihnen. Das ist nun so, und mein Schicksal, daß ich zu heute, morgen und übermorgen, nicht hinzusetzen kann — Was ich wohl offt im Scherz dazusetzte. Immer fröliges Muths liebe Lotte, sie sind glücklicher als hundert, nur nicht gleichgültig, und ich liebe Lotte, bin glücklich daß ich in Ihren Augen lese, sie glauben ich werde mich nie verändern. Adieu tausendmal adieu!

Goethe.

8.

Goethe an Keſtner.

(Aus Frankfurt.)

Für alle das gute ſeegne euch Gott, und tauſend fache Freude für die Errinnerung meiner. Grüſſt mir die lieben Mädchen.

Ich kam geſtern mit Schweizern zuſammen und ſpottete ſeines Wetzlarer Weſens. Wo habt Ihr euch denn hingehalten? — Ins teutſche Haus, ſagt ich. — Doch nicht zu Brands, ſagt er. — Freylich zu Brands, ſagt ich. — Warum denn nicht? — Ihr kennt alſo auch Amtmanns? — Ja wohl. — Die Lotte iſt ein ſehr angenehmes Mädgen. - Sie geht ſo mit ſagt ich ꝛc. ꝛc.

Das war troſtreich und mir doch lieb. Wenn ich nur von ihr reden kann wenns auch das Gegentheil iſt was ich denke.

Nach Coblenz hab ich keine Bekanntſchafft. Und hüben im Thal wiſſt Ihr wies iſt.

Ich bedaure euren braven Kerl. Erkundigt Euch ia, iſts halbweg nicht iuſt ſo rettet den armen Jungen. Ein Mädgen hat nicht ſo ſchweer auf die Art an einem Kind als ein ehrlicher Kerl an einem Weib. Adieu.

9.

Goethe an Keſtner.

Gott ſegne euch, lieber Keſtner, und ſagt Lotten, daſſ ich manch mal mir einbilde ich könne ſie vergeſſen, daß mir aber dann ein Recitiv über den Hals kommt und es ſchlimmer mit mir wird als iemals.

10.

Aus Keſtners Tagebuche.

1772 den 21. Sept. begleitete ich, nebſt Hr. v. Born, die Herrn v. Hardenberg[1] und Freytag nach Frankfurt. . . . .

d. 22. . . . . Um 4 Uhr ging ich zu Schloſſer, und ſiehe da der Goethe und Merck waren da. Es war mir eine unbeſchreibliche Freude; er fiel mir um den Hals und erdrückte mich faſt. . . . . Wir gingen auf den Römer, wo die Mercken, nebſt der Dlle. Goethe, auch war. Wir gingen vors Thor auf dem Walle ꝛc. ſpatzieren. Unvermuthet begegnete uns ein Frauenzimmer. Wie ſie den Goethe ſah, leuchtete ihr die Freude aus dem Geſicht, plötzlich lief ſie auf ihn zu, und in ſeine Arme. Sie küßten ſich herzlich; es war die Schweſter der Antoinette. Die Zeit ging unterm Spatzierengehen und ſprechen, bald der Mercken, bald dem Merck, bald dem Goethe, unvermerckt hin. Wir gingen in Goethe's Haus; die Mutter

[1] Der nachmalige Preußiſche Staatskanzler, Fürſt von Harden berg, damals Cammerrath in Hannover.

war nur zu Haus und empfing uns, auch mich auf das bey ihr alles geltende Wort des Sohnes. Der Vater bald hernach, damit war es eben so; ich unterhielt mich mit ihm. Die Frauenzimmer entfernten sich zum Auskleiden. Der Merck proponirte die Dlle. spielen zu hören. Wir fanden sie oben am Clavier. Sie spielt vortrefflich; außerordentlich fertig. — Nach einer Pause bat sie, die Lottchen doch hieher zu bringen, recht inständig bat sie und äußerte, daß sie sie schon in der Ferne sehr lieb hätte. — Um 8 Uhr gingen der Hr. Rath Schlosser und ich nach Haus ....

1772 d. 23. früh war Hardenberg bey mir und ich bey ihm. Ich ging um 9 Uhr zu Dr. Schlossern. Wir darauf zu Goethe. Ich besah das Haus. Wir gingen nebst Merck auf die Stadt-Bibliothek; gegen 12 Uhr auf den Römer. Ich aß bey Dr. Dietz. Nachmittags um 3 Uhr zu Goethe. Wir gingen auf die Messe, vor einige Kaufmanns-Häuser; zur Antoinette, Tochter des Kaufmann Gerock. Nachher zu Haus nach Goethe. Ich holte Schlossern in die Comödie, wo Goethe, seine Schwester und die Mercken auch waren, nachher aß ich bey Goethe's und kam um 11 Uhr zu Haus.

Am 24. Sept. kehrte Kestner nach Wetzlar zurück.

11.

Goethe an Keſtner.

(Frſt.) Freytag (25. Sept. 72.)

Lotte hat nicht von mir geträumt. Das nehm ich ſehr übel, und will daſſ ſie dieſe Nacht von mir träumen ſoll, dieſe Nacht, und ſolls Ihnen noch dazu nicht ſagen. Die Stelle hat mich in Ihrem Briefe geärgert als ich ihn wiederlas. Nicht einmal von mir geträumt, eine Ehre die wir den gleichgültigſten Dingen widerfahren laſſen, die des Tags uns umgeben. Und — ob ich um ſie geweſen bin mit Leib und Seel! und von ihr geträumt habe Tag und Nacht.

Bey Gott ich bin ein Narr wenn ich am geſcheuteſten bin, und mein Genius ein böſer Genius der mich nach Wolpertshauſen[1] kutſchirte. und doch ein guter Genius. Meine Tage in W. wollt ich nicht beſſer zugebracht haben, und doch geben mir die Götter keine ſolche Tage mehr, ſie verſtehen ſich aufs ſtrafen und

[1] Auf einem Balle zu Wolpertshauſen machte Goethe Lottens erſte Bekanntſchaft. (S. Nr. 2.)

den Tantalus – Gute Nacht. Das sagt ich auch eben an Lottens Schattenbild.

Sonnabends nach Tische.

Das war sonst die Zeit, daß ich zu ihr ging, War das Stündgen wo ich Sie antraff, und jetzt habe ich volle Zeit zu schreiben. Wenn Sie nur sehen sollten wie fleissig ich bin. So auf einmal das alles zu verlassen, das alles wo meine Glückseligkeit von vier Monaten lag.

Ich fürchte nicht daß ihr mich vergeßt, und doch sinn ich auf Wiedersehen. Hier mags denn gehn wie's kann, und ich will Lotten nicht eher wiedersehen als bis ich ihr Confidence machen kann, daß ich verliebt bin, recht ernstlich verliebt.

Was machen meine lieben Bubens, was macht der Ernst. Es wäre besser ich schriebe euch nicht, und liesse meine Imagination in Ruhe, – doch da hängt die Silhouette das ist schlimmer als alles. Leben Sie wohl.

12.

Goethe an Keſtner.

prs. W. d. 4. Oct. 72.

Ich habs ja geſagt, wenn das Zeug Lotten ſo gut gefällt, als es ihr ſteht, ſo wird unſer Geſchmack gelobt. Noch ſchick ichs nicht, denn gegen den blauen Ausſchlag hab ich einzuwenden, daß er zu hart iſt daß er gar nicht ſteht. Entweder das grüne das hier beyliegt oder Paille — und das letzte wäre mir am liebſten weil ich ſchon geweiſſagt habe Lotte wird einmal das gelbe lieben wie ſies Rothe ietzt liebt. und da wär mirs angenehm es introduzirt zu haben. Schreiben Sie mir die Entſchlieſſung. Nur kein Blau. Wenn ſie zwiſchen zärtlichen Abſchiedstähnen, auch an mich denken kann ſo ſagen Sie ihr ich ſey noch hundertmal bey ihr. Dorthel Brandt iſt fleiſſig erwähnt worden, auch Merkens Frau hat davon hören müſſen. Sie ſollen nur bald nach Friedberg kommen oder ich komme nach W. Grüßen Sie mir die

schwarzAugige. Uebrigens ist Wetzlar ganz ausgestorben für mich. Meinen lieben Bubens viel Grüsse. Viel Glück Hansen, und Ernsten gute Besserung. Dem Hrn. Amtmann empfelen Sie mich.

Goethe.

13.

Goethe an Keſtner.

prs. W. 7. Oct. 72. (Frfrt.) Dienſtags (6. Oct. 72.)

Morgen früh geht ab Cattun und gelehrte Zeitung, und für die Bubens Bilder, daß iedes was habe. Unſere Spektakels mit den Pfaffen werden täglich gröſſer. Sie proſtituiren ſich immer mehr und wir renchériren drauf. Wollte ich ſäße noch zu Lottens Füſſen, und die Jungen krabbelten auf mir herum. Wie ſtehts im teutſchen Haus, iſt noch fried und einigkeit unter den Leuten. Lebt die Dortbel noch immer ſo fort. Wär ich jetzt in Wetzlar ich hätte der Lotte was zu vertrauen, wovon Sie nichts wiſſen dürfen. Adieu lieber Keſtner, grüßen ſie mir die Dortbel — den braven Kielmannsegg[1] auch. Iſts denn wahr daß ihr noch hundert Jahr in Wetzlar bleibt man ſagt im Publiko, die Viſ. (Viſitation) ginge wieder bald zuſammen endigte mit denen

[1] Der Freiherr v. Kielmannsegge aus Mecklenburg hielt ſich in Wetzlar auf, um einen Proceß bei dem Cammergerichte zu ſollicitiren. Er war ein beſonders geſchätzter Freund Keſtners und zugleich einer der wenigen Freunde Jeruſalems.

Suspensis, drauf rückte die zweyte Klasse ein, und Hannover bleibt da! — Es ist nicht des Reichs dass michs kümmert. Geben Sie die 4 fl. für Zeitung Bornen. Er soll auf Ordre sie bewahren.

Goethe.

14.

Goethe an Lotte.

prs. W. 9. Oct. 72.

Dank Ihrem guten Geiſt goldene Lotte, der ſie trieb mir eine unerwartete Freude zu machen, und wenn er ſo ſchwarz wäre wie das Schickſaal, Dank ihm. heut eh ich zu Tiſch ging, grüſſt ich ihr bild herzlich, und bey Tiſch — ich wunderte mich über den ſeltſamen Brief, brach ihn auf und ſteckt ihn weg. O liebe Lotte ſeit ich ſie das erſtemal ſah, wie iſt das alles ſo anders, es iſt noch eben dieſe Blütenfarbe am Band, doch verſchoſſner kommt mirs vor, als im Wagen, iſt auch natürlich. Danck ihrem Herzen daß Sie mir noch ſo ein Geſchenck machen können, ich wollt aber auch in die finſterſten Hölen meines Verdruſſes — Nein Lotte Sie bleiben mir, dafür geb ihnen der reiche im Himmel ſeiner ſchönſten früchte, und wem er ſie auf Erden verſagt dem laſſ er droben im Paradieſe wo kühle Bäche flieſſen zwiſchen Palmbäumen und Früchte drüber

hängen wie Gold — indeſſen wollt ich wäre auf eine Stunde bey Ihnen.

Noch was, eh ich zu Bette gehe, unſre beyden Verliebten,[1] ſind auf dem Gipfel der Glückſeeligkeit. Der Vater iſt unter höchſt billigen Bedingungen zufrieden, und es hängt nun von Nebenbeſtimmungen ab. Gleichfalls liebe Lotte! Gute Nacht.

[1] Goethe's Schweſter und Schloſſer.

15.

Goethe an Kestner.

prs. W. d. 11. Oct. 72. Sonnabends.

Schreiben ſie mir doch gleich wie ſich die Nachrichten von Goué konfirmiren.[1] Ich ehre auch ſolche Taht, und bejammere die Menſchheit und laſſ alle —kerle von Philiſtern Tobacksrauchs Betrachtungen drüber machen und ſagen: Da habt ihr's. Ich hoffe nie meinen Freunden mit einer ſolchen Nachricht beſchweerlich zu werden.

Unſer Kattun, (ſintemal auch der ins groſe Rad der Dinge gehört) Iſt noch nicht ankommen. das wundert mich. Er iſt geſtern vor acht Tage, oder Dienſtags vor acht Tage von hier abgangen. Es iſt eine Rolle Cattun, Bilder und Zeitungen. Mein Bedienter iſt eben auf die Poſt zu fragen ob er etwa hier liegen blieben iſt.

Es war noch ein Zufall dabey. In benanndter Rolle ſind nur zwey Ellen — Die dritte Kriegen Sie durch Bornen.

[1] Es hatte ſich das falſche Gerücht verbreitet, daß Goué ſich ſollte erſchoſſen haben.

Wie hundertmal denck ich und Träum ich von vergangenen Scenen. Lotte, meine Jungens. Wir sind doch nur zwölf Stunden auseinander.

Sie versichern hier auf der fahrenden Post, daß die Rolle gestern als freytag acht Tage, nach Wetzlar abgegangen. Seyn Sie so gütig sich gleich zu erkundigen. Sie kommt in Krachbein an.

16.

Goethe an Keſtner.

prs. W. 22. Oct. 72 von Franckfurt.

Hier ein Paar Blätter Goldeswerth. Kielmannsegen grüſſt mir, ſie werden ihn freuen. Der junge Falck[1] war geſtern bey mir, ein muntrer junger Menſch, wie ich ſie liebe. Heute werd ich mit ihm ſpazieren gehn, und ihm Schloſſern bekanndt machen.

Und Lotte — wenn ich ans friedberger Tohr komme iſt mirs als müſſt ich zu euch. Mir liegt ſchweer auf der Seele daſſ ich im Zank mit Sophien weggangen binn, ich hoffe ſie hats vergeſſen und vergeben, wo nicht ſo bitt ich ſie drum. Schreiben Sie doch wie ich ihr ſtehe. Und Ammalgen wie lebt das. Von Gottern bitt ich ſie näbere deutlichere Nachricht, Ihre Brieffſtelle von ihm iſt zu myſtiſch. Dieſe

[1] Der nachmalige Hofrath Falcke, Bürgermeiſter der Stadt Hannover, Sohn des Hannöverſchen Geſandten zur Cammergerichts Viſitation in Wetzlar, Vater des kürzlich verſtorbenen Geheimenraths Freiherrn v. Falcke in Hannover.

paar herrliche Tage haben wir Herbſt gemacht. Und mehr an Lotten gedacht als ſie an mich in einem Vierteljahr. Doch hoff ich mit der Zeit auch dieſer Plage los zu werden.

17.

Goethe an Keſtner.

prs. Wetzl. 28. Oct. 72.

Hier iſt abermal Zeitung. Danck Ihnen für alle gute Nachrichten. Und Lotte oder Sie wer zuerſt nach Altſpach kommt wird in meinem Nahmen auch den lieben Leuten Glück wünſchen. Wenn ihr wüſſtet wie oft ich bey euch binn und wie noch — Manchmal ſteigt mir ein Zweifel auf und ich denke mir Lotten en Pannier, wie ſie all ſind — doch bald fällt ſie mir wieder im blaugeſtreiften Nachtjack ein, und ihrer Ingenuen Güte die ſie allein hat, und dann hoff ich in ihrer Seele nicht unter der groſen unbedeutenden Anzahl verlohren zu gehn. Falcken hab ich nicht wieder geſehen. Die Wirbel der Geſellſchafftlichkeit hatten ihn verſchlungen. Grüſen Sie mir Kielmansegen viel. Ich wollte ihn an ſeinem Krankenbette beſuchen. Der dritte Urteiler iſt von denen Elenden die verdambt ſind in Finſterniſſ des Eigendünkels ihr leben zu verſchleppen. Adieu Beſorgungen

ſollen gemacht werden. Gotter[1] iſt ein ſchielender Menſch. Pfuy über die Stelle ſeines Briefs. Das iſt eckelhafte unbedeutende Zweydeutigkeit. Sein gutes Herz — Ja die guten Herzen! Ich kenn das Pack auch.

[1] Der Unwillen gegen Gotter iſt nur vorübergehend geweſen. Später ſchreibt Goethe freundlich über ihn.

18.

Goethe an Keſtner.

Der unglückliche Jeruſalem. Die Nachricht war mir ſchröcklich und unerwartet, es war gräſſlich zum angenehmſten Geſchenck der Liebe dieſe Nachricht zur Beylage. Der unglückliche. Aber die Teufel, welches ſind die ſchändlichen Menſchen die nichts genieſſen denn Spreu der Eitelkeit, und Götzenluſt in ihrem Herzen haben, und Götzendienſt predigen, und hemmen gute Natur, und übertreiben und verderben die Kräffte, ſind ſchuld an dieſem Unglück an unſerm Unglück. hohle ſie der Teufel ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff .... nicht ſchuld iſt, ſo verzeih mirs Gott, daſſ ich ihm wünſche er möge den Hals brechen wie Eli. Der arme junge! wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondſchein, ſagt ich er iſt verliebt. Lotte muſſ ſich noch erinnern daß ich drüber lächelte. Gott weis die Einſamkeit hat ſein Herz untergraben, und —

seit sieben iahren[1] kenn ich die Gestalt, ich habe wenig mit ihm geredt, bei meiner Abreise nahm ich ihm ein Buch mit das will ich behalten und sein gedenken so lang ich lebe.

Dank euch ihr Kinder alle, das ist heilsamer herrlicher Trost, wenn ich euer Andenken seh, und eure Freude. Es war doch gut dass es so zusammen kam, leben und Todt, Trauer und freud. Wie anders wie anders als wie sich Goué solte erschossen haben. Lebt wohl Grüsst Lotten tausendmal. Wie glücklich seyd ihr.

[1] Es ist uns nicht bekannt, daß Er den Jerusalem in früheren Zeiten gekannt habe. Sollten etwa sieben Monate gemeint seyn? Jerusalem kam erst im September 1771 nach Wetzlar.

19.

Aus Keſtners Tagebuche.

Goethe's Reiſe nach Wetzlar betr.

d. 6. Nov. 1772. Abends kamen zwey meiner Freunde aus Frankfurt an, der Rath Schloſſer und Doctor Goethe; Erſterer wegen Geſchäften, Letzterer um ſeine Freunde zu ſehen.

d. 10. Nov. 1772. Schloſſer und Goethe ſind dieſen Morgen nach Frankfurt zurückgereiſet. Wir ſind faſt immer beyſammen geweſen, welches mich etwas in meinen Geſchäften zurückgeſetzt hat.

20.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

prs. 7. Nov. 72.

Küſſen Sie Ihr liebes Lottchen von meinetwegen, und ſagen Sie ihr daß ich ſie von ganzem Herzen liebe.

S. Goethe.

21.

Goethe an Keſtner.

acc. 12. Nov. 72. Wetzl. (Friedberg d. 10. Nov. 72.)

Ich binn der rechte. Ausgeſchickt auf eine Local Commiſſion, phantaſir ich übers Vergangene und zukünftige. Geſtern Abend war ich noch bey euch und ietzo ſitz ich im leidigen Friedberg und harre auf einen Steindecker, mit dem ich die Reparatur meines verwünſchten Schloſſes akkordiren will. Der Weg hierher ward mir ſehr kurz, wie ihr denken könnt, und wie ich heut vom Cronprinzen hinauffuhr, und ich die Deutschhaus Mauern ſah, und den Weeg den ich ſo hundertmal, und es dann rechts ein in die Schmidtgaſſe lenckte. Ich wollte ich hätte geſtern Abend förmlich Abſchied genommen, es war eben ſo viel und ich kam um einen Kuß zu kurz, den ſie mir nicht hätte verſagen können. Faſt wär ich heute früh noch hingegangen, S.[1] hielt mich ab, dafür ſpiel ich ihm nächſtens einen Streich, denn ich will doch nicht allein leiden. Gewiß Keſtner, es

[1] Schloſſer.

war Zeit daſſ ich gieng. Geſtern Abend hatt ich rechte hängerliche und hängenswerthe Gedanken auf dem Canapee — —

Der Steindecker war da und ich binn ſo weit als vorher, und es iſt ein Packet von meinem Vater ankommen darnach ich geſchickt habe, das mag auch erbaulichs Zeug enthalten. Indeſſen binn ich doch wieder bey euch geweſen, und meine Seele iſt noch bey euch und bey meinen Kleinen. Wenn der Menſch geboren wäre reine Freuden zu genieſſen. —

Der Brief meines Vaters iſt da, lieber Gott wenn ich einmal alt werde, ſoll ich dann auch ſo werden. Soll meine Seele nicht mehr hängen an dem was liebenswerth und gut iſt. Sonderbar, daſſ da man glauben ſollte ie älter der Menſch wird, deſto freyer er werden ſollte, von dem was irrdiſch und klein iſt. Er wird immer irrdiſcher und kleiner. — Sie ſehen ich binn ſchön im Train zu radotiren, aber Gott weis es iſt nichts anders als mich mit Ihnen zu beſchäfftigen und zu vergeſſen, wer, wo, und was ich binn.

Schloſſer kommt eben von einer Ambaſſade wieder, die Liebe giebt ihm die Protocolle ein, er inquirirte in die innerſten Höllenwinkel, inzwiſchen bleibt alles wies iſt, und wir richten mit laufen und treiben grade ſo viel aus, daß wir einer anſehnlichen Viſitations Deputation nicht den Rang ablaufen.

Und wenn ich wieder denke wie ich von Wetzlar zurückkomme, so ganz über meine Hoffnung Liebempfangen geworden zu seyn; bin ich viel ruhig. Ich gestehs Ihnen es war mir halb angst, denn das Unglück ist mir schon oft wiederfahren. Ich kam mit ganzem, vollem, warmem Herzen, lieber Kestner da ists ein Höllenschmerz wenn man nicht empfangen wird wie man kommt. Aber so — Gott geb euch ein ganzes Leben wie mir die paar Tage waren.

Das Essen kommt, und Gute Nacht.

Noch einmal gute Nacht. Empfelen sie mich dem alten lieben Papa, und meinen Buben. Lotten erinnern Sie im Conzert an mich auch Dortelgen. Noch etwas. Lotte hat ein Meubel das ihr zu gros ist. Ich hab sie gebeten mir zu erlauben es in ein kleineres zu vertauschen schicken Sie mirs doch wohl eingepackt auf der fahrenden. [1]

[1] Er meint einen Kamm, von welchem auch in den Briefen Nr. 35 und 37 die Rede ist.

22.

Goethe an Keſtner.

acc. 14. Nov. 72. Wetzl. von Frankfurt.

Da iſt deutſche Baukunſt[1] für Kielmanseggen und Sie.

Habt Ihr im Conzert meiner gedacht und wie gehts euch.

Von Friedberg haben Sie doch den erbaulichen Brief kriegt, ich ſchrieb ihn um meine Seele zu beſchäfftigen, die ſonſt ungebärdig werden wollte. Von da bin ich nach Homburg, und habe wieder das Leben Lieb gewonnen, da das erſcheinen ſolch eines Elenden, ſo trefflichen Geſchöpfen Freude machen kann.

Adieu, ich ruhe hier aus, auf den Montag nach Darmſtadt, den Mittwoch nach Mannheim. Wo ich die Freude hoffe mit der Frl. Baſchle von Lotten zu ſchwäzen.

[1] Es wird dieſes Goethe's Aufſatz von deutſcher Baukunſt **D. M. Erwini a Steinbach** ſeyn.

23.

Goethe an Keſtner.

acc. 15. Nov. 72. Wetzl.

Euren lieben Andenkenvollen Brief hab ich heute kriegt, und muſſ nur wenigſtens euch dagegen ſagen wie viel michs freut, und wie lieb ich euch habe.

Lotte weis wohl daſſ ſie ſagen darf was ſie will, ich armer Teufel binn immer im höchſten desavantage, demohngeachtet iſt ſie Lotte, und es bleibt beym alten.

Da iſt ein Exempl. Baukunſt für Falken. Wie ſtehts mit meinen Köpfen.[1] Treiben Sies ia. Wollten Sie wohl Wandrern ſagen, ich habe mich nach Zwiefeln erkundigt, da mich die Liebhaber verſichert es ſeye zu ſpät, müſſe man im September ſich drum umthun, die guten ſeyen all ausgeleſen. Demohngeachtet hab ich zum Italiäner geſchickt der mir aber ſagen laſſen, es ſeyn keine mehr vorhanden. denn um dieſe Zeit, treiben ſie ſchon.

[1] Hierunter ſind Silhouetten verſtanden.

24.

Keſtner an v. Hennings.

Wetzlar d. 18. November 1772.

Was denken Sie wohl von mir, lieber Hennings, das möchte ich dieſen Augenblick gleich wiſſen. Ich will zwar keine Entſchuldigungen machen, aber etwas das eben ſo viel iſt, muß ich doch ſagen.

Gerade den Abend vorher, als ich Ihren lieben letzten Brief bekam, ſagte mir Lottchen, ich möchte doch wieder einmal an Sie ſchreiben, weil ich lange nichts von Ihnen gehört hätte, und ich hatte wirklich lange vor dieſer Erinnerung ſchon zu einem recht langen Brief geſchritten, und ihn ſchon angefangen. Da ich Ihnen aber in demſelben einige merkwürdige Begebenheiten, welche ſeit ein paar Jahren nahe um mich vorgegangen waren, ausführlich erzählen wollte, und ich darin oft unterbrochen wurde, ſo wollte ich nur das Neueſte da von erzählen. Dieß fing ich wiederum ſo weitläuftig an, daß ich auch damit ſo bald fertig zu werden nicht hoffen darf; daher will ich meinen Plan ändern und

Ihnen davon nur das Hauptsächlichste (wie in Summarien) erzählen, um die Communication zwischen uns einmal wieder zu eröffnen.

Sie wollen mehr von meinem Mädchen hören, und ich schreibe Ihnen nur gar zu gerne davon, und habe Ihnen so viel davon zu sagen. Mein Mädchen ist mir von Jahren zu Jahren immer werther geworden. Ich brachte mit ihr und ihrer Mutter die Stunden, die ich dazu anwenden konnte, bis vor zwey Jahren recht glücklich und vergnügt zu. Wie und auf was Art, erzählte ich Ihnen gern, wenn es nicht zu weitläuftig wäre. Diesen Herbst vor zwey Jahren aber empfing unsere Ruhe einen empfindlichen Stoß. Die beste Mutter, die je gelebt, und wie sie die Phantasie nur schildern mag, ward krank und starb. Ich glaube ich habe es Ihnen noch nicht geschrieben. Aber eines Theils war ich es bisher nicht im Stande, theils wollte ich es Ihnen mit allen Umständen, die sehr merkwürdig sind, erzählen. Dießmal bemerke ich nur was dieser Tod auf Lottchen für einen Einfluß geübt hat. Sie empfand diesen Verlust in seiner ganzen Schwere. Er milderte auch ihre Munterkeit sehr und mußte es durch die Folge noch mehr thun; denn auf sie fiel das Loos, ihrer Mutter Stelle bey den Geschwistern zu ersetzen: natürlicher Weise eine wichtige Veränderung. Sie war erst 18 Jahr alt, und hat eine ältere Schwester, die niemals die Rechte

der Erstgeburt vergab; allein daß Lottchen nur ihrer Mutter Stelle vertreten konnte, war so ausgemacht und so unzweifelhaft, daß nicht nur der Vater, sondern auch die ältere Schwester, und noch mehr die jüngern Geschwister, auch das Gesinde, ja die Fremden, stillschweigend und ohne Abrede, durch eine innerliche Ueberzeugung unbewußt getrieben, darin übereinstimmten. Und sie selbst fühlte ihre Bestimmung so sehr, daß sie das Amt von dem ersten Augenblick an übernahm, und mit einer solchen Zuverlässigkeit führte, als wenn eine förmliche Uebertragung, bey ihr aber ein überlegter Entschluß vorausgegangen und sie dazu von jeher bestimmt sey. An sie wandte sich alles, auf ihr Wort geschah alles, und jedes folgte ihrer Anordnung, ja ihrem Wink; und was das vornehmste war, es schien als wenn die Weisheit ihrer Mutter ihr zum Erbtheil geworden wäre. Bis diese Stunde hat sich solches erhalten; Sie ist die Stütze der Familie, die Liebe, die Achtung derer, die dazu gehören, und das Augenmerk derer, welche dahin kommen. — Ich sage ihnen, es ist ein halbes Wunderwerk, ohngeachtet weder sie selbst, noch die Familie, es merkt, und jedes meynt es müßte so seyn.

Sie können denken wie diese Begebenheit bey mir ihren Werth vergrößert hat; und wenn ich vorher noch ihretwegen unentschlossen gewesen wäre, so hätte mich

dieſes, ohne den mindeſten Zweifel übrig zu laſſen, völlig entſcheiden müſſen; denn was vorhin meiſtens nur Hoffnung, nur Wahrſcheinlichkeit, nur Keim, nur Anlage war, das iſt jetzt ſichtbare, unläugbare Gewißheit, das iſt jetzt die reife Frucht und vollendete Vollkommenheit. Sie verſtehen mich auch, wenn ich ſage, daß dieſe Situation ihr nicht nur die Vollendung gegeben, ſondern ſie auch darin erhält, und ſie vor den Abwegen bewahrt, wohin die Mädchen nur zu leicht gerathen, wenn ſie Muße genug haben, in dem Putz, in dem zu vielen Bücherleſen, und in den anderen vermeyntlichen Vollkommenheiten, ihre Vorzüge zu ſuchen. Ein Menſch, deßen Urtheil von Erheblichkeit iſt, geſtand dieſen Sommer, er hätte noch kein Frauenzimmer gefunden, das ſo von den gewöhnlichen weiblichen Schwachheiten frey wäre ꝛc. Wenn ich vor Ende dieſes Briefes die Schilderung bekomme, welche er von Lottchen gemacht hat, will ich ſie noch herſetzen.

Ob nun gleich die Laſt, welche in dieſer Situation auf ihr ruht, wie leicht zu begreifen iſt, leicht hindern könnte, daß ihr Werth dem nicht ſcharfſinnigen Auge verborgen bliebe, da ſie nicht eigentlich eine ſogenannte glänzende Beauté iſt, nach dem gemeinen Sinne: mir iſt ſie's; ſo bleibt ſie doch immer das bezaubernde Mädchen, das Schaaren von Anbetern haben könnte, alte und junge, ernſthafte und luſtige, Kluge und Dumme ꝛc.

Sie weiß ſie aber bald zu überzeugen, daß ſie entweder in der Flucht oder in der Freundſchaft ihr einziges Heil ſuchen müſſen. Eines von dieſen, als des merkwürdigſten, will ich doch erwähnen, weil er auf uns einen Einfluß behalten. Ein junger Menſch an Jahren (23), aber in Kenntniſſen und Entwickelung ſeiner Seelenkräfte und ſeines Charakters ſchon ein Mann; ein auſſerordentliches Genie und ein Menſch von Charakter, war hier, wie ſeine Familie glaubte, der Reichs-Praxis wegen, in der That aber um der Natur und der Wahrheit nachzuſchleichen, und den Homer und Pindar zu ſtudiren. Er hat nicht nöthig des Unterhaltes wegen zu ſtudiren. Ganz von ohngefähr, nach langer Zeit ſeines Hierſeyns, lernte er Lottchen kennen, und in ihr ſein Ideal von einem vortrefflichen Mädchen; er ſah ſie in ihrer fröhlichen Geſtalt, ward aber bald gewahr, daß dieſes nicht ihre vorzüglichſte Seite war; er lernte ſie auch in ihrer häuslichen Situation kennen, und ward, mit einem Wort, ihr Verehrer. Es konnte ihm nicht lange unbekannt bleiben, daß ſie ihm nichts als Freundſchaft geben konnte, und ihr Betragen gegen ihn gab wiederum ein Muſter ab. Dieſer gleiche Geſchmack, und da wir uns näher kennen lernten, knüpfte zwiſchen ihm und mir das feſteſte Band der Freundſchaft, ſo daß er bey mir gleich auf meinen lieben Hennings folgt. Indeſſen, ob er gleich in Anſehung Lottchens alle

Hoffnung aufgeben mußte, und auch aufgab, so konnte er, mit aller seiner Philosophie und seinem natürlichen Stolze, so viel nicht über sich erhalten, daß er seine Neigung ganz bezwungen hätte. Und er hat solche Eigenschaften, die ihn einem Frauenzimmer, zumal einem empfindenden und das von Geschmack ist, gefährlich machen können: Allein Lottchen wußte ihn so zu behandeln, daß keine Hoffnung bey ihm aufkeimen konnte, und er sie, in ihrer Art zu verfahren, noch selbst bewundern mußte. Seine Ruhe litt sehr dabey; es gab mancherley merkwürdige Scenen, wobey Lottchen bey mir gewann, und er mir als Freund auch werther werden mußte, ich aber doch manchmal bey mir erstaunen mußte, wie die Liebe so gar wunderliche Geschöpfe selbst aus den stärksten und sonst für sich selbstständigen Menschen machen kann. Meistens dauerte er mich und es entstanden bey mir innerliche Kämpfe, da ich auf der einen Seite dachte, ich möchte nicht im Stande seyn, Lottchen so glücklich zu machen, als er, auf der andern Seite aber den Gedanken nicht ausstehen konnte, sie zu verlieren. Letzteres gewann die Oberhand, und an Lottchen habe ich nicht einmal eine Abndung von dergleichen Betrachtung bemerken können. Kurz, er fieng nach einigen Monaten an, einzusehen, daß er zu seiner Ruhe Gewalt gebrauchen mußte. In einem Augenblicke, da er sich darüber völlig determinirt hatte, reisete er ohne Abschied

davon, nachdem er ſchon öfters vergebliche Verſuche zur Flucht gemacht hatte. Er iſt zu Franckfurt und wir reden fleiſſig durch Briefe mit einander. Bald ſchrieb er, nunmehr ſeiner wieder mächtig zu ſeyn; gleich darauf fand ich wieder Veränderungen bey ihm. Kürzlich konnte er es doch nicht laſſen, mit einem Freunde, der hier Geſchäfte hatte, herüber zu kommen; er würde vielleicht noch hier ſeyn, wenn ſeines Begleiters Geſchäfte nicht in einigen Tagen beendigt worden wären, und dieſer gleiche Bewegungsgründe gehabt hätte, zurückzueilen: denn er folgt ſeiner nächſten Idee, und bekümmert ſich nicht um die Folgen, und dieſes fließt aus ſeinem Charakter, der ganz Original iſt.

Inzwiſchen iſt auch mein Vater geſtorben, welches in ſeinen Folgen mich ſchon mehr mit den traurigen Beſchwerden der Menſchen bekannt gemacht hat und vielleicht noch mehr machen wird.

Damit Sie ferner wiſſen, wie es mit meinen geheimſten Angelegenheiten ſteht: Ich bin mit Lottchen in keiner weitern Verbindung, als worin ein ehrlicher Mann ſteht, wenn er einem Frauenzimmer den Vorzug vor allen übrigen giebt, ſich mercken läſſet, daß er ein gleiches von ihr wünſcht und wenn ſie ſolches thut, dieſes nicht nur, ſondern auch eine völlige Reſignation von ihr annimmt. Dieſes halte ich ſchon genug, um einen ehrlichen Mann zu binden, zumal wenn ſolches

einige Jahre durch dauert. Indessen tritt bey mir noch hinzu, daß Lottchen und ich uns einander ausdrücklich erklärt haben, und es noch immer mit Vergnügen thun, ohne jedoch Schwüre und Betheurungen hinzuzufügen. Auch habe ich schon längst ihrer seligen Mutter meine Absicht und Wunsch erklärt, inzwischen nicht verhehlt, daß ich noch Aeltern hätte, und eine geheime Verbindung nicht meine Absicht sey. Mit dem Vater habe ich noch nie eine Sylbe darüber gesprochen. Sie verlassen sich auf meine Ehrlichkeit, desfalls ich in einigem Ruf stehe, und sind ruhig, da Lottchen bisher noch zu jung und noch zu nöthig war.

Zu Haus habe ich kein Geheimniß aus meinem Umgang, noch aus dem Vorzuge, den ich Lottchen beylegte, gemacht, und zwar mit solchen Ausdrücken, daß sie meine Absicht leicht errathen konnten. Man äusserte sich darüber nicht. Von meinem Vater versprach ich mir keine günstige Entschliessung und da ohnehin noch nicht Zeit war, ließ ich es dabey vorerst bewenden. Nachdem ich nun mit der Zeit endlich einmal einen Ernst daraus machen möchte, und von meiner Mutter mir gutes verspreche, so habe ich endlich auch da meinen Wunsch und Absicht erklärt. Wir stehen darüber noch in Correspondenz. Es werden mir mancherley Umstände gemacht, besonders, daß ich zu Hause noch kein bestimmtes Emploi habe, daß Lottchen viele Geschwister

An Lotten

Wenn einen seelgen Biedermann
Pastor oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib läßt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen
Da heißts:
"Seht hier von Kopf und Ohren
"Den Herrn hochwürdig wohlgebohren
"Seht seine Augen und seine Stirn
"Aber sein verständig Gehirn
"So manch Verdienst uns gemeine Wesen
"Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen
So liebe Lotte heißts auch hier
Ich schicke ~~dann~~ meinen Schatten dir
Magst wohl die lang Nase sehn
der Stirne drauf der Lippe Flehn
'S ist ohngefähr das garstige Gesicht
Aber meine Liebe siehst du nicht.

und kein Vermögen hat. Ich habe dieſe Umſtände aber wohl überlegt, und desfalls hinlängliche Auskunft gegeben; ohnehin wollte ich gegenwärtig nur den Schritt thun, daß ich Lottchen und ihren Vater wegen meiner Mutter Einwilligung benachrichtigen könnte. Vor der würklichen Heirath muß ich denn erſt weitere Schritte wegen meines ſichern Emploi thun, und was ich ſonſt desfalls überlegt habe. Ich hoffe nun bald ſchriftliche günſtige Erklärung von meiner Mutter; indeſſen wird ſie nicht ganz zufrieden ſeyn. Ich habe aber alles wohl überlegt und kann nicht anders. Mit dem Detail will ich Sie nicht aufhalten. Hätte ich nur erſt eine gewiſſe Stelle, ſo ſollte ſich alles ſchon geben. Die Viſitation ſcheint noch einige Zeit fortzudauern, und ich werde ausbalten müſſen. Man muß erwarten, was der Himmel fügt.

Leben Sie wohl, mein Beſter; Erzählen Sie mir auch bald etwas von Ihnen.

K.

d. 28 Nov. 72.

25.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. 21. Nov. 72.

In Darmſtat binn ich, nach Manheim werd ich nicht kommen, eben da wir abreiſen wollten, trat Merken eine Verhinderung dazwiſchen, wer ein Amt hat muſſ leider ſein warten. Daſſ wir nur wieder einmal beyſammen ſind, freut uns ſo, thut uns ſo wohl, daſſ ich allein nicht weiter mag. Adreſſiren Sie mir Ihre Briefe grad hierher, und ſchicken Sie mir doch die Nachricht von Jeruſalems Todte. Ohne Zweifel haben Sie mir ſchon nach Frkfurt geſchrieben, biſſ ich das aber kriege währt ſo lang. Ich habe heut früh mit der Flachsland, viel von Lotten und euch geredet und meinen lieben Bubens. Merck grüſſt euch, und ſein Weib und Henry. Grüſſt mir ſie alle, meine Seele iſt oft bey euch, Adieu.

Goethe.

26.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

Samſtag den 21. Nov. 72.

Ich habe Ihren Brief meinem Bruder nach Darmſtadt geſchickt, mein Herr, dencken Sie nur er iſt ſchon ſeit am Montag weg, und hat noch kein Wort von ſich hören laſſen, iſt das nicht zu arg. — aber ſo macht er's, Sie werdens auch ſchon an ihm gewohnt ſeyn.

Ehe mein Bruder von hier weggieng hat er mir eifrigſt aufgetragen einige Liedgen vor Ihr liebes Lottchen abzuſchreiben, weil es aber nur ein paar ſind, ſo wollte ich fragen, ob ihr nicht ſeit der Zeit etwa noch eins eingefallen wäre, das ſie gern haben mögte — Wenn aber das nicht iſt, ſo ſchreiben Sie mir ob ſie den Marſch aus den zwey Geizigen hat, ſonſt will ich den noch mit beyfügen, die Melodie iſt gar angenehm. Wollen Sie ſo gütig ſeyn, mein Herr, und mich dem ganzen Puffiſchen Haus empfehlen, aber recht freundſchaftlich, und wenn Sie das recht ſchön ausrichten, ſo verſpreche ich Ihnen, daſſ ich auf einandermahl den Herrn weglaſſen, und Freund an ſeine Stelle ſetzen will.

G.

27.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

Mittwoch den 25. Nov. (1772.)

Lottchen muß mit meiner ſchlechten Schreiberey vorlieb nehmen, wie ich die Noten ſchrieb, dachte ich nicht an die Worte, die drunter kommen ſollten, und da iſts denn ſo ausgefallen, doch hoffe ich daß es leſerlich ſeyn wird.

Ich danke Ihnen, lieber Freund, für die Nachricht von meinem Bruder, bis jetzt iſt er noch immer ſtumm gegen uns — daß Sie nicht nach Manheim gehen, hat er die vorige Woche Netten zu meinem Troſt geſchrieben, weil er verſprochen hatte mich mit zu nehmen. Erinnern Sie ſich noch der guten Mägden, mein Freund, die wir die vergangene Meſſe zuſammen beſuchten, ſie laſſen ſich alle Lottchen und Ihnen empfehlen, und bitten ſehr, daß Sie beyderſeits uns doch bald beſuchen mögen; biß dahin aber dencken Sie ſo offt an uns, als wir an Sie denken.

G.

28.

Keſtners Nachrichten über den Tod Jeruſalems.

An Goethe abgeſandt im November 1772.[1]

Jeruſalem iſt die ganze Zeit ſeines hieſigen Aufenthalts mißvergnügt geweſen, es ſey nun überhaupt wegen der Stelle die er hier bekleidete, und daß ihm gleich Anfangs (bey Graf Baſſenheim) der Zutritt in den großen Geſellſchaften auf eine unangenehme Art verſagt worden, oder insbeſondere wegen des Braunſchweigiſchen Geſandten, mit dem er bald nach ſeiner Ankunft kundbar heftige Streitigkeiten hatte, die ihm Verweiſe vom Hofe zuzogen und noch weitere verdrießliche Folgen für ihn gehabt haben. Er wünſchte längſt, und arbeitete daran, von hier wieder wegzukommen; ſein hieſiger Aufenthalt war ihm verhaßt, wie er oft gegen ſeine Bekannte geäußert hat, und durch meinen Bedienten, dem es der ſeinige oft geſagt, wußte ich dieſes längſt. Bisher hoffte er, das hieſige Geſchäft ſollte ſich zerſchlagen; da nun ſeit einiger Zeit mehrerer Anſchein zur Wiedervereinigung

[1] Goethes Werke, Ausgabe von 1840. Band 22. pag. 168.

war, und man im Publiko solches schon nahe und gewiß glaubte, ist er, etwa vor 8 Tagen, bey dem Gesandten Falke (dem er bekannt und von dem Vater empfohlen war) gewesen, und hat diesen darüber auszuforschen gesucht, der denn, obgleich keine völlige Gewißheit doch den Anschein und Hoffnung bezeuget.

Neben dieser Unzufriedenheit war er auch in des pfälz. Sekret. H... Frau verliebt. Ich glaube nicht, daß diese zu dergleichen Galanterien aufgelegt ist, mithin, da der Mann noch dazu sehr eifersüchtig war, mußte diese Liebe vollends seiner Zufriedenheit und Ruhe den Stoß geben.

Er entzog sich allezeit der menschlichen Gesellschaft und den übrigen Zeitvertreiben und Zerstreuungen, liebte einsame Spaziergänge im Mondenscheine, gieng oft viele Meilen weit und hieng da seinem Verdruß und seiner Liebe ohne Hoffnung nach. Jedes ist schon im Stande die erfolgte Würkung hervorzubringen. Er hatte sich einst Nachts in einem Walde verirrt, fand endlich noch Bauern, die ihn zurechtwiesen, und kam um 2 Uhr zu Haus.

Dabey behielt er seinen ganzen Kummer bey sich, und entdeckte solchen, oder vielmehr die Ursachen davon, nicht einmahl seinen Freunden. Selbst dem Kielmansegge hat er nie etwas von der H.... gesagt, wovon ich aber zuverläßig unterrichtet bin.

Er las viele Romane, und hat selbst gesagt, daß

kaum ein Roman seyn würde, den er nicht gelesen hätte. Die fürchterlichsten Trauerspiele waren ihm die liebsten. Er las ferner philosophische Schriftsteller mit großem Eyfer und grübelte darüber. Er hat auch verschiedene philosophische Aufsäze gemacht, die Kielmansegge gelesen und sehr von anderen Meinungen abweichend gefunden hat; unter andern auch einen besondern Aufsatz, worin er den Selbstmord vertheidigte. Oft beklagte er sich gegen Kielmansegge über die engen Gränzen, welche dem menschlichen Verstande gesetzt wären, wenigstens dem Seinigen; er konnte äußerst betrübt werden, wenn er davon sprach, was er wißen möchte, was er nicht ergründen könne ꝛc. (Diesen Umstand habe ich erst kürzlich erfahren und ist, deucht mir, der Schlüssel eines großen Theils seines Verdrusses, und seiner Melancholie, die man beyde aus seinen Mienen lesen konnte; ein Umstand der ihm Ehre macht und seine letzte Handlung bei mir zu veredlen scheint.) Mendelsohns Phädon war seine liebste Lectüre; in der Materie vom Selbstmorde war er aber immer mit ihm unzufrieden; wobey zu bemerken ist, daß er denselben auch bey der Gewißheit von der Unsterblichkeit der Seele, die er glaubte, erlaubt hielt. Leibnitzen's Werke las er mit großem Fleiße.

Als letzthin das Gerücht vom Goué sich verbreitete, glaubte er diesen zwar nicht zum Selbstmorde fähig, stritt aber in Thesi eifrig für diesen, wie mir Kiel-

mansegge, und viele, die um ihn gewesen, versichert haben. Ein paar Tage vor dem unglücklichen, da die Rede vom Selbstmorde war, sagte er zu Schleunitz, es müße aber doch eine dumme Sache seyn, wenn das Erschiessen mißriethe.

Auch einige Tage zuvor sprachen Brandten mit ihm von seinen weiten einsamen Spaziergängen, daß ihm da leicht einmal ein Unglück zustossen könnte, wie zum Ex. vor einiger Zeit, da einer beym entstandenen Gewitter sich unter ein Gemäuer retiriret, und dieses über ihm eingestürzt wäre. Er antwortete: das würde mir eben recht seyn. Dorthel verspricht ihm ein Kränzchen zu machen, wenn er hier stürbe. Er hat in Brandten Hause sehr über R . . . geklagt, daß dieser gar nicht schriebe, er schäme sich zu ihnen zu kommen, da er immer nichts von ihm sagen könne. Mit einiger Hitze zu Annchen: Ja, ich versichere Sie, die Sünden meiner Freunde schmerzen mich. (R . . . war Anbeter der Annchen.) Zu Kielmansegge hat er von R. gesagt, dieser hätte eine Dreckseele; was man noch in der Welt machen solle, wo man einen abwesenden Freund nicht einmal conserviren könne.

In diesen Tagen hat er mich, da er im Brandtischen Hause war, ins Buffische Haus gehen sehen (oder vielmehr es geglaubt, da es eigentlich ein anderer war,) und gesagt, mit einem besonderen Ton: wie glücklich ist Kestner! wie ruhig er dahin geht!

Vergangenen Dienstag kommt er zum kranken Kielmannsegge, mit einem mißvergnügten Gesichte. Dieser frägt ihn, wie er sich befände? Er: Besser als mir lieb ist. Er hat auch den Tag viel von der Liebe gesprochen, welches er sonst nie gethan; und dann von der Frankfurter Zeitung, die ihm seit einiger Zeit mehr als sonst gefalle. Nachmittags (Dienstag) ist er bei Sekr. H . . . gewesen. Bis Abends 8 Uhr spielen sie Tarok zusammen. Annchen Brandt war auch da; Jerusalem begleitet diese nach Haus. Im Gehen schlägt Jerusalem oft unmuthsvoll vor die Stirn und sagt wiederholt: Wer doch erst todt, — wer doch erst im Himmel wäre! — Annchen spaßt darüber; er bedingt sich bey ihr im Himmel einen Platz, und beim Abschiednehmen sagt er: Nun es bleibt dabey, ich bekomme bey Ihnen im Himmel einen Platz.

Am Mittewochen, da im Kronprinz groß Fest war und jeder jemanden zu Gaste hatte, gieng er, ob er gleich sonst zu Haus aß, zu Tisch und brachte den Secr. H . . . mit sich. Er hat sich da nicht anders als sonst, vielmehr muntrer betragen. Nach dem Essen nimmt ihn Secret. H . . . mit nach Haus zu seiner Frau. Sie trinken Kaffee. Jerusalem sagt zu der H . . .: Liebe Frau Secretairin, dieß ist der letzte Kaffee, den ich mit Ihnen trinke. — Sie hält es für Spaß und antwortet in diesem Tone. Diesen Nachmittag (Mittwochs) ist

Jerusalem allein bei H . . . s gewesen, was da vorgefallen, weiß man nicht; vielleicht liegt hierin der Grund zum folgenden. — Abends, als es eben dunkel geworden, kommt Jerusalem nach Garbenheim, ins gewöhnliche Gasthaus, frägt ob niemand oben im Zimmer wäre? Auf die Antwort: Nein, geht er hinauf, kommt bald wieder herunter, geht zum Hofe hinaus, zur linken Hand hin, kehrt nach einer kleinen Weile zurück, geht in den Garten; es wird ganz dunkel, er bleibt da lange, die Wirthin macht ihre Anmerkungen darüber, er kommt wieder heraus, geht bei ihr, alles ohne ein Wort zu sagen, und mit heftigen Schritten, vorbey, zum Hofe hinaus, rechts davon springend.

Inzwischen, oder noch später, ist unter H . . . und seiner Frau etwas vorgegangen, wovon H . . . einer Freundin vertrauet, daß sie sich über Jerusalem etwas entzweyet und die Frau endlich verlangt, daß er ihm das Haus verbieten solle, worauf er es auch folgenden Tags in einem Billet gethan.

Nachts vom Mittewoch auf den Donnerstag ist er um 2 Uhr aufgestanden, hat den Bedienten geweckt, gesagt, er könne nicht schlafen, es sey ihm nicht wohl, läßt einheitzen, Thee machen, ist aber doch nachher ganz wohl, dem Ansehen nach.

Donnerstags Morgens schickt Secret. H . . . an Jerusalem ein Billet. Die Magd will keine Antwort abwarten

und geht. Jerusalem hat sich eben rasiren lassen. Um 11 Uhr schickt Jerusalem wiederum ein Billet an Secret. H . . ., dieser nimmt es dem Bedienten nicht ab, und sagt, er brauche keine Antwort, er könne sich in keine Correspondenz einlassen, und sie sähen sich ja alle Tage auf der Dictatur. Als der Bediente das Billet unerbrochen wieder zurückbringt, wirft es Jerusalem auf den Tisch und sagt: es ist auch gut. (Vielleicht den Bedienten glauben zu machen, daß es etwas gleichgültiges betreffe.)

Mittags isset er zu Haus, aber wenig, etwas Suppe. Schickt um 1 Uhr ein Billet an mich und zugleich an seinen Gesandten, worin er diesen ersucht, ihm auf diesen (oder künftigen) Monat sein Geld zu schicken. Der Bediente kommt zu mir. Ich bin nicht zu Hause, mein Bedienter auch nicht. Jerusalem ist inzwischen ausgegangen, kommt um ¼4 Uhr zu Haus, der Bediente giebt ihm das Billet wieder. Dieser sagt: Warum er es nicht in meinem Hause, etwa an eine Magd, abgegeben? Jener: Weil es offen und unversiegelt gewesen, hätte er es nicht thun mögen. — Jerusalem: Das hätte nichts gemacht, jeder könne es lesen, er sollte es wieder hinbringen. — Der Bediente hielt sich hierdurch berechtigt, es auch zu lesen, ließt es und schickt es mir darauf durch einen Buben, der im Hause aufwartet. Ich war inzwischen zu Haus gekommen, es mogte ½4 Uhr seyn, als ich das Billet bekam:

„Dürfte ich Ew. Wohlgeb. wohl zu einer vorhabenden Reise um ihre Pistolen gehorsamst ersuchen?

J."[1]

Da ich nun von alle dem vorher erzählten und von seinen Grundsätzen nichts wußte, indem ich nie besondern Umgang mit ihm gehabt — so hatte ich nicht den mindesten Anstand ihm die Pistolen sogleich zu schicken.

Nun hatte der Bediente in dem Billet gelesen, daß sein Herr verreisen wollte, und dieser ihm solches selbst gesagt, auch alles auf den anderen Morgen um 6 Uhr zur Reise bestellt, sogar den Friseur, ohne daß der Bediente wußte wohin, noch mit wem, noch auf was Art? Weil Jerusalem aber allezeit seine Unternehmungen vor ihm geheim tractiret, so schöpfte dieser keinen Argwohn. Er dachte jedoch bei sich: „Sollte mein Herr etwa heimlich nach Braunschweig reisen wollen, und dich hier sitzen lassen? ꝛc." Er mußte die Pistolen zum Büchsenschäfter tragen und sie mit Kugeln laden lassen.

Den ganzen Nachmittag war Jerusalem für sich allein beschäftiget, kramte in seinen Papieren, schrieb, ging, wie die Leute unten im Hause gehört, oft im Zimmer heftig auf und nieder. Er ist auch verschiedene Mal ausgegangen, hat seine kleinen Schulden, und wo er nicht auf Rechnung ausgenommen, bezahlt; er hatte ein Paar Manschetten ausgenommen, er sagt zum Bedienter, sie gefielen ihm

[1] Ein Fac simile dieses Billets wird hier beigelegt.

Durchgezeichnet.

Dürfte ich Ew: Wohlgeb: Wohl zu einer vorhabenden Reise um ihre Pistolen gehorsamst ersuchen? —

J.

d. 29. Oct. 1772. Mittags 1 Uhr

nicht, er sollte sie wieder zum Kaufmann bringen: wenn dieser sie aber nicht gern wieder nehmen wollte, so wäre da das Geld dafür, welches der Kaufmann auch lieber genommen.

Etwa um 7 Uhr kam der Italiänische Sprachmeister zu ihm. Dieser fand ihn unruhig und verdrießlich. Er klagte, daß er seine Hypochondrie wieder stark habe, und über mancherley; erwähnt auch, daß das Beste sey, sich aus der Welt zu schicken. Der Italiäner redet ihm sehr zu, man müsse dergleichen Passionen durch die Philosophie zu unterdrücken suchen ꝛc. Jerusalem: das ließe sich nicht so thun: er wäre heute lieber allein, er möchte ihn verlassen. Der Italiäner: er müsse in Gesellschaft gehen, sich zerstreuen ꝛc. Jerusalem: er gienge auch noch aus. — Der Italiäner, der auch die Pistolen auf dem Tische liegen gesehen, besorgt den Erfolg, geht um halb acht Uhr weg und zu Kielmansegge, da er denn von nichts als von Jerusalem, dessen Unruhe und Unmuth spricht, ohne jedoch von seiner Besorgniß zu erwähnen, indem er geglaubt, man möchte ihn deswegen auslachen.

Der Bediente ist zu Jerusalem gekommen, um ihm die Stiefel auszuziehen. Dieser hat aber gesagt, er gienge noch aus: wie er auch wirklich gethan hat, vor das Silberthor auf die Starke Weide, und sonst auf die Gasse, wo er bey Verschiedenen, den Hut tief in die Augen

gedrückt, vorbey gerauscht ist, mit schnellen Schritten, ohne jemand anzusehen. Man hat ihn auch um diese Zeit eine ganze Weile an dem Fluß stehen sehen, in einer Stellung, als wenn er sich hineinstürzen wolle (so sagt man).

Vor 9 Uhr kommt er zu Haus, sagt dem Bedienten, es müsse im Ofen noch etwas nachgelegt werden, weil er sobald nicht zu Bette ginge, auch solle er auf Morgen früh 6 Uhr alles zurecht machen, läßt sich auch noch einen Schoppen Wein geben. Der Bediente, um recht früh bey der Hand zu seyn, da sein Herr immer sehr accurat gewesen, legt sich mit den Kleidern ins Bette.

Da nun Jerusalem allein war, scheint er alles zu der schrecklichen Handlung vorbereitet zu haben. Er hat seine Briefschaften alle zerrissen und unter den Schreibtisch geworfen, wie ich selbst gesehen. Er hat zwey Briefe, einen an seine Verwandte, den Andern an H... geschrieben; man meint auch einen an den Gesandten Höffler, den dieser vielleicht unterdrückt. Sie haben auf dem Schreibtisch gelegen. Erster, den der Medicus andern Morgens gesehen, hat überhaupt nur folgendes enthalten, wie Dr. Held, der ihn gelesen, mir erzählt:

Lieber Vater, liebe Mutter, liebe Schwestern und Schwager, verzeihen Sie Ihrem unglücklichen Sohn und Bruder; Gott, Gott, segne euch!

In dem zweyten hat er H . . . um Verzeihung gebeten, daß er die Ruhe und das Glück seiner Ehe

gestört, und unter diesem theuren Paar Uneinigkeit gestiftet ꝛc. Anfangs sey seine Neigung gegen seine Frau nur Tugend gewesen ꝛc. In der Ewigkeit aber hoffe er ihr einen Kuß geben zu dürfen ꝛc. Er soll drey Blätter groß gewesen seyn, und sich damit geschlossen haben: „Um 1 Uhr. In jenem Leben sehen wir uns wieder.“ (Vermuthlich hat er sich sogleich erschossen, da er diesen Brief geendigt.)

Diesen ungefähren Inhalt habe ich von jemand, dem der Gesandte Höffler ihn im Vertrauen gesagt, welcher daraus auf einen würklich strafbaren Umgang mit der Frau schliessen will. Allein bey H . . . war nicht viel erforderlich, um seine Ruhe zu stören und eine Uneinigkeit zu bewürken. Der Gesandte, deucht mich, sucht auch die Aufmerksamkeit ganz von sich, auf diese Liebesbegebenheit zu lenken, da der Verdruß von ihm wohl zugleich Jerusalem determinirt hat; zumal da der Gesandte verschiedentlich auf die Abberufung des Jerusalem angetragen, und ihm noch kürzlich starke reprochen vom Hofe verursacht haben soll. Hingegen hat der Erbprinz von Braunschweig, der ihm gewogen gewesen, vor Kurzem geschrieben, daß er sich hier noch ein wenig gedulden mögte, und wenn er Geld bedürfe, es ihm nur schreiben sollte, ohne sich an seinen Vater, den Herzog, zu wenden.

Nach diesen Vorbereitungen, etwa gegen 1 Uhr,

hat er sich denn über das rechte Auge hinein durch den Kopf geschossen. Man findet die Kugel nirgends. Niemand im Hause hat den Schuß gehört; sondern der Franciskaner Pater Guardian, der auch den Blick vom Pulver gesehen, weil es aber stille geworden, nicht darauf geachtet hat. Der Bediente hatte die vorige Nacht wenig geschlafen und hat sein Zimmer weit hinten hinaus, wie auch die Leute im Haus, welche unten hinten hinaus schlafen.

Es scheint sitzend im Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch geschehen zu seyn. Der Stuhl hinten im Sitz war blutig, auch die Armlehnen. Darauf ist er vom Stuhle heruntergesunken, auf der Erde war noch viel Blut. Er muß sich auf der Erde in seinem Blute gewälzt haben; erst beym Stuhle war eine große Stelle von Blut; die Weste vorn ist auch blutig; er scheint auf dem Gesichte gelegen zu haben; dann ist er weiter, um den Stuhl herum, nach dem Fenster hin gekommen, wo wieder viel Blut gestanden, und er auf dem Rücken entkräftet gelegen hat. (Er war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Rock mit gelber Weste.)

Morgens vor 6 Uhr geht der Bediente zu seinem Herrn ins Zimmer, ihn zu wecken; das Licht war ausgebrannt, es war dunkel, er sieht Jerusalem auf der Erde liegen, bemerkt etwas Nasses, und meynt er möge sich übergeben haben: wird aber die Pistole auf

der Erde, und darauf Blut gewahr, ruft: Mein Gott, Herr Aſſeſſor, was haben Sie angefangen; ſchüttelt ihn, er giebt keine Antwort, und röchelt nur noch. Er läuft zu Medicis und Wundärzten. Sie kommen, es war aber keine Rettung. Dr. Held erzählt mir, als er zu ihm gekommen, habe er auf der Erde gelegen, der Puls noch geſchlagen; doch ohne Hülfe. Die Glieder alle wie gelähmt, weil das Gehirn lädirt, auch herausgetreten geweſen; Zum Ueberfluſſe habe er ihm eine Ader am Arm geöffnet, wobey er ihm den ſchlaffen Arm halten müſſen, das Blut wäre doch noch gelaufen. Er habe nichts als Athem geholt, weil das Blut in der Lunge noch circulirt, und dieſe daher noch in Bewegung geweſen.

Das Gerücht von dieſer Begebenheit verbreitete ſich ſchnell; die ganze Stadt war in Schrecken und Aufruhr. Ich hörte es erſt um 9 Uhr, meine Piſtolen fielen mir ein, und ich weiß nicht, daß ich kurzens ſo ſehr erſchrocken bin. Ich zog mich an und gieng hin. Er war auf das Bette gelegt, die Stirne bedeckt, ſein Geſicht ſchon wie eines Todten, er rührte kein Glied mehr, nur die Lunge war noch in Bewegung, und röchelte fürchterlich, bald ſchwach, bald ſtärker, man erwartete ſein Ende.

Von dem Wein hatte er nur ein Glas getrunken. Hin und wieder lagen Bücher und von ſeinen eignen ſchriftlichen Aufſätzen. Emilia Galotti lag auf einem

Pult am Fenster aufgeschlagen; daneben ein Manuscript ohngefähr Fingerdick in Quart, philosophischen Inhalts, der erste Theil oder Brief war überschrieben: Von der Freyheit, es war darin von der moralischen Freyheit die Rede. Ich blätterte zwar darin, um zu sehen, ob der Inhalt auf seine letzte Handlung einen Bezug habe, fand es aber nicht; ich war aber so bewegt und consternirt, daß ich mich nichts daraus besinne, noch die Scene, welche von der Emilia Galotti aufgeschlagen war, weiß, ohngeachtet ich mit Fleiß darnach sah.

Gegen 12 Uhr starb er. Abends $^3/_4$11 Uhr ward er auf dem gewöhnlichen Kirchhof begraben, (ohne daß er seciret ist, weil man von dem Reichs-Marschall-Amte Eingriffe in die gesandtschaftlichen Rechte fürchtete) in der Stille mit 12 Laternen und einigen Begleitern; Barbiergesellen haben ihn getragen; das Kreuz ward voraus getragen; kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Es ist ganz ausserordentlich, was diese Begebenheit für einen Eindruck auf alle Gemüther gemacht. Leute, die ihn kaum einmahl gesehen, können sich noch nicht beruhigen; viele können seitdem noch nicht wieder ruhig schlafen; besonders Frauenzimmer nehmen großen Antheil an seinem Schicksal; er war gefällig gegen das Frauenzimmer, und seine Gestalt mag gefallen haben ꝛc.

Wetzlar d. 2. Nov. 1772.

29.

Nachtrag zur Geſchichte von Jeruſalems Tode,

gefunden in Keſtners Papieren.

Man will geheime Nachrichten aus dem Munde des Secret. H... haben, daß am Mittewochen vor Jeruſalems Tode, da dieſer beym H... und ſeiner Frau zum Kaffee war, der Mann zum Geſandten gehen müſſen. Nachdem der Mann wieder kömmt, bemerckt er an ſeiner Frau eine auſſerordentliche Ernſthaftigkeit und bey Jeruſalem eine Stille, welche beyde ihm ſonderbar und bedencklich geſchienen, zumal da er ſie nach ſeiner Zurückkunft ſo ſehr verändert findet. — Jeruſalem geht weg. Secret. H... macht über obiges ſeine Betrachtungen; er faßt Argwohn, ob etwa in ſeiner Abweſenheit etwas ihm nachtheiliges vorgegangen ſein möchte, denn er iſt ſehr argwöhniſch und eyerſüchtig. Er ſtellt ſich jedoch ruhig und luſtig; und will ſeine Frau auf die Probe ſtellen. Er ſagt: Jeruſalem habe ihn doch oft zum Eſſen gehabt, was ſie meynte, ob ſie Jeruſalem nicht auch einmal zum Eſſen bey ſich haben wollten? — Sie, die Frau, antwortet:

Nein; und sie müßten den Umgang mit Jerusalem ganz abbrechen; er finge an sich so zu betragen, daß sie seinen Umgang ganz vermeiden müßte. Und sie hielte sich verbunden ihm, dem Manne, zu erzählen, was in seiner Abwesenheit vorgegangen sey. Jerusalem habe sich vor ihr auf die Knie geworfen und ihr eine förmliche Liebeserklärung thun wollen. Sie sey natürlicher Weise darüber aufgebracht worden und hätte ihm viele Vorwürfe gemacht ꝛc. ꝛc. Sie verlange nun, daß ihr Mann ihm, dem Jerusalem, das Haus verbieten solle, denn sie könne und wolle nichts weiter von ihm hören noch sehen.

Hierauf habe H... andern Morgens das Billet an Jerusalem geschrieben ꝛc.

30.

Goethe an Keſtner.

acc. von Darmſtadt zu Wetzl. 30. Nov. 72.

Ich dank euch lieber Keſtner für die Nachricht von des armen Jeruſalems Todt, ſie hat uns herzlich intereſſirt. Ihr ſollt ſie wieder haben wenn ſie abgeſchrieben iſt.

Merck läßt euch grüſſen auch ſeine Frau, die immer darauf beſteht ihr müſſtet ein recht braver Menſch ſeyn. Henry gebt alle Abend in die Komödie und kümmert ſich nichts um die Welt. Euer Grus an die Flachsland hat mir einen Kuſſ getragen ich bitte euch grüſſt öfter, ſo mag ich gern Porteur ſeyn. Ich ſoll euch ſagen, daſſ ſie euch tauſendfaches Liebesglück wünſcht, und alle möchten Lotten kennen. Ich pflege viel von ihr zu erzählen da denn die Leute lächlen und argwohnen es möchte meine Geliebte ſeyn, biſſ Merck verſichert von der Seite ſey ich ganz unſchuldig. Grüſſe mir Dorteln und Carolinen und alle meine Bubens. Geſtern fiel mir ein an Lotten zu ſchreiben. Ich dachte

aber, alle ihre Antwort ist doch nur, wir wollens so gut seyn lassen, und erschiessen mag ich mich vor der Hand noch nicht. An Gottern hab ich eben geschrieben, und ihm eine Baukunst geschickt.

Goethe.

31.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

Dienſtag den 1. Dec. (1772.)

Hier ſchick ich Ihnen die eine Helffte von dem verlangten Buch, die andere folgt Morgen, weil es auf einmahl ein wenig zu ſtark geworden wäre. Das Exemplar habe ich in meines Bruders Zimmer gefunden, wenn er wiederkommt mag er ſich ein anderes kauffen, und dann kann er Ihnen den Preis melden. — Leben Sie wohl, lieber Freund, grüſen Sie Lottchen recht ſchön und ſagen Sie Ihr, daſſ ich alle Abend um zehn Uhr den Marſch auf meiner Zitter ſpiele, und dabey an ſie denke —

Hr. Schloſſer grüſſt Sie beyderſeits von ganzem Herzen.

Goethe.

32.

Goethe's Schweſter an Kayſer.

Freytag d. 4. Dec. (1772.)

Eben erhalte ich Ihren Brief, lieber Freund, die zwey verlangte Exemplare ſollen eheſtens erſcheinen: ſchreiben Sie mir nur ob ſie wie das vorige überſchickt werden ſollen, und ob's die Poſt nicht übel aufnimmt. — Leben Sie wohl.

Mein Bruder hat auch uns geſchrieben, er denkt noch nicht ans wiederkommen.

G.

33.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. 8. Dec. 72. — Am ſechsten.

Ich binn noch immer in Darmſtadt und — wie ich immer binn. Gott ſegne euch, und alle Liebe und allen guten Willen auf Erden. Es hat mir viel Wohl durch meine Glieder gegoſſen der Aufenthalt hier, doch wirds im Ganzen nicht beſſer werden. Fiat voluntas. Wie wohl es euch iſt, und nicht erſchieſerlich, gleich wie es niemanden ſeyn kann der auf den drey ſteinernen Treppen zum Hauſe des Herren — Amtmann Buff — gehet, hab ich aus eurem Briefe erſehen, und geliebt es Gott, alſo in Saecula Saeculorum. Lottens Wegwerfung, meiner treugeſinnten, Nichtbriefſchreibegeſinnungen hat mich ein wenig geärgert, das heist ſtarck, aber nicht lang, wie über alle ihre Unartige Arten mit den Leuten zu handeln, darüber Dortel Brandt, die Gott bald mit einem wackern Gemahl verſorge, mich mehr als einmal ausgelacht hat. — Als da ſind Pflückerbſen und Kälberbraten ꝛc.

Hier will man euch vieles Wohl, und iſt wohl, und gut, auf Menſchen Art, nicht mehr und weniger, als recht gute Menſchen Art.

Adieu. Hört nicht auf ſo lang ihr mich liebt, mich offt zu euch zu verſezen, das auf ein Blätgen Papier und Federkrize ankommt das ihr doch offt um Leidiger Reichs Mängel ſchwadronieren müſſt. Adieu.

Von nun an lieber Freund ihre Briefe nach Franckfurt.

34.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. 13. Dec. 1772.

Das iſt trefflich, ich wollte eben fragen iſt Lenchen da, und ihr ſchreibt mir ſie iſts. Wär ich nur drüben, ich wollt eure Discurſe zu nichte machen, und Schneidern das Leben ſauer, ich glaube ich würde ſie lieber haben als Lotten. Nach dem Portrait iſt ſie ein liebenswürdiges Mädgen, viel beſſer als Lotte, wenn nicht eben juſt das — Und ich binn frey, und liebebedürftig. Ich muſs ſehen zu kommen, doch das wäre auch nichts.

Da binn ich wieder in Franckfurt gehe mit neuen Plans um und Grillen, das ich all nicht tuhn würde hätt ich ein Mädgen.

Adieu, ſchreibt mir bald wieder da habt ihr 3 Baukunſt. Gebt doch die andern guten Leuten, Schneidern z. Er. und grüſſt ihn.

35.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. d. 16. Dec. 72.

Geſtern Abend lieber Keſtner unterhielt ich mich eine Stunde mit Lotten und euch in der Dämmerung darüber wards Nacht, ich wollte zur thür hinaustappen, und kam einen Schritt zu weit rechts, tappte Papier — es war Lottens Silhouette, es war doch eine angenehme Empfindung, ich gab ihr den beſten Abend und ging.

Eben fiel mirs auch ein ſie ſoll mir das Meubel nun ſchicken, lieber Keſtner ſorgt mir dafür daß ſies euch giebt, und packt mirs wohl in eine Schachtel, und laßt ſie ein Papiergen ſchneiden, wie gros er ſeyn ſoll, laßt ihr keine Ruhe ich ſchreib euch keine Sylbe bis ich den Kamm habe. Denn wir ſind arme ſinnliche Menſchen, ich möchte gern wieder was für ſie, was von ihr in Händen haben ein ſinnliches Zeichen wodurch die geiſtliche unſichtbaare Gnadengüter ꝛc. wies im Cathechismus klingt.

Euer Brief macht mir viel Freude, lieber Keſtner

ſchickt mir eine Silhouette im groſen von Leuchen, ich habe ſie recht lieb. Verderbt mir das Mädgen nicht. Seit ich von Darmſtadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors, und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer, und mag herauskommen was kann. NB. mit Ende dieſes Jahrs hören wir ſamt und ſonders auf die Zeitung zu ſchreiben, dann wirds ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekannt ſoweit eure Leute an uns teil nehmen.

Daſſ Lotte jemand lieber hat als mich auſſer euch, das ſagt ihr könnte mir einerley ſeyn, der Zweyte oder der Zwanzigſte iſt eins. Der erſte hat immer 99 Theil vom ganzen, und ob dann einer das hundertſte Teil allein hat oder mit zwanzigen Teilt iſt ziemlich eins, und daſſ ich ſie ſo lieb habe iſt von ieher uneigennützig geweſen.

Grüst mir Carolinen recht viel.

Klinkern hab ich nicht geſehn, aber viel mehr guts davon gehört als der Frkfurter Rezenſent davon ſagt. Eure Briefe kommen nicht in fall verbrannt zu werden. Ich habe ſchon dran gedacht. Aber zurück kriegt ihr ſie auch nicht. Wenn ich ſterbe will ich ſie euch vermachen.

Wenn Lotte eine recht gute Stunde hat grüſſt ſie von mir, der ich euch von Herzen liebe.

Goethe

Das Exemplar von der Lettre sur l'homme koſtet 30 kr.

36.

Goethe an Keſtner.

Lieber Keſtner euer Brief traf mich eben als ich eine Rolle verſiegelte die ihr mit Morgen fahrender Poſt kriegt. Es iſt Tamis für meine zween kleine Buben zu Wamms und Pumphoſen, ſonſt Matelot genanndt. Laſſts ihnen den Abend vor Criſtag beſcheren, wie ſichs gehört. Stellt ihnen ein Wachsſtöckgen dazu und küſſt ſie von mir. Und Lotten den Engel. Adieu lieber Keſtner euer Brief hat mir himmliſche Freude gemacht. Ich hab auch heut einen von Verſailles vom Bruder Verſen. Grüſſt mir ſie alle und habt mich lieb. Adieu.

37.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. d. 26. Dec. 72.

Criſttag früh. Es iſt noch Nacht lieber Keſtner, ich binn aufgeſtanden um bey Lichte Morgens wieder zu ſchreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen laſſen den Feſttag zu ehren und will euch ſchreiben biſſ es Tag iſt. Der Türner hat ſein Lied ſchon geblaſen ich wachte drüber auf. Gelobet ſeyſt du Jeſu Chriſt. Ich hab dieſe Zeit des Jahrs gar lieb, die Lieder die man ſingt; und die Kälte die eingefallen iſt macht mich vollends vergnügt. Ich habe geſtern einen herrlichen Tag gehabt, ich fürchtete für den heutigen, aber der iſt auch gut begonnen und da iſt mir fürs enden nicht Angſt. Geſtern Nacht verſprach ich ſchon meinen lieben zwey Schattengeſichtern euch zu ſchreiben, ſie ſchweben um mein Bett wie Engel Gottes. Ich hatte gleich bey meiner Ankunft Lottens Silhouette angeſteckt, wie ich in Darmſtadt war ſtellen ſie mein Bett herein und ſiehe Lottens

Bild steht zu Häupten das freute mich sehr, Lenchen hat jetzt die andere Seite ich dank euch Reitner für das liebe Bild, es stimmt weit mehr mit dem überein was ihr mir von ihr schreibt als alles was ich imaginirt hatte; so ist es nichts mit uns die wir rathen phantasiren und weissagen. Der Türner hat sich wieder zu mir gekehrt, der Nordwind bringt mir seine Melodie, als blies er vor meinem Fenster.

Gestern lieber Reitner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande, unsre Lustbarkeit war sehr laut und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nichts für die kommende Stunde, doch was können die heiligen Götter nicht wenden wenns Ihnen beliebt, sie gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getrunken, mein Aug war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend als wir zurückgingen es ward Nacht. Nun muss ich dir sagen das ist immer eine Sympatie für meine seele wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd um sich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis von abend heraufleuchtet. Sehr Reitner wo das Land flach ist ists das herrlichste Schauspiel, ich habe jünger und wärmer Stunden lang so ihr zu gesehn hinab dämmern auf meinen Wandrungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der Still leuchtende Horizont, der Widerschein

im Fluſſ machte einen köſtlichen Eindruck in meine Seele den ich mit beyden Armen umfaſſte. Ich lief zu den Gerocks lies mir Bleyſtifft geben und Papier, und zeichnete zu meiner groſſen Freude, das ganze Bild ſo dämmernd warm als es in meiner Seele ſtand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber, empfanden alles was ich gemacht hatte und da war ichs erſt gewiſſ, ich bot ihnen an drum zu würfeln, ſie ſchlugens aus und wollen ich ſolls Mercken ſchicken. Nun hängts hier an meiner Wand, und freut mich heute wie geſtern. Wir hatten einen ſchönen Abend zuſammen wie Leute denen das Glück ein großes Geſchenck gemacht hat, und ich ſchlief ein den heiligen im Himmel dankend, daſſ ſie uns Kinderfreude zum Criſt beſcheeren wollen. Als ich über den Markt ging und die vielen Lichter und Spielſachen ſah dacht ich an euch und meine Bubens wie ihr ihnen kommen würdet, dieſen Augenblick ein Himliſcher Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt ſie das Buch erbauen werde. Hätt ich bey euch ſeyn können ich hätte wollen ſo ein Feſt Wachsſtöcke illuminiren, daſſ es in den kleinen Köpfen ein Wiederſchein der Herrlichkeit des Himmels geglänzt hätte. Die Tohrſchließer kommen vom Bürgermeiſter, und raſſeln mit Schlüſſeln. Das erſte Grau des Tags kommt mir über des Nachbaars Haus und die Glocken lauten eine Criſtliche Gemeinde zuſammen. Wohl ich bin erbaut hier oben auf

meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als jetzt. Sie ist mit den glücklichsten Bildern ausgeziert die mir freundlichen guten Morgen sagen. Sieben Köpfe nach Raphael, eingegeben vom lebendigen Geiste, einen davon hab ich nachgezeichnet und bin zufrieden mit ob gleich nicht so froh. Aber meine lieben Mädgen. Lotte ist auch da und Lenchen auch. Sagen Sie Lenchen ich wünschte so sehnlich zu kommen und ihr die Hände zu küssen als der Musier der so herzinnigliche Briefe schreibt. Das ist gar ein armseliger Herre. Ich wollte meiner Tochter ein Deckbette mit solchen Billetdous füttern und füllen, und sie sollte so ruhig drunter schlafen wie ein Kind. Meine Schwester hat herzlich gelacht, sie hat von ihrer Jugend her auch noch dergleichen. Was ein mädgen ist von gutem Gefühl müssen dergleichen Sachen zuwieder seyn wie ein stinkig Ey. Der Kamm ist vertauscht, nicht so schön an Farb und Gestalt als der erste, hoffe doch brauchbaarer. Lotte hat ein klein Köpfgen, aber es ist ein Köpfgen.

Der Tag kömmt mit Macht, wenn das Glück so schnell im avanziren ist, so machen wir balde Hochzeit. Noch eine Seite muss ich schreiben so lang tub ich als säh ichs Tageslicht nicht.

Grüst mir Kielmansegg. Er soll mich lieb behalten.

Der ....kerl in Giessen der sich um uns bekümmert wie das Mütterlein im Evangelio um den

verlohrnen Groſchen, und überall nach uns leuchtet und ſtöbert, deſſen Nahme keinen Brief verunzieren müße in dem Lottens Nahme ſteht und eurer. Der Kerl ärgert ſich daß wir nicht nach ihm ſehn, und ſucht uns zu necken daß wir ſeyn gedenken. Er hat um meine Baukunſt, geſchrieben und gefragt ſo haſtig, daß man ihm anſah das iſt gefunden Freſſen für ſeinen Zahn. hat auch flugs in die Frankfurter Zeitung eine Rezenſion geſudelt von der man mir erzält hat. Als ein wahrer Eſel frißt er die Diſteln die um meinen Garten wachſen nagt an der Hecke die ihn vor ſolchen Tieren verzäunt und ſchreit denn ſein Kritiſches J! a! ob er nicht etwa dem Herrn in ſeiner Laube bedeuten möchte: ich binn auch da.

Nun Adieu, es iſt hell Licht. Gott ſey bey euch, wie ich bey euch binn. Der Tag iſt feſtlich angefangen. Leider muß ich nun die ſchönen Stunden mit Rezenſiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es iſt fürs letzte Blat.

Lebt wohl und denkt an mich das ſeltſame Mittelding zwiſchen dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Grüßt mir die Lieben alle. Und laſſt von euch hören.

38.

Goethe's Schwester an Kestner.

Montag den 4. Jen. 73.

Mein Bruder hat mir aufgetragen Ihnen zu schreiben, daß Sie so gütig seyn sollen den Herrn v. Kielmanseck zu fragen, ob er jetzt einen Theil vom Ossian will, er ist heut angekommen. —

Es freut mich recht wenn ich was von euch lieben Leuten höre, manchmal darf ich ein wenig in Ihre Briefe schielen und wenn ich da nur sehe, daß Sie alle vergnügt sind, so bin ich schon befriedigt genug. — Leben Sie wohl, lieber Freund, ich küsse Lottchen und Lenchen, und die andern lieben Schwestern alle von ganzen Herzen.

Sophie

39.

Goethe an Kestner.

Da ists denn zu Ende unser kritisches Streifen. In einer Nachrede hab ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts merken. Sie mögens für Balsam nehmen.

Wollt ihr aufs nechste halbe Jahr noch versuchen, so sinds zwey gewagte Gulden. Schreibt mirs. Grüsst die liebe Lotte und Lengen. und Adieu.

Der Kamm ist abgegangen, und die fehlenden Anhang. Ausser Nr. 6. das kriegt ihr noch.

40.

Goethe an Keſtner.

Freytag Morgens.

Dieſe Nacht Träumte ich von Lotten, und wie ich aufwachte faſſ ich ſo im Bett und dachte an all unſer Weſen, von dem erſten Lager in Garbenheim,[1] bis zum Mondenmitternachts Geſpräch an der Mauer.[2] und weiter. Es war ein ſchönes Leben, auf das ich ganz heiter zu rückſehe. Und wie lebt ihr um den Engel? — Ich binn ietzt ganz Zeichner, und beſonders glücklich im Portrait. Da ſagen mir die Mädgen: Wenn ſie das nur in Wetzlar getrieben hätten und hätten uns Lotten mit bracht. Da ſag ich denn ich wollte ehſtens hinüber und euch alle zeichnen. Da meynen ſie das wäre kein

[1] In Garbenheim, unter einem Baume liegend, ſah Keſtner Goethen zum erſten Male. (S. Nr. 1.)

[2] Zu deſſen Verſtändniß wird folgender Auszug aus Keſtners Tagebuche dienen:

„d. 15. Aug. 1772. .... ich ging mit Goethe noch Nachts bis 12 Uhr auf der Gaſſe ſpatzieren; merkwürdiges Geſpräch, wo er voll Unmuth war und allerhand Phantaſien hatte, worüber wir am Ende, im Mondenſchein an eine Mauer gelehnt, lachten.“

ſonderlicher Troſt. Doch wenns die Leute drüben auch freut daſſ ich komme.

Es wird ein ſonderbaares Frühjahr geben. Ich ſehe nicht wie das alles auseinander gehen wird was wir angeſponnen haben, indeſſ ſind Hoffnungen uns willkommen, und das übrige liegt auf den Knien der Götter.

Da iſt ein Impreſſum komikum. Ein Exemplar Kielmanseggen und grüst ihn viel das andere etwa Schneidern.

Werdet ihr nicht einen Teutſchen Merkur halten, deſſen Nachricht ich hier mitteile.

41.

Goethe an Keſtner.

Kann nicht unterlaſſen mit heutiger Poſt noch an Hochdieſelben einige Zeilen zu ſenden Sintemalen wir heute mit Blaukraut und Leberwurſt unſer Gemüth ergözt. Werden das abenteuerliche Format[1] verzeihen, wenn denenſelben attestire, daß es ſtehenden Fuſſes in dem Zimmer der ſo tugendbelobten Mamſell Gerocks gefertiget wird. Dienet ſodann zur freundlichen Nachricht daß wegen geſtern abendigen unmäſſiglicher Weiſſe zu uns genommenem Wein, die Chriſtliche Nachtruhe durch mancherley ſo ſeltſamlich als verdrüſſliche Abenteuer genecket und geſtört worden. Verſezte uns nähmlich ein guter Geiſt zuerſt nach Wezlar in den Erenprinzen zwiſchen Geſprächige Tiſchgeſellſchafft die der leidige Teufel auf die noch leidigere Philoſopher zu diskuriren brachte, und mich in ſeinen Schlingen verwickelte, bald darauf fiel mir ſchweer aufs Herz ich habe Lotten noch nicht geſehn, eilte zu meiner Stube,

[1] Das Format des Briefs iſt gr. Folio.

den Hut zu holen, die ich denn nicht finden konnte sondern durch Kammern, Säle, Gärten, Einöden, Wälder, Bilderkabinets, Scheuern Schlafzimmer Besuchzimmer Schweinställe, auf eine unglaublich wunderbare Weise mit geängstigtem Herzen herumgetrieben wurde, biss mich endlich ein guter Geist in Gestalt des Kronprinzen Caspars an einer Galanteriebude antraf und über drey Speicher und Kornböden vor mein Zimmer brachte, wo denn zum Unglück sich kein Schlüssel fand, dass ich mich resolvirte über ein Dach und Rinne zum Fenster hineinzusteigen. Gefahr und Schwindel und fallen und was folgt. Genug ich habe Lotten nicht zu sehn gekriegt. Also dass gegen Morgen erst in einen süßen Schlaff fiel und gegen halb neun erst mein Bette verlies.

Wenn nun übrigens Hochdieselben an des hl. Römisch Reichs Gerechtigkeits Purifications Wesen manche Feder verschaben, und von dem Gekriz und Gekraze in dem Heiligthume des deutsch Ordens sich erholen, wenn meine Buben noch über einander krabeln wie junge Katzen, Albrecht bald die Continuation des Cristen in der einsamkeit herausgibt. Georg bald versifizirt wie Gotter Und die Grosen sich zu Phisica glücklich hinan chrüsiren und analysiren.

Wenn dem Papa sein Pfeifgen schmeckt
Der Doctor Hofrath Grillen heckt
Und sie Carlingen für Liebe verkauft

Die Lotte herüber hinüber lauft
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein lugen tuht.
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten
Mit Löcher im Kopf, nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tühr ein Tühr aus, Hof ab Hof auf
Und Ihr mit den blauen Augelein
Gucket so ganz gelassen drein
Als wäret ihr mänlein von Porzellan,
Seyd innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer Liebhaber und warmer Freund,
So lass des Reichs und Cristen feind
Und Russ und Preuss und Belial
Sich teilen in den Erdenball
Und nur das liebe teutsche Haus
Nehmt von der grosen Teilung aus
Und dass der Weeg von hier zu euch
Wie Jakobs Leiter sey sicher und gleich.
Und unser Magen verdau gesund.
So seegnen wir euch mit Herz und Mund

Gott allein die Ehr
Mir mein Weib allein
So kann ich und er
Wohl zufrieden seyn.

42.

Goethe an Keſtner.

Ohngeachtet nicht viel an gegenwärtigem Ding iſt hab ichs doch weils zur Schnurre gehört und nur drei Bazen koſt, gekauft für euch und ſo geſeegnes euch Gott.

43.

Goethe an Lottens Schweſter.

Hier liebe Caroline, ſchick ich Ihnen die Muſter vom Atlaß, und die Preiſe, und das Elen Maas ſtehn drauf. Wenn Ihnen eins gefällt, ſo ſchreiben Sie nur, ſo will ichs auch beſorgen. Grüßen Sie mir das ganze teutſche Haus und behalten Sie mich lieb.

Goethe.

44.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

Dienſtag den 12. Jen. 73.

. . . . Mein Geſicht wird eheſtens auf eine oder die andere Art erſcheinen, ſagen Sie aber Lottchen, daß ſie ſich nicht an der Stirne ſcandaliſiren ſoll.

Sophie

45.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

Montag den 18. Jen. 73.

Geſtern Abend wie ich das Liedchen ſpielte, fiel mir ein, daſſ es vielleicht Lottchen ſo gut gefallen könnte als mir, und da ſetzte ich mich gleich hin und ſchrieb's —

Wie leben hier ganz einfach und recht vergnügt, wenn wir des Abends zuſammen am Ofen ſitzen und ſchwazen, oder wenn uns mein Bruder etwas vorlieſſt, da wünſchen wir offt, daſſ Sie bey uns ſeyn und unſer Vergnügen theilen könnten. — Leben Sie wohl, lieber Freund, grüſen Sie das ganze Puffiſche Haus ſowohl von mir als von meinen Freundinnen. —

Sophie

46.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. d. 19. Jenner 73.

Eh ich mich zu Bette lege iſt mirs noch ſo euch eine gute Nacht zu ſagen, und der ſüſen Lotte, der zwar heut ſchon viel guten Tag und guten Abend geſagt worden iſt. Vielleicht ſizt ihr eben beyſammen, es iſt nicht viel über 10. Vielleicht tanzt ihr. Wo ihr auch ſeyd glücklich, und geliebt auch von mir mehr als von irgend einem andern hierunten. Und auch ich binn glücklich, iſt in mir ſelbſt wohl, denn von auſſen fehlt mir nie was. Adieu ihr lieben Schreibt mir doch offt Keſtner, ich binn ſehr Künſtler jezt, und Künſtler wißt ihr ſchreiben nicht gern. Ihr ſollt auch dann wieder was gezeichnetes ſehn.

47.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. d. 20. Januar 73.

Wir ſind eben von Tiſch aufgeſtanden und mir fällt ein euch eine geſegnete Mahlzeit zu wünſchen, und eine Zeitung zu ſchicken, daß ihr ſehet wie das geworden iſt. Das Publikum hier meynt der Ton habe ſich nicht ſehr geändert.

Adieu lieber, grüſſe mir die liebe Lotte und Lengen. und die Bubens ich bin immer der eurige. Fragt Lotten ob ſie mein Portrait annehmen wollte, es iſt zwar nicht gemacht, aber wenns gemacht wäre. Adieu. Grüſſt mir die Dortbel auch. Da habt ihr euren Jeruſalem.[1]

[1] Keſtners Nachrichten über den Tod Jeruſalems, (Nr. 28) nachdem ſie Goethe, laut ſeines Briefes Nr. 30, hatte abſchreiben laſſen, erfolgten hierbei zurück.

48.

Goethe an Keſtner.

acc. Wetzl. d. 27. Jan. 73.

So ſeegn euch Gott lieber Keſtner, wenn ihr auch meiner gedenket, um meinetwillen. Ich binn ſo gewohnt Briefe von euch zu haben daſſ mirs wohl unfreundlich iſt wenn ich von Tiſche aufſteh und kein Brief da iſt.

Lotten ſagt: ein gewiſſes Mädgen hier das ich von Herzen lieb habe und das ich wenn ich zu heurathen hätte gewiß vor allen andern griffe iſt auch den 11. Januar[1] gebohren. Wäre wohl hübſch ſo zwey Paare. Wer weis was Gottes Wille iſt.

Die Philoſophie ſolle ſie doch ia leſen, ſagt ihr. Bey Gott ſie wird ein ganz andres herrlicheres Geſchöpf werden; werden ihr von den Augen fallen wie Schuppen, Irrthum, Vorurteile ꝛc. Und wird ſeyn wie der heiligen Götter eine.

Sagt ihr das und gebt ihr das Buch, und wenn ſie ein Blatt drinne herabliest ſo will ich – Carte

[1] Lottens Geburtstag war der 11. Januar.

blanche für das scheuslichste Ragout das der Teufel erfinden mag — fressen will ichs. Ich glaub Lotte hält mich und euch fürn Narren. Sie — in mittem Carneval — eine Philosophie. Mach sie sich einen Domino zurecht und lass sie solche Grillen der Reuters — die Gott weiss wenn sie alle Gaben hätte, — wie St. Paulus spricht und mit Engel und Menschen Weisheit und Zungen spräche, fehlt ihr die Liebe doch und ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Sagt der goldnen Lotte ich würds ihr denken dass sie uns den Streich gespielt.

Nun Adieu. Die Anzeige des Visitations-Wesens kommt nicht in unsre Zeitung. Der Verleger fürchtet es möchte der Teufel dahinter stecken hier ist Titel und Register. Und ein Blat. Verwischts nur und die andern auch, ich brauchs nicht.

49.

Goethe an Keſtner.

acc. 29. Januar 73. Donnerſtags Vormittag.

Das waren wunderliche 24 Stunden. Geſtern Abend putzt ich meine Freundinnen auf den Ball, ob ich gleich nicht ſelbſt mitging. Der einen hat ich aus der Fülle ihres Reichthums eine Egrette von Juwelen und Federn zuſammengeſtuzt, und ſie herrlich geziert. Und einmal fiel mirs ein wärſt du doch bei Lotten und puzteſt ſie ſo aus. Dann ging ich mit Antoinetten und Nannen auf die Brücke einen Nachtſpaziergang. Das Waſſer iſt ſehr groſſ, rauſchte ſtark und die Schiffe alle verſammelt in einander, und der liebe trübe Mond ward freundlich gegrüßt, und Antoinette fand das alles paradieſiſch ſchön und alle Leute ſo glücklich die auf dem Land leben, und auf Schiffen, und unter Gottes Himmel. Ich laſſ ihr die lieben Träume gern, macht ihr noch mehr dazu wenn ich könnte. Wir gingen nach Hauſe und überſetzt ihnen Homer, das ietzt gewöhnliche Lieblingslektüre iſt. Die andern waren gefahren zu tanzen.

Heut Nacht weckt mich ein gräßlicher Sturm um Mitternacht. Er riß und heulte, da dacht ich an die Schiffe und Antoinetten und ließ mir wohl seyn in meinem zivilisirten Bette. Kaum eingeschlafen weckt mich der Trommelschlag und Lärm und Feuerrufen, ich spring ans fenster, und sehe den Schein stark aber weit. Und binn angezogen. und dort. Ein großes weites Haus, das Dach in vollen Flammen. Und das glühende Balkenwerk, Und die fliegenden Funken, und den Sturm in Glut und Wolken. Es war schwer. Immer herunter brants, und herum. Ich lief zur Grosmutter die dort bin wohnt. sie war im Ausräumen des Silberzeugs. Wir brachten alle Kostbaarkeiten in Sicherheit und nun warteten wir des Schicksaals Weeg ab. Es dauerte von Ein Uhr bis vollen Tag. Das Haus mit Seiten und hintergebäuden auch Nachbaars Werke liegt. Das Feuer ist erstickt, nicht gelöscht Sie sind ihm nun gewachsen es wird nicht wieder aufkommen. Und so sag ich euch nun gesegnete Mahlzeit. Mit überwachten Sinnen ein wenig als hätt ich getanzt, und andere Bilder in der Immagination. Wie werden meine Tänzer nach Hause kommen seyn? Adieu liebe Lotte, liebr Kestner.

50.

Goethe an Keſtner.

acc. W. 6. Febr. 73.

Nichts denn gute Nachrichten lieber Keſtner. Eure Verrücken ſind halsſtarrige Köpfe, biſſ ihnen das Waſſer übern Kopf geht. Nun denn zu wiſitirt, und predige denen Herren ihr guter Geiſt fleiſſig über Pred. Sal. C. 7. v. 17.[1] Da wird alles wohl ſeyn: Nun richtet euch ein Keſtner. Zur Hochzeit komm ich nicht, aber nachher ſolls Leben angehn. Daſſ Kielmansegge ſo glücklich war iſt mir von Herzen lieb, und allen die ihn kennen durch mich, glückwünſcht ihm von meinet wegen.

Mit eurem Brief erhielt ich von Mercken daſſ er kommt. heute Freytags früh wird er anlangen, und Leuchenring mit, und über das alles Schlittſchuh Bahn herrlich, wo ich die Sonne geſtern herauf und hinab mit Kreistänzen geehret habe. Und noch andere Süjets der Freude die

[1] Sey nicht allzu gerecht, und nicht allzu weiſe, daß du nicht verderbeſt.

ich nicht sagen kann. Darüber lasst euch wohl seyn, dass ich fast so glücklich bin als Leute die sich lieben wie ihr, dass eben so viel Hoffnung in mir ist als in liebenden, dass ich sogar Zeither einige Gedichte gefühlt und was mehr ist dergleichen. Es grüsst euch meine Schwester, es grüsen euch meine Mädgen es grüsen euch meine Götter. Namentlich der schöne Paris hier zur rechten, die goldne Venus dort und der Bote Merkurius, der Freude hat an den schnellen, und mir gestern unter die Füse band seine göttliche Solen die schönen, goldnen, die ihn tragen über das unfruchtbare Meer und die unendliche Erde, mit dem Hauche des Windes. Und so seegnen euch die lieben Dinger im Himmel.

51.

Goethe an Keſtner.

acc. 7. Febr. 73.

Merck iſt da lieber Keſtner, und grüſſt euch und Lotten. Hat das einliegende novum mitgebracht das ich euch ſende. Schafft mir doch die Blätter des Gieſſer Wochenblatts, da inne der Brief von Zimmermann über ſeine Unterredung mit dem König ſteht, Es werden die erſten ſeyn dieſes Jahrs. Grüſſt lenchen und meine Bubens.

52.

Goethe an Keſtner.

acc. W. d. 12. Febr. 73.

hat mich nach ſo langer Pauſe euer Brief wohl ergötzt, und iſt gut daſſ alles ſo iſt.

Die Reuters dauern mich und Lotte mit.

Merck iſt fort und hat ein neu Papier unter Lottens Geſicht veranſtaltet ſo ſchön blau wie aus dem Himmel herunter geſchienen, ich habe mich geſtern lang mit meinem Vater drüber unterhalten das ſich endigte: ob denn Keſtner ſie nicht bald herüber brächte, meynte er, daſſ man ſie auch kennen lernte.

Ich bereite ietzo ein ſtattlich Stück Arbeit zum Druck. wenns fertig iſt, komm ich, es euch vorzulesen.

Oſtertage ſchick ich euch wieder ein ganz abenteuerlich novum. Das Mädgen grüſſt Lotten, im Character hat ſie viel von Lengen ſieht ihr auch gleich ſagt meine Schweſter nach der Silhouette. Hätten wir einander ſo lieb wie ihr zwey — ich heiſſe ſie indeſſen

mein liebes Weibgen, den neulich als ſie in Geſellſchafft um uns Junggeſellen würfelten, fiel ich ihr zu. Sie ſollte 17 abwerfen, hatte ſchon den Muth aufgeben und warf glücklich alle 6. Adieu Alter. Erinnere die Leute fleiſig an mich.

53.

Goethe an Keſtner.

acc. $\frac{23}{2}$ 73.

Ihr werdet tanzen. Wohl ſeys euch. Alles tanzt um mich herum. Die Darmſtadter, hier, überall und ich ſitze auf meiner Warte.

Erinnert Lotten auf dem Ball an mich. Wo nicht ſo ſoll ſies euch zur Strafe tuhn. Werdet nicht lau und laſſ im Schreiben. Kielmansegge alles Gute, Adieu.

G.

54.

Goethe an Keſtner.

acc. W. $\frac{26}{2}$ 73.

Es war euch gerathen daſſ ihr ſchriebt ich hätte euch bey Lotten verklagt, das gieng mir eben auf meiner Warte im Kopf herum.

Ein Paar Tage her binn ich übel dran. Ein Teufels Ding wenn man alles in ſich ſelbſt ſetzen muſſ, und das ſelbſt am Ende manquirt. doch binn ich munter und arbeite fort. An euer Schickſaal und Entfernung mag ich nicht denken. Ihr hättet mir nichts davon ſagen ſollen, es tuht mir weh. Fiat voluntas.

Grüſſt den Engel und ſo Gott mit euch.

55.

Goethe an Keſtner.

acc.. W. 16. Mart. 73.

Dank euch lieber Keſtner für eure Nachrichten und alles. Hier liegt ein Brief bey an Hanſen der mir von acht zu acht Tagen ſchreiben ſoll wies euch im teutſchen Haus geht, denn ihr ſeyd in einem Zuſtande in dem man keine Blumen pflückt, doch kann ich ihrer nicht entbehren, und muß auch eine Connexion anſpinnen mit dem teutſchen Haus wenn ihr werdet den Mittelſtein geraubt haben aus dem Ringe. Denn um ihrentwillen werd ich ſie alle lieben mein lebenlang. und ihre Geſichter werden mir alle ſeyn wie die Erſcheinungen der Götter.

Adieu, wies mit euch iezt kracht nach Weiſe des landenden Kahns ſo ſtürmts und krachts in der Flotte in der ich diene. Mein eigen Schiff kümmert mich am wenigſten. Gegen das Frühjahr und Sommer hangen mancherley Schickſale über meine liebſten. Und ich verderbe die Zeit, welches denn auch eine Kunſt iſt. Adieu.

56.

Goethe an Hans. (Lottens Bruder.)

Vielgeliebter Herr Hans.

Ihr Brief an die liebe Schweſter hat mich ſo ergötzt, daſſ ich nicht länger mich halten kann an Sie zu ſchreiben, und Sie zu bitten mir wenigſtens wöchentlich einmal Nachrichten von Ihrem Haus und Hof und was drinnen vorgeht zu geben.

Ich bitte Sie darum bey unſrer alten Freundſchaft die auch vor die Zukunft dauerhaft bleiben wird. Sie wiſſen wie lieb und herzlich mir alles iſt was aus dem teutſchen Haus kommt, Sie haben mich eine gute Zeit ſo nahe gehabt als einen Vetter und näher vielleicht. Drum, wie ich ſage, lieber Hans ſchreiben Sie mir die Woche gewiß einmal was paſſirt, damit ich auch wiſſe wie meine Kleinen ſich aufführen. Die Sie alle recht herzlich grüßen werden. Und empfehlen Sie mich Carlingen und Lengen und Lotten wenn ſie wieder kommt viel hundert mal.

Der Ihrige

Goethe.

57.

Goethe an Keſtner.

Es iſt höchſt abſcheulich und unartig von euch, mir die Comission von den Ring nicht aufzutragen. Als wenns nicht natürlich wär daſſ ich ſie doch übernehmen müſſte. Und truz euch und des Teufels der euch eingab mir das zu vertragen will ich ſie beſtellen und ſorgen daſſ ſie ſchön werden wie Kronen der Auserwehlten. Adieu. Und euren Engel nichts von mir. Hans iſt brav, dankt ihm. Adieu.

58.

Goethe an Keſtner.

Daſſ ihrs nicht ſchon acht Tage habt, die Ringe, iſt meine Schuld nicht hier ſind ſie und ſie ſollen euch gefallen. Wenigſtens bin ich mit zufrieden. Es ſind die zweyten. heut vor acht tage ſchickt mir der Kerl ein Paar ſo gehudelt und geſudelt. Marſch, er ſoll neue machen, und die ſind denk ich gut. Laſſt nun das die erſten Glieder zur Kette der Glückſeeligkeit ſeyn die euch an die Erde wie an ein Paradies anbinden ſoll, ich bin der eurige, aber von nun an gar nicht neugierig euch zu ſehn noch Lotten. Auch wird ihre Silhouette auf den erſten Oſtertag, wird hoffentlich ſeyn euer Hochzeittag, oder wohl gar ſchon übermorgen aus meiner Stube geſchafft und nicht eher wieder hereingehängt biſſ ich höre daß ſie in den Wochen liegt dann geht eine neue Epoche an und ich habe ſie nicht mehr lieb, ſondern ihre Kinder zwar ein biſſgen um ihrentwillen, doch das tuht nichts und wenn ihr mich zu Gevatter bittet ſo ſoll mein Geiſt zwiefältig auf dem Knaben ruhen, und er

ſoll gar zum Narren werden über Mädgen die ſeiner Mutter gleichen.

Gott Hymen findet ſich durch einen ſchönen Zufall auf meinem Revers.[1]

So ſeyd denn glücklich und geht. Nach Frankfurt kommt ihr doch nicht, das iſt mir lieb, wenn ihr kämt ſo ging ich. Nach Hannover alſo und Adieu. Ich habe Lottens Ring eingeſiegelt, wie ihrs hieſt. Adieu.

[1] Auf der Rückſeite des Originals dieſes Briefes befindet ſich eine iezt kaum noch ſichtbare Bleiſtiftzeichnung von Goethe, vermutlich nach einer Antike, den Gott Hymen mit Fackeln darſtellend.

In dieſem Briefe war der folgende eingeſchloſſen.

59.

Goethe an Lotte.

Möge mein Andenken immer ſo bey Ihnen ſeyn wie dieſer Ring, in ihrer Glückſeeligkeit. Liebe Lotte, nach viel Zeit wollen wir uns wiederſehn, Sie den Ring am Finger, und mich noch immer, für Sie

Da weis ich keinen Nahmen, keinen Bennahmen. Sie kennen mich ja.

Addreſſe

An Charlotte Buff

ſonſt genannt die

liebe Lotte

abzugeben

im teutſchen Haus.

60.

Goethe an Hans.

Hier ſchick ich mein lieber Hr. Hans, aus der Meſſe was, wird hoffentlich zu Weſt und Hoſen reichen, ſollt was abgehn ſchreiben Sies ohne Umſtände. Wenn Sie es anhaben und herumſpringen, auf die Jagd gehen, oder ſonſt luſtig ſind, ſo gedenken Sie meiner. Küſſen Sie Lotten die Hand und Lenchen von mir, und die Kleinen viel hundertmal von Ihrem Freunde

Goethe.

61.

Goethe an Keſtner.

Gott ſeegn euch denn ihr habt mich überraſcht. Auf den Charfreytag wollt ich heilig Grab machen und Lottens Sillhouette begraben. So hängt ſie noch und ſoll denn auch hängen biſſ ich ſterbe. Lebt wohl. Grüſſt mir euren Engel und Lengen ſie ſoll die zweyte Lotte werden, und es ſoll ihr eben ſo wohl gehn. Ich wandre in Wüſten da kein Waſſer iſt, meine Haare ſind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen. Und euer Schiff doch mit bunten Flaggen und Jauchzen zuerſt im Hafen freut mich. Ich gehe nicht in die Schweiz. Und unter und über Gottes Himmel bin ich euer Freund und Lottens.

62.

Goethe an Hans.

Lieber Herr Hans. Ich danke von Herzen für ihr Andencken, werden Sie nicht müde mir zu schreiben. Ich binn manchmal sehr allein, und so ein lieb Brieflein freut mich sehr. Gott vergelts wenn ichs gleich nicht kann, und mache Sie gros und starck und so glücklich als Sie brav sind.

Goethe.

63.

Goethe an Keſtner.

acc. d. 12. Apr. 73. Wetzl.

Da thut ihr wohl Keſtner daß ihr mich beym Wort nehmt! O den trefflichen Menſchen! „Ihr wollt ia nichts mehr von uns wiſſen.“ Gar ſchön! Ich wollte freylich nichts von euch wiſſen, weil ich wuſſte ihr würdet mir nicht ſchreiben mögen. Sonſt ſeiner Herr war der Tag eurem Fürſten der Abend, eurer Lotte, und die Nacht für mich und meinen Bruder Schlaff. Die Nacht fließt nun in den Abend und der arme Goethe behilft ſich wie immer. Es ſtände euch wohl zu Geſichte — Doch das will ich nicht ſagen, ich würde mich zum Teufel geben, wenn ich euch erſt darauf bringen ſollte. Alſo Hr. Keſtner und Madam Keſtner Gute Nacht.

Ich würde auch hier geſchloſſen haben wenn ich was beſſeres im Bett erwartete als meinen lieben Bruder. Sieh doch mein Bett da, ſo ſteril ſtehts wie ein Sandfeld. Und ich habe heut einen Schönen Tag

gehabt so schön daſſ mir Arbeit und Freude und Streben und Genieſſen zuſammen floſſen. Daſſ auch am schönen hohen Sternen Abend ganz mein Herz voll war von wunderbaren Augenblick da ich zu'n Füßen eurer an Lottens Garnirung spielte, und ach mit einem Herzen, das auch das nicht mehr genießen sollte, von drüben sprach, und nicht die Wolken, nur die Berge meinte. Von der Lotte wegzugehn. Ich begreifs noch nicht wies möglich war. Denn seht nur seid kein Stock. Wer nun, oder vorher, oder nachher zu euch sagte geht weg von Lotten — Nun was würdet ihr —? Das ist keine Frage — Nun ich bin auch kein Stock, und binn gangen, und sagt ists Heldentaht oder was. Ich binn mit mir zufrieden und nicht. Es kostete mich wenig, und doch begreif ich nicht wies möglich war. — Da liegt der Haas in Pfeffer. —

Wir redeten wies drüben aussäh über den Wolken, das weis ich zwar nicht, das weis ich aber, daſſ unser Herr Gott ein sehr kaltblütiger Mann seyn muſſ der euch die Lotte läſſt. Wenn ich sterbe und habe droben was zu sagen ich hohl sie euch warrlich. Drum betet fein für mein Leben und Gesundheit, Waden und Bauch ꝛc. und sterb ich so versöhnt meine Seele mit Trähnen, Opfer, und dergleichen sonst Kestner siehts schief aus.

Ich weis nicht warum ich Narr so viel schreibe.

eben um die Zeit da ihr bey euer Lotte gewiß nicht an mich denkt. Doch beſcheid ich mich gern nach dem Geſez der Antipatie. Da wir die Liebenden, fliehen, und die Fliehenden lieben.

64.

Goethe an Keſtner.

acc.d. 12. Apr. 73.

Den Brief von geſtern Abend hab ich gleich zugemacht alſo auf euer Pro Mem.

1) Die Zugabe braucht wie es euch beliebt.[1] Wenn ihr die Zeitungen wollt binden laſſen was ſoll das Sauzeug Reichsweſen dabey. es war erpreſſ ſo eingericht daß man ſie wegſchmeiſſen ſollt. Auch wird der Band zu dick. Doch will ich fragen nach den Nummern.

2) Will der Hr. v. Hille einen Merkur für ſich allein? und wie ſtehts mit Falcken, nimmt der jetzo das Exemplar allein was ihr mit teilen wolltet?

3) Die Plays ſind in meinen händen. Heute iſts ſo ein ſchöner tag daſſ ich möchte mit euch ſpazieren gehn. Adieu grüſſt Hanſen.

[1] Der ſehr kräftige Ausdruck des Originals iſt hier gemildert.

65.

Goethe an Keſtner.

acc. W. 16. Apr. 73.

Mittwochs. Ich habe Annchen geſtern verfehlt, und will jetzo hingehen, ich fürchtet halb ihr mögtets ſeyn und mich anführen. denn ich geh morgen nach Darmſtadt, und da wär überall leid geweſen. Eure Plays kriegt Anngen mit. Auch an Hanſen ein Paquet. Ich habe noch den Pränumerations Schein auf die Bibliſchen Kupfer, ich will ihn behalten, und wenn ſie herauskommen disponirt drüber. Anngen bringt euch auch fl. 2: 30 Kr. von der Karoline wieder. Der groſe koſtete einen Dukaten, der kleine 3 fl. 30. Auch euren Ring. Lottens Granatring will ich behalten ich hab ihr ihn ſo Tauſendmal am Finger geſehn und am Finger geküſſt er ſoll unter meinen Bijous liegen biſſ ich ein Mädgen habe die ſoll ihn tragen. Grüſſt mir euren Engel und Lengen lieb, und ſchreibt wegen des Merkurs an meine Schweſter, die euch grüſſt.

Anngen ist lieb und brav, hat mir Lottens Brautstraus mitgebracht wohl conservirt, und ich hab ihn heut vorstecken. Ich höre Lotte soll noch schöner lieber und besser seyn als sonst, und dass ihr nicht mit kommen seyd, ist auf alle Art nicht hübsch. Grüsst mir Lengen und ihre Freundin Dorthel, Anne hat mir alles erzählt, wie sie beysammen schlafen, und in Alles nur nicht in die Liebhaber teilen, wie der quasi Hofrath fortfährt ein Esel zu seyn ꝛc. Alles erzählt und ich mich ergötze zu hören von euch, gleich wie ich Johannistrauben zu pflücken und Quetschen zu schütteln mir ehedessen wünschte heute morgen übermorgen und mein ganzes Leben. [1] Grüßt Schneidern wenn er mein denkt, und Kielmansegg. Pottocelli hat mir gestern in der Messe einen Gruß von ihm bracht. Wir haben einen Teufels Reuter hier, und Comödien und Schatten und Puppenspiel, das könnt ihr Lotte sagen hätt ich ihr all gewiesen wenn sie kommen wäre, nun aber — wärs auch gut — Schattenspiel Puppenspiel.

[1] Die von Goethe in „Wahrheit und Dichtung" pag. 117 des 22. Bandes seiner sämmtlichen Werke, Ausgabe von 1840, angeführte Stelle wird ihm hier schon vorgeschwebt haben, woraus ein interessantes Zusammentreffen frühester und spätester Zeit hervorgeht.

66.

Goethe an Keſtner.

acc. W. 16. Apr. 73.

Nun will ich nichts weiter lieber Keſtner, das wars was ich wünſchte, was ich nicht verlangen wollte, denn den Geſchencken der Liebe giebt die Freywilligkeit all den Werth, ihr ſolltet mir aus dem Schooſe eures Glücks an der Seite von Eurer Lotte, die ich euch, vor tauſend andern gönne, wie all das Gute was mir die Götter verſagen. Aber daſſ ihr, weil euch das Glück die Karten gemiſcht hat, mit der Spadille ſtecht, mir ein höhniſch geſicht zieht, und euch zu eurem Weibe legt ſind ich unartig, ihr ſollt euch darüber bey Lotten verklagen und ſie mag entſcheiden.

Mich einen Neider und Nerer zu heiſſen, und dergleichen mehr, das iſt all nur ſeit ihr verheurathet ſeyd. Meine Grillen lieber müſſen nun ſo drein gehen. Ich war mit Anngen in der Comödie. Es iſt gut daſſ ich morgen nach Darmſtadt gehe, ich verliebte mich warrlich in ſie. Ihre Gegenwart hat alles Andencken an euch

wieder aufbrausen gemacht, mein ganzes Leben unter euch, ich wollt alles erzählen biß auf die Kleider und Stellungen so lebhaft, sie mag euch sagen was sie kann. O Kestner, wenn hab ich euch Lotten mißgönnt im menschlichen Sinn, denn um sie euch nicht zu mißgönnen im heiligen Sinn, müßt ich ein Engel seyn ohne Lung und Leber. Doch muß ich euch ein Geheimniß entdecken. Daß ihr erkennet und schauet. Wie ich mich an Lotten attachirte und das war ich wie ihr wißt von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man spricht. „Wenn ich K. wäre, mir gefiels nicht. Worauf kann das hinausgehen? Du spannst sie ihm wohl gar ab?“ und dergleichen. Da sagt ich ihm, Mit diesen Worten in seiner Stube, es war des Morgens: „Ich bin nun der Narr das Mädchen für was besonders zu halten, betrügt sie mich, und wäre so wie ordinair, und hätte den K. zum Fond ihrer Handlung um deste sicherer mit ihren Reizen zu wuchern, der erste Augenblick der mir das entdeckte, der erste der sie mir näher brächte, wäre der letzte unsrer Bekanntschafft,“ und das beteuert ich und schwur. Und unter uns ohne Pralerey ich verstehe mich einigermassen auf die Mädgen, und ihr wißt wie ich geblieben bin, und bleibe für Sie und alles was sie gesehen angerührt und wo sie gewesen ist, biß an der Welt Ende. Und nun seht wie fern ich neidisch bin und es seyn muß. Denn entweder ich bin ein Narr,

das ſchwer zu glauben fällt, oder ſie iſt die feinſte Betrügerinn, oder denn — Lotte, eben die Lotte von der die Rede iſt. —

Ich gehe morgen zu Fuß nach Darmſtadt und hab auf meinem Hut die Reſte ihres Brautſtrauſſes. Adieu. Es thut mir leid von Amtgen zu gehen, was würds von euch ſeyn es iſt beſſer ſo, nur daß ich ihr Portrait nicht gemacht habe, ärgert mich. Aber es iſt in Herz und Sinn lebendig. Adieu. Ich habe nichts als ein Herz voll Wünſche. Gute Nacht Lotte. Amtgen ſagte heut ich hätte den Namen Lotte immer ſo ſchön ausgeſprochen. Ausgeſprochen! dacht ich!

67.

Goethe an Kestner.

acc. W. 23. Apr. 73. Darmst.

Dank euch Kestner für eure zwey liebe Briefe lieb wie alles was von euch kommt, und besonders jezt. Der Todt einer teuer geliebten Freundinn ist noch um mich. Heut früh ward sie begraben und ich binn immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu seyn aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch ist mir verboten einen Stein zu sezen ihrem Andencken, und mich verdriesst dass ich nicht streiten mag mit dem Gewäsch und Geträtsch.

Lieber Kestner, der du hast lebens in deinem Arm ein Füllhorn, lasse dir Gott dich freuen. Meine arme Existenz starrt zum öden Fels. Diesen Sommer gehts alles. Merck mit dem Hofe nach Berlin, sein Weib in die Schweiz, meine Schwester, die Flachsland, ihr, alles. Und ich binn allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt ich habe das Leben recht lieb, oder was, daß mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt. Adieu. Eurem Engel tausend Grüsse

68.

Goethe an Keſtner.

acc. 30. Apr. 73. Darmſt. Sonntag.

Lieber Keſtner ihr wiſſt mein Leben läßt ſich nie detailliren und vielleicht heute weniger als jemals, heut wars ein Gewirre, ein recht toll und wunderbaar Leben. Sonntag! Wie ruhig werdet ihr bei Lotten geſeſſen haben.

In 14 Tagen ſind wir all auseinander, und es geht ſo im Hurry daſſ ich nicht weiſſ wo mir der Kopf ſteht, wie noch Hoffnung und Furcht iſt. Gott verzeihs den Göttern die ſo mit uns ſpielen. Auf dem Grabe — Ich will nicht davon wiſſen will alles vergeſſen. Vergeſſt alles in Lottens Armen, und dann arbeitet euer Tagewerk Genießt der Sonne, und wie ich euch liebe ſey euch gegenwärtig in Stunden der Ruh.

Ich hab Hanſens Brief kriegt und euer Nachſchreiben. Sagt ihm er ſoll mehr ins Detail gehn. Er denkt nur er müſſte Merkwürdigkeiten ſchreiben, iſt nicht alles dorten merkwürdig?

69.

Goethe an Keſtner.

acc. W. 5. Maii 73.

Lieber Keſtner ich bin wieder in Franckfurt und Gott ſey Dank, wir haben wunderbare Scenen gehabt und bald wird alles ausgerauſcht haben.

Wie lebt ihr und wie lang bleibt ihr noch?

Die Flachsland iſt verheurathet, an Herdern. Wißt ihr ſchon was davon. Vorgeſtern war ich gegenwärtig der Trauung und geſtern ging ich herüber.

Den Merkur in duplo ſchick ich euch, ſorgt doch noch daß ich das Geld kriege. Die zwey machen iuſ 9 fl.

Adieu lieber küßt Lotten von meinetwegen auch einmal. Adieu.

70.

Goethe an Keſtner.

Merk iſt nun fort und Herdern erwart ich und ihr geht auch. Adieu lieben alle. Der Wieland iſt ein beſſerer Scribler als beſorger, Ich habe noch keine Merkurs das ärgert mich verflucht. Falkens Manuſchript. Die euch fehlenden Anhang alles ſollt ihr haben. Wolltet ihr mir wohl ein Packgen an Boje mitnehmen, wenn ihr auch nicht durch Göttingen Geht. Gott geleit euch. mein Guter Geiſt hat mir ein Herz gegeben auch das alles zu tragen. Ich bin gelaſſener als iemals.

71.

Goethe an Keſtner.

Ich hatte gleich auf eure Nachricht Kielmansegge ſey hier in die meiſten Wirthshäuſſer geſchickt, konnt ihn aber nicht erfragen. Nun ſagt mir Pottozelli er ſey wieder fort, und habe gehört ich ſey nicht hier. Sagt ihm er hätte nicht ſo fortgehen ſollen, ich war Montags ſchon wieder hier als er Mittwoche wegging, und ich hatte eben um die Zeit an ihn gedacht, und gewünſcht mit ihm zu ſeyn. Sagt ihm, von unſerm Nachdruck Oſſians iſt Fingal ausmachend den erſten Teil fertig, koſtet 36 kr., wenn er ihn will, ſchick ich ihn mit dem übrigen und bitte mir meinen Oſſian zurück. Ich weis nicht ob ich euch ſchon im vorigen Briefe gebeten habe was an Boje mitzunehmen. beſtimmt mir doch die Zeit wenn ihr geht. Wie ſtehts euerm Engel. Ich habe ein großes Commerz mit ihr. Ihre Silhouette iſt mit Nadeln an die Wand befeſtigt und ich verliehre meiſt alle Nadeln und wenn ich beim Anziehen eine brauche, borg ich meiſt eine von Lotten, und frage auch erſt um Erlaubniß ꝛc.

Etwas verdrüßt mich. In Wetzlar hatte ich ein Gedicht gemacht, das von Rechtswegen Niemand beſſer verſtehen ſollte als ihr. Ich möcht es euch ſo gern ſchicken, hab aber keine Abſchrift mehr davon. Boie hat eine durch Mercken, und ich glaube, es wird in den Muſenalmanach kommen. es iſt überſchrieben der Wandrer und fängt an: Gott ſeegne dich junge Frau. Ihr würdets auch ohne das gleich gekannt haben.

So weit dann lieb K. Lotte weis wie lieb ich ſie habe. Adieu.

G.

72.

Goethe an Keſtner.

Ich hab allerley tentirt, aber der Mez blieb ſteif und feſt drauf. Endlich lies er die Fr. Da ſind die Conti.

Der Merkur kommt auf den Freytag und das Päckel an Boie.

Seegnen alle gute Geiſter eure Reiſe. Ich binn beſchäfftigt genug und vergnügt. Meine Einſamkeit bekommt mir wohl. Wie langs währt. Adieu lieb Lotte nun einmal im rechten Ernſt Adieu.

Ein hiebey befindliches quitirtes **Conto** des Papierhändlers Metz in Frankfurt vom 11. Febr. 1773 iſt, als unerheblich, nicht abgedruckt. Die Quitung ohne Datum iſt dem **Conto** ſpäter nachgefügt.

73.

Goethe an Keſtner.

Ich habe, lieber K. im letzten Pack vergeſſen euch die Anhänge zu ſchicken. Nr. 6 iſt nie gedruckt worden aus Verſehen. Lebt wohl und liebt mich und ſchreibt mir wies euch geht unterwegs und eurem Engel. Adieu Falkens Mscpt. ſchick ich euch nach, Entſchuldigt mich doch.

74.

Goethe an Hans.

Lotte iſt nun fort, und ich nehme ſo viel teil dran daß ſie weg iſt als eins vom Hauſe. Aber ohngeachtet deſſen lieber Hans wollen wir nicht aufhören einander zu ſchreiben. Sie hören doch immer eher etwas von unſrer Lotte und das melden ſie mir treulich. Grüßen ſie mir das liebe Lengen und ſagen Sie ihr, da nun Lotte weg ſey und ſie die zweyte Lotte ſey für euch, ſo ſey ſies auch für mich, und ich ſehne mich ſie zu ſehn, wenns möglich iſt, ſo komm ich den Sommer. Adieu lieber Hans. Empfehlen ſie mich dem Papa. Und grüßen mir die Jungens.

Wenn Schweſter Caroline ſich meiner erinnert ſo küſſen ſie ihr die Hand, und Sophien und Amalgen ein paar Mäulger von mir.

G.

75.

Goethe an Hans.

Ich dank ihm lieber Hans für den braven Brief. Schick er innliegenden Hrn. Kestner grüsse er den Papa u. alle. Und behalt er mich lieb.

Goethe.

76.

Goethe an Keſtner.

acc. Hannover. 18. Jun. 73.

Euer Brief hat mich ergözt, ich wuſſte durch Han ſen ſchon manches von euch. Heute Nacht hat mirs von Lotten wunderlich geträumt. Ich führte ſie am Arm durch die Allee, und alle Leute blieben ſtehn und ſahn ſie an, ich kann noch einige nennen die ſtehen blieben und uns nachſahen. Auf einmal zog ſie eine Galeſche über und die Leute waren ſehr betreten. (Das kommt von Hanſens Briefe der mir die Geſchichte von Minden ſchrieb.) Ich bat ſie ſie mögte ſie doch zurück ſchlagen das that ſie. Und ſah mich an mit den Au gen, ihr wiſſt ja wies einem iſt wenn ſie einen anſieht. Wir gingen geſchwind. Die Leute ſahen wie vorber. O Lotte, ſagt ich zu ihr, Lotte, daſſ ſie nur nicht er fahren daſſ du eines andern Frau biſt. Wir kamen zu einem Tanzplaz ꝛc. ꝛc.

Und ſo träume ich denn und gängle durchs Leben, führe garſtige Prozeſſe ſchreibe Dramata, und Romanen

und dergleichen. Zeichne und pouſſire und treibe es ſo geſchwind es gehen will. Und ihr ſeyd geſegnet wie der Mann der den Herren fürchtet. Von mir ſagen die Leute der Fluch Cains läge auf mir. Meinen Bruder hab ich erſchlagen! Und ich denke die Leute ſind Narren. Da haſt du lieber Reſtner ein Stück Arbeit,[1] das lies deinem Weiblein vor, wenn ihr euch ſammlet in Gott und euch und die Thüren zuſchließt. NB. Die Frau Archivarius (ich hoffe das iſt der rechte Titel) wird hoffentlich ihr blau geſtreiftes Nachtjäckgen nicht etwa aus leidigem Hochmuth zurückgelaſſen, oder es einer kleinen Schweſter geſchenkt haben, es ſollte mich ſehr verdrieſſen, denn es ſcheint ich habe es faſt lieber als ſie ſelbſt, wenigſtens erſcheint mir oft das Jäckgen wenn ihre Geſichtszüge ſich aus dem Nebel der Imagination nicht losmachen können.

[1] Götz von Berlichingen.

77.

Goethe an Hans.

Ich habe, lieber Hans, allerley Angelegenheiten warum ich ihm schreiben Muss. Erstl. zu fragen wies bey euch aussieht? Ich habe so lang aus dem teutschen Haus nichts gehört.

Und hernach Commissionen, wenn er die Recht ausrichtet so soll er einmal Agent von Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs werden.

Erstl. bestellt er den Brief an Kestnern, wie den Vorigen.

2tens ist er so gut zum Hrn. Hofrath Sachs zu gehen, und zu sagen: „Hier sey ein Brief an Hrn. von Kielmansegg. Ob sie wohl so gütig seyn wollten ihn zu bestellen. Der Hr. Baron habe mir geschrieben ich soll meine Briefe an Hrn. Hofrath adressiren.

Drittens. Fragt er den Hrn. von Hille ob er habe einen ersten Theil des teutschen Merkurs durch Hrn. Kestner bekommen, hat er ihn bekommen so lass ich ihn um die halbe Louisd'or bitten, und

will den zweyten Theil gleich mit der fahrenden Poſt nach Wetzlar ſchicken.

Viertens fragt er den Papa ob er ein neues Schauſpiel Götz von Berlichingen geleſen habe?

Fünftens grüßt er mir alle im teutſchen Haus, Lengen und Carlingen und Dortlgen und Anngen und fragt ſie ob ſie ſich meiner noch erinnern in Ehre und Liebe. Und die Kleinen grüſſ er alle von mir, und ſchreibe er mir bald.

Goethe.

78.

Goethe an Kestner.

acc. H. $\frac{21}{7}$ 73.

Ihr sollt immer hören wie mirs geht, lieber Kestner. Denn zum Laufe meines Lebens hoff ich immer auf euch und euer Weib die Gott seegne und ihr solche Freuden gebe als sie gut ist. Euch kanns an Beförderung nicht fehlen. Ihr seyd von der Art Menschen die auf der Erde gedeyen und wachsen, von den gerechten Leuten und die den Herren fürchten, darob er dir auch hat ein tugendsam Weib gegeben, des lebest du noch eins so lange.

Ich binn recht fleissig und wenns Glück gut ist kriegt ihr bald wieder was, auf eine andere Manier. Ich wollt Lotte wäre nicht gleichgültig gegen mein Drama. Ich hab schon vielerley Beyfalls Kränzlein von allerley Laub und Blumen, Italiänischen Blumen sogar, die ich wechselsweise aufprobiret, und mich vorm Spiegel ausgelacht habe. Die Götter haben mir einen

Bildhauer hergesendet, und wenn er hier Arbeit findet, wie wir hoffen so will ich viel vergessen. Heilige Musen reicht mir das Aurum potabile, Elixir vitae aus euren Schaalen, ich verschmachte. Was das kostet in Wüsten Brunnen zu graben und eine Hütte zu zimmern. Und meine Papageyen die ich erzogen habe, die schwätzen mit mir, wie ich, werden krank lassen die Flügel hängen. Heut vorm Jahr wars doch anders, ich wollt schwören in dieser Stunde vorm Jahr sass ich bey Lotten. Ich bearbeite meine Situation zum Schauspiel zum Trutz Gottes und der Menschen. Ich weis was Lotte sagen wird wenn sies zu sehn kriegt und ich weis was ich ihr antworten werde. Hört wenn ihr mir wolltet Exemplare vom Götz verkaufen, ihr thätet mir einen Gefallen und vielleicht allerley Leuten. Boje hat ihrer, schreibt ihm wie viel ihr wollt, ich habs ihm geschrieben euch abfolgen zu lassen so viel ihr wollt. Verkauft sie alsdenn für zwölf gute groschen und notirt das porto das sie euch kosten. Der Verlag hört Mercken, der ist aber in Petersburg, ich schicke mich nicht zum Buchhändler, ich fürchte es bleibt hocken. Denn vielleicht kommt sonst in einem halben Jahr noch kein Exemplar zu euch. Schreibt mir doch wo ich die zweyten Stücke des Merkurs hinschaffen, und wo ichs Geld herkriegen soll. Wenn verschiedene Sachen nach meinem Kopfe gehn kriegt Lotte bald eine Schachtel von mir wo keine

Conſituren drinne ſind, auch kein Puzwerk, auch keine Bücher, alſo —

Laſſts euch wohl ſeyn, mich ergözt eure Genüglichkeit und eure Ausſichten. Und wenn euch was dran liegt von mir zu hören, ſo laſſt von euch offt hören. Adieu.

79.

Goethe an Hans.

Lieber Hans. Bring er Hrn. v. Hille den 2ten Teil des Merkurs den erſten hat Keſtner aus Verſehn mit nach Hannover genommen. Hr. v. Falke wird ihn dem Hrn. v. Hille wieder zurück bringen. Und ſodann bitt ich mir die Bezahlung aus.

Hier das Schauſpiel gieb er dem Papa und v an ders geleſen hat und die Schweſtern es auch etwa geleſen haben, ſo gib er es Anngen und Dorthel, und grüſſ er ſie alle von mir. Der ich binn

Der alte

Doctor Goethe.

Und ihm viel Prämia wünſche, die er verdient.

80.

Goethe an Keſtner.

Viel Glück zu allem was ihr unternehmt, und eurer beſten Frau alle Freuden des Lebens.

Ich kann euch nicht tadlen daſſ ihr in der Welt lebt, und Bekanntſchaft macht mit Leuten von Stand und Plätzen. Der Umgang mit Groſſen iſt immer dem vortheilhaft der ihrer mit Maas zu brauchen weis. Wie ich das Schieſspulver ehre deſſen Gewalt mir einen Vogel aus der Lufft herunterholt, und wenns weiter nichts wäre. Aber auch ſie wiſſen Edelmuth und Brauchbaarkeit zu ſchätzen, und ein junger Mann wie ihr muſſ hoffen, muſſ auf den beſten Platz aſpiriren. Sakerment und wenn ihrs nur eures Weibes willen täbtet. Was die häuslichen Freuden betrifft, die hat dünkt mich der Canzler ſo gut als der Sekretarius, und ich wollte Fürſt ſeyn und mir ſie nicht nehmen laſſen. Alſo treibts in Gottes Nahmen nach eurem Herzen und kümmert euch nicht um Urteile und verſchlieſſt euer Herz dem Tadler wie dem Schmeichler. Hören mag ich ſie beyde

gern hören, biſſ ſie mich ennüiren. Mad. La Roche war hier, ſie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es iſt ein Ergötzen mit ſolchen Geſchöpfen zu leben. O Keſtner und wie wohl iſt mir's, hab ich ſie nicht bey mir ſo ſtehen ſie doch vor mir immer die Lieben all. Der Kreis von edlen Menſchen iſt das wehrteſte alles deſſen was ich errungen habe.

Und nun meinen lieben Götz! Auf ſeine gute Natur verlaß ich mich, er wird fortkommen und dauern. Er iſt ein Menſchenkind mit viel Gebrechen und doch immer der beſten einer. Viele werden ſich am Kleid ſtoſen und einigen rauhen Ecken. doch hab ich ſchon ſo viel Beyfall daſſ ich erſtaune. Ich glaube nicht daß ich ſo bald was machen werde das wieder das Publikum findet. Unterdeſſen arbeit ich ſo fort, ob etwa dem Strudel der Dinge belieben mögte was geſcheuters mit mir anzufangen.

am 21 Auguſt

Das war lang geſchrieben biſſ einmal die Zeit zu ſiegeln bey mir kommt. Da ich euch nichts mehr zu ſagen habe als liebt mich immer fort. und Lotte ſoll mich lieb behalten und glücklich iſt ſie. Adieu.

Nichte. Die haben nun schon in ihrem Leben mehr, um Lottens Willen, gesessen wo ich sie nicht hohlte, mögen sie auch diesmal sich behelfen. Hannchen ist nicht mit da. Sie haben viel Liebs und Guts von meiner Lotte geredt! Danks Ihnen der Teufel. — Meiner Lotte! Das schrieb ich so recht in Gedanken. Und doch ist sie gewissermassen mein. Hierin gehts mir wie andern ehrlichen Leuten, ich bin gescheut — biss auf diesen Punct. Also nichts mehr davon.

Und zum Merkur um uns abzukühlen. Ich weiß nicht ob viel Grossprecherey dem Zeug mehr Schaden tuht, oder das Zeug der Großsprecherey. Das ist ein Wind und ein Gewäsch, daß eine Schand ist. Man ist durchgängig unzufrieden gewesen, der zweyte Teil ist was besser.

Der Hans und die Hänsgen. Wiel.[1] und die Jackerls haben sich eben prostituirt! Glück zu! Für mich haben sie ohnedem nicht geschrieben. Fahr hin. Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau, ich habe recht wohl mit ihr leben können, binn allen Erklärungen ausgewichen, und habe getahn als hätte sie weder Mann noch Schwager. Sie würde gesucht haben uns zu vergleichen, und ich mag ihre Freundschafft nicht. Sie sollen mich zwingen sie zu achten wie ich sie iezt verachte, und dann will und muß ich sie lieben.

[1] Wieland.

Heut früh hab ich von Falcken einen Brief kriegt, mit dem ersten Bogen des Musen Alman. Du wirst auf der 15ten S. den Wandrer antreffen den ich Lotten ans Herz binde. Er ist in meinem Garten, an einem der besten Tage gemacht. Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Genüglichkeit all eure künftige Glückseeligkeit vor meiner Seele. Du wirst, wenn dus recht ansiehst mehr Individualität in dem Dinge finden als es scheinen sollte, du wirst unter der Allegorie Lotten und mich, und was ich so hunderttausendmal bey ihr gefühlt erkennen. Aber verraths keinem Menschen. Darob solls euch aber heilig seyn, und ich hab euch auch immer bey mir wenn ich was schreibe. Jezt arbeit ich einen Roman, es geht aber langsam. Und ein Drama fürs Aufführen damit die Kerls sehen dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten und Sittlichkeit Empfindsamkeit darzustellen. Adieu. Noch ein Wort im Vertrauen als Schriftsteller, meine Ideale wachsen täglich aus an Schönheit und Grösse, und wenn mich meine Lebhaftigkeit nicht verlässt, und meine Liebe, so solls noch viel geben für meine Lieben, und das Publikum nimmt auch sein Teil.

Und so gute Nacht liebe Lotte. Im Couvert sind Verse die wollt ich zu einem Portrait von mir an Lotten legen, da es aber nicht gerathen ist so hat sie inzwischen das. Biss auf weiters.

82.

Goethe an Lotte.

Wenn einen seeligen Biedermann
Pastorn oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib läßt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen
Da heißts:

Seht hier von Kopf und Ohren,
Den Herrn ehrwürdig, wohlgebohren,
Seht seine Mienen und seine Stirn
Aber sein verständig Gehirn,
So manch Verdienst ums gemeine Wesen
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So liebe Lotte heissts auch hier:
Ich schicke da mein Bildniss dir!
Magst wohl die lange Nase sehn,
Der Augen Blick, der Locken Wehn,

Es ist ohngefähr das garstge Gsicht
Aber meine Liebe siehst du nicht.

G.

Dasselbe Gedicht, mit einigen Varianten und seiner Silhouette, hat Goethe bei dem späteren Briefe Nr. 101 übersandt. Beide sind, des Zusammenhangs wegen, im Fac-simile hier nachgefügt.

Dort ist der im Gedicht hier hervorgehobene Ausdruck: „garstge Gsicht" erläutert.

83.

Goethe an Keſtner.

Die liebe Max de la Roche heurathet – hierher einen angeſehnen Handelsmann. Schön! Gar ſchön.

Euer Haus ſchreibt mir immer wies im teutſchen Haus hergeht, und ſo hab ich eine komplete Chronick aller Löcher, Beulen, und Händel von einigem Belang ſeit eurer Abreiſe.

Obs wahr iſt daß Dorthel heurathet?

In unſrer Stadt iſt ein unerhörter Stern, ſeit einem halben Jahre haben wir wohl zwanzig Heurathen von Bedeutung. Unſre zwo nächſten Nachbarinnen haben mit meiner Schweſter faſt in einer Woche ſich vergeben.

Der Türner bläst, die Glocken läuten, die Trommel geht, und dort hinten fängts an zu tagen.

Ich bin auch zeither fleiſig geweſt hab viele kleine Sachen gearbeitet, und ein Luſtſpiel mit Geſängen iſt bald fertig, auch einige anſehnlichere Stücke in Grund gelegt, und nun wird drüber ſtudirt.

Obiges Luſtſpiel iſt ohne groſſen Aufwand von Geiſt und Gefühl, auf den Horizont unſrer Akteurs und unſrer Bühne gearbeitet. Und doch ſagen die Leute es wären Stellen drinn die ſie nicht präſtiren würden. Dafür kann ich nachher nicht.

Ihr ſollts im Mſſpt. haben.

Hat Lotte den Can.[1] Jacobi geſehn, geſprochen. Er iſt auf ſie aufmerkſam geweſen, merk ich. Iſt er noch da.

Falcke iſt ein trefflicher Junge, mich freuts daß er Liebe zu mir hat, er ſchreibt mir manchmal. Merck und ich haben eine wunderliche Scene gehabt, über eine Silhouette die Lavater mir ſchickte, und die Lotten viel änlich ſieht. Es läßt ſich nicht ſagen wies war. Es war den Abend ſeiner Ankunft, und ich habe draus geſehn daß er Lotten noch recht liebt. Denn wer Lotten kennt und nicht recht liebt, den mag ich auch nicht recht.

Adieu ihr Kinder es wird Tag.

Wißt ihr ſchon daß Höpfner die Jungfer Thomä geheurathet hat.

Schreibt mir bald. Und ergözt euch an der Erinnerung meiner, wie ich mich an euch ergötze.

G.

[1] Canonicus.

84.

Goethe an Hans.

Gratulire lieber Hans zur glücklichen Genesung und wünsche daß mein Brief euch alle wieder gesund treffen möge. Geben Sie einliegenden Brief Hrn. Krafft Bremischen Canzellisten der so gut seyn wird ihn Hrn. Kestner zu übermachen. Empfehlen sie mich dem lieben Papa und Schw. Carlingen. Viel Grüße an Mill Lenchen, Dorthel und Anngen, und die andern Mädgens und Bubens sollen brav seyn, und Mandeln haben und Bilder wenn ich komme.

G.

Sagen Sie doch Lengen sie soll Lotten die Läppgen zum Flicken des blaugestreiften Nachtjäckchens schicken, die sie vergessen hat. sie werden sich wohl finden. Oder besser laß er sich sie von Lengen geben und schick er mir sie mit der fahrenden Post ich will sie Lotten schicken es muß ihr aber niemand davon was schreiben.

85.

Goethe an Hans.

Mich freuts lieber Hans daſſ er ſo brav iſt, und ſich das Primat nicht nehmen läſſt. Wenn nun auch alles wieder hergeſtellt iſt im Hauſe ſo wünſch ich guten beſtand. Ich danke f[illegible]. die Läppgen, daſſ nur niemand Lotten was davon ſchreibt. Meld er mir doch baldigſt wann der Fuhrmann nach Hannover geht, ich hab ein Käſtgen, allein er müſſts dem Manne wol rekommandiren, denn es iſt zerbrechliche Waar, daß ſäuberlich mit umgegangen würde.

Adieu lieber Hans laſſts euch das Obſt recht ſchmecken, und grüſſ er den Papa und das ganze liebe Weſen im deutſchen Haus. Adieu.

G.

86.

Goethe an Lotte.

(Frankfurt den 31. Oct. 1773.)

Ich weis nicht liebe Lotte ob meine Muthmaſsung Grund hat, daſs Sie in kurzem ein Negliglee brauchen werden, wenigſtens kommt mirs ſo vor. Und da ich über dieſen wichtigen Punct nachdachte, ſprach ich zu mir ſelbſt: Sie geht gerne weis, alles Neſſeltuch iſt verbannt im Winter, außer geſteppt und da ſieht ſie zu altmütterlich drinn aus ꝛc. hierüber trat die vorſichtige Göttin der Mode zu mir und überreichte mir beykommendes Zeug, das auſſer der Dauer alle Qualitäten hat. Es iſt Neſſeltuch, hat alſo alle deſſen Tugenden, die Atlaſſſtreifen machen es zur Wintertracht; kurz und gut, zum Schneider mit, daſs der aber fein ſäuberlich verfahre. NB es darf mit keiner andern Farbe als weis gefüttert werden, die ich geſehen habe, hatten weis Leinwand drunter. Das Stück gibt iuſt ein Negligee, über Poſchen.

Zugleich überſchicke auch, die hinterlaſſene Läppchen des blau und weiſen Nachtjäckchens, und bitte über die

neu angekommene Vornehme Freundschafft die alte treue nicht zu vergessen.

Adieu liebe Lotte grüssen Sie mir das Männgen, erinnern Sie sich der alten Zeit wie ich.

Frankfurt am 31. Octbr. 1773. als am Tage Wolfgang — — —

Goethe.

87.

Goethe an Hans.

Lieber Hans ich dank ihm recht sehr für seine Briefe, fahr er ich bitte so fort.

Hier sind vier Exemplar Iris, die ist er so gut und bestellt sie an die vier Damen die hier auf dem Zettelgen genannt sind.

Er hat noch, wenn ich mich nicht irre Geld von mir in Verwahrung, das bitt ich ihn als ein Christgeschenk anzunehmen, und seinen Geschwistern auch etwas davon zu Gute zu thun.

Grüss er Papa und die Schwestern und Mill Brand. Will denn noch keine der Lotte nachfolgen?

G.

88.

Goethe an Keſtner.

Am erſten Chriſttage, morgends nach ſechs. (1773.)

Es iſt ein Jahr daſſ ich um eben die Stunde an euch ſchrieb, meine lieben, wie manches hat ſich verändert ſeit der Zeit.

Ich hab euch lange nicht geſchrieben, das macht daſſ es bunt um mich zugeht.

Ich danke dir liebe Lotte daſſ du mir für meine Spinneweben einen Brief geſchenkt haſt. Wenn ich das gehofft hätte, wäre mein Geſchenk eigennützig geweſen. Ich habe ihn wohl hundertmal geküßt. Es giebt Augenblicke wo man erſt merkt wie lieb man ſeine Freunde hat.

Ich kann euch die Freude nicht beſchreiben die ich hatte Merken wieder zu ſehn, er kam acht Tage eh ich's vermuthete, und ſas bey meinem Vater in der Stube, ich kam nach Hauſe, ohne was zu wiſſen, tret ich hinein und höre ſeine Stimme eher als ich ihn ſehe. Du kennſt mich Lotte.

Die Stelle in deinem Brief die einen Wink enthält von möglicher Näherung zu euch, ist mir durch die Seele gangen. Ach es ist das schon so lange mein Traum als ihr weg seyd. Aber es wird wohl auch Traum bleiben. Mein Vater hätte zwar nichts dagegen wenn ich in fremde Dienste gienge, auch hält mich hier weder Liebe noch Hoffnung eines Amts — und so scheint es könnt ich wohl einen Versuch wagen, wieder einmal wie's draussen aussieht.

Aber Resner, die Talente und Kräffte die ich habe, brauch ich für mich selbst gar zu sehr, ich binn von ieher gewohnt nur nach meinem Instinkt zu handeln, und damit könnte keinem Fürsten gedient seyn. Und dann biss ich politische Subordination lernte — Es ist ein verfluchtes Volk, die Frankfurter, pflegt der Präs. v. Moser zu sagen, man kann ihre eigensinnigen Köpfe nirgends hin brauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten ist meine Jurisprudenz der geringsten eins. Das bissgen Theorie und Menschenverstand richtens nicht aus — Hier geht meine Praxis mit meinen Kenntnissen Hand in Hand, ich lerne ieden Tag und haudere mich weiter. — Aber in einem Justiz-Collegio — Ich habe mich von ieher gehütet ein Spiel zu spielen da ich der unerfahrenste am Tisch war — Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren.

Meine Schweſter iſt brav. Sie lernt leben! und nur bey verwickelten miſslichen Fällen erkennt der Menſch was in ihm ſtickt. Es geht ihr wohl und Schl. iſt der beſte Ehemann wie er der zärtlichſte und unverrückteſte Liebhaber war.

89.

Goethe an Hans.

Hier iſt ein guter Freund von mir, ich wäre gern mitgekommen lieber Hans, aber das will nicht gehn. Wenn ihr mich lieb behaltet, ſo hoff ich doch einmal zu erleben, daß ich euch wieder ſehe. Was er an Hr. Plitt thut will ich für mich annehmen. Bring er ihn zu Brandts, und grüs er die Schweſtern denen der junge Mann auch ohne mein Empfel wohlgefallen wird. Meine Buben ſollen mich lieb behalten. Ich ſchick ihnen was aus der Meſſ. Sophie und Annel haben mich hoff ich nicht vergeſſen. Sey er immer brav. Die Franki. Zeitungen kauff er ſich nicht, er kann ſie zu nichts brauchen. Wenn ich ein gut Buch für ihn finde ſchicke ichs ihm. Adieu und vergiß er nicht zu ſchreiben.

Goethe.

90.

Goethe an Hans.

Lieber Hans bitt er Anngen um Verzeihung daß ich nicht ihr meine Comiſſion ausgerichtet. Hr. Schmidt kann keine Muſter geben, aber Stücke will er einige ſchicken. Nun ſoll Anngen ſo gut ſeyn und ſchreiben was für Farben und Art ſie verlangen, ſo will ichs beſorgen.

Noch eine Comiſſion: bey Hr. v. Falck hab ich 9 fl. zu gut, hohl er ſie doch ab und ſchick er ſie mit der fahrenden Poſt.

Grüß er das ganze Haus. Mſll Dorthel — er weis wohl — und Lengen. Und was Lotte ſchreibt und ſchickt mögt ich gern hören.

G.

91.

Goethe an Hans.

Lieber Hans ich habe ſeinen letzten Brief unglücklicher Weiſe verlegt, alſo muſſ ich ihn bitten: mir Ammgens und Carlingens Comiſſion noch einmal zu melden, was ſie für Farben haben wollen. Grüs er alles. Adieu.

G.

92.

Goethe an Hans.

Lieber Hans es iſt da wieder ein Anſtos an der Comiſſion. Er ſchreibt mir ich ſoll Anngen von beyliegendem Stückgen $^3/_4$ Ellen ſchicken. Nun begreiff ich nicht was ſie mit drey Viertel Ellen machen will. Sollens aber drey Ellen und ein Viertel ſeyn: $3^1/_4$: ſo iſts was anders weil aber das ins Geld laufft und über 16 fl. käme, ſo hab ich noch einmal anfragen wollen, grüs er ſie alle. Und meld er mir was neues mit

G.

93.

Goethe an Hans.

Da ſchick ich lieber Hans indeſſen was für die Kleinen, theil er die Roſinen Feigen und Bilder unter ſie, und das Buch mögen ſie in Gemeinſchaft haben, es kommt vom Hr. Keſtner.

Behaltet mich lieb. Grüſſe den Papa die Schweſtern und Brandts. Adieu.

G.

94.

Goethe an Hans.

Hier ſchick ich Ihm, lieber Hans, ein praemium virtutis et diligentiae zum neuen Jahr. Und daſſ er ſiebt was wir Franckfurter für Leute ſind, auch einen neuen Heller.

Grüs er mir alle liebe Leute und behalte er mich lieb.

G.

95.

Goethe an Hans.

Bestell er mir den Brief richtig und bald. Seiner ist auch bestellt. Wünsche Alberten und Ernst gute Besserung. Empfehl er mich dem Papa, grüss er die Schwestern und Lengen und Dorthel und schreib er mir manchmal.

Goethe.

96.

Goethe an Keſtner.

(März 1774.)

Auf einen Brief vom 1ten Weynachtstage erſt den 13 Februar Antwort zu haben, iſt nicht ſchön. Künftig, Keſtner, ſchick mir deine Briefe mit der Poſt. Und ſchreib öfter, ſonſt wend ich mich an Lotten daſſ die mir ſchreibt.

Die Mar La Roche iſt hierher verheurathet, und das macht einem das Leben noch erträglich, wenn anders dran etwas erträglich zu machen iſt. Wie offt ich bey euch binn, heiſſt das in Zeiten der Vergangenheit, werdet ihr vielleicht eheſtens ein Document zu Geſichte kriegen. Und wenn ihr nicht oft ſchreibt, und wenns häusliche Kleinigkeiten wären. Ihr wiſſt daſſ mir daran am meiſten gelegen iſt.

Der Jakobi hat Lotten in ſofern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er hat eine ſehr vorteilhafte Schilderung von ihr gemacht, und wie man mir es ſchrieb, ſo wuſſt ich warrlich nicht daſſ das all an ihr war, denn

ich hab sie viel zu lieb von jeher gehabt, um auf sie so acht zu haben. Die Iris ist eine kindische Entreprise, und soll ihm verzieben werden, weil er Geld dabey zu schneiden denckt. Eigentlich wollen die Jackerls den Merkur miniren, seit sie sich mit Wieland überworfen haben.

Was die Kerls von mir dencken ist mir einerley. Ehedessen haben sie auf mich geschimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müssen sie fühlen, daß man ein braver Kerl seyn kann ohne sie iust leiden zu können. Daß Lotte in der Reihe der Protectrices steht, kleidet sie gut zu Gesichte.

Von meinen Wünschen und Hoffnungen zu euch zu kommen mag ich nichts reden. Mir gehts wie euch – und also wollen wirs unterdessen auf sich beruhen lassen.

Daß ihr Herdern nicht näher gesehn habt, ist doch fatal. War er denn alleinn? Oder sein Weib mit? Ich binn wohl fleissich, und meine Lebens Wirthschaft ist immer die alte. Wenn ich manchmal deine alten Briefe ansehe, erstaun ich, daß ich nach so mancherley Veränderungen noch derselbe binn. Und möchte das auch von euch hören. Deßwegen schreibt mir öffter oder bittet Lotten, daß sie mir nur manchmal ein Wörtchen schreibt, wenns ihr ums Herz ist. Das könnte sie wohl thun. Sie soll mir die Pestel grüssen, das muß auch ein braves Weib seyn.

Die Kunckel hat dem Magiſtr. viel Scherereyen gemacht. Sie ſas in Strasburg. Der dortige Magiſtrat wollte ſie nicht ausliefern, und da der Kurfürſt ſich an den König gewendet, iſt ſie auf und davon in die Schweiz. Das ſind die neuſten und noch zur Zeit geheimen Nachrichten.

Daß wir ſehr Kayſerlich ſind, iſt kein Wunder, da wir des Kayſers ſind.

Adieu. Laßt bald wieder was hören. Ich binn der Alte, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

G.

97.

Goethe an Lotte.

Liebe Lotte, es fällt mir den Augenblick so ein, daß ich lang einen Brief von dir habe, auf den ich nicht antwortete. Das macht du bist diese ganze Zeit, vielleicht mehr als jemals in, cum et sub (laß dir das von deinem gnädigen Herrn erklären) mit mir gewesen. Ich lasse es dir ehstens drucken — Es wird gut meine Beste. Denn ist mirs nicht wohl wenn ich an euch dencke?

Ich bin immer der Alte, und deine Silhouette ist noch in meiner Stube angesteckt, und ich borge die Nadeln davon wie vor Alters. Daß ich ein Thor bin daran zweifelst du nicht, und ich schäme mich mehr zu sagen. Denn wenn du nicht fühlst daß ich dich liebe, warum lieb ich dich? — !

Goethe.

98.

Goethe an Keſtner.

(May 1774.)

Iſt mir auch wieder eine Sorge vom Hals. Küſſt mir den Buben, und die ewige Lotte. Sagt ihr ich kann mir ſie nicht als Wöchnerinn vorſtellen. Das iſt nun unmöglich. Ich ſeh ſie immer noch wie ich ſie verlaſſen habe, (daher ich auch weder dich als Ehemann kenne, noch irgend ein ander Verhältniſſ als das alte, — und ſodann bey einer gewiſſen Gelegenheit, fremde Leidenſchaften aufgeflickt und ausgeführt habe, daran ich euch warne, euch nicht zu ſtoſen) Ich bitte dich laſſ das eingeſchloſſene Rabotage bis auf weiteres liegen, die Zeit wirds erklären. Habt mich lieb, wie ich euch, ſo hat die Welt keine vollkommenere Freunde.

G.

Mein garſtig Zeug gegen Wieland[1] macht mehr Lärm als ich dachte. Er führt ſich gut dabey auf wie ich höre, und ſo binn ich im Tort.

[1] Es wird damit „Götter, Helden und Wieland. Eine Farce 1774" gemeint ſein.

99.

Goethe an Keſtner.

(11. May 1774.)

Es hat mich überraſcht, ich erwartete das nicht. Gehofft hatt ichs, doch da dein Brief nichts davon ſagte, beſchied ich mich daſſ die erſtgebornen der Familie gehören. Nun aber — ich wünſche daſſ Lotte — denn getauft iſt der Knabe am 11 May da ich das ſchreibe — daſſ Lotte, alle Ueberlegung möge auffahrend durchgebrochen haben, und geſagt: Wolfgang heiſt er! und der Bub ſoll auch ſo heiſen! — du ſcheinſt dahin zu neigen, und ich wünſche daſſ er dieſen Nahmen führe weil er mein iſt. — Habt ihr ihm den andern gegeben, ſo halt ich mir aus dem nächſten den Nahmen Wolfgang zu geben, da ihr doch mehr Gevattern nehmt — und ich — wohl all eure Kinder aus der Taufe heben möchte, weil ſie mir all ſo nah ſind wie ihr. — Schreibt mir gleich was geſchehn iſt. — Ich habe närriſche Ahndungen dadrüber, die ich nicht ſage, ſondern die Zeit will walten laſſen.

Adieu ihr Menſchen die ich ſo liebe (daſſ ich auch der träumenden Darſtellung des Unglücks unſers Freundes, die Fülle meiner Liebe borgen und anpaſſen muſſte) Die Parentheſe bleibt verſiegelt bis auf weiters.

G.

100.

Goethe an Lotte.

v. 16. Jun. 1774.

Ich komme von Mevers[1] liebe Lotte, habe mit ihnen zu Nacht geſſen, und geſtern auch, heute den Tag über waren ſie zu Darmſtadt. Es ſind recht gute Menſchen ich ſchwöre ſie lieben mich denn ich liebe ſie auch. Wir waren ſo offen in der erſten Viertelſtunde. O Lotte was ich ein Kind bin! Wie mich's gleichſam überraſchte da mir die Mevern ſagte, daſſ du noch an mich denkſt. Sagen mir das nicht Keſtners Briefe, ſagt mirs nicht mein Herz, und doch war mirs ſo ganz neu, da mir das liebe Weibchen, mit der wahren Stimme des Antheils ſagte: daſſ du noch an mich denkſt. O ſie fühlte was ſie mir ſagte, ſie iſt eine liebe Frau. Schon geſtern Nacht wollt ich dir ſchreiben, aber es war nicht möglich, ich ging in meiner Stube auf und ab, und redete mit deinem Schatten, und ſelbſt iezt fällt mir's ſchweer

[1] Der nachmalige Geheime Cammerſecretair, Hofrath Meier, mit ſeiner Frau aus Hannover.

das dahin zu krizzen! — Soll ich denn niemals wieder, niemals wieder deine Hand halten Lotte? Ich habe der Meyern viel erzählt von dir, sie war mit mir im Wald und versprach mir, dich auf der Ellrie[1] von mir zu unterhalten. Ja Lotte ich hab lang so keine Freude gehabt — Ihr Mann ist iust einer der Menschen wie ich sie haben muß, die Erfahrung des Lebens, die schönen Kenntniße und Wißenschafften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden. Und so mit gute Nacht. Morgen früh gehn sie und ich will ihnen noch was schicken. Adieu! Adieu!

Und mein Pathgen ist wohl, und Mamagen wills auch bald wieder werden; ich schwöre dir Lotte, das ist für meinen sinnlichen Kopf eine Marter, dich als Mamagen zu dencken und einen Buben der Dein ist und der einen seiner Namen durch meinen Willen trägt. Ich komme damit nicht zurecht, ich kann mir's nicht vorstellen, und bleibe also dabey: Lotte liebe Lotte, es soll alles seyn wie's war, und ist so, und die Meyern sagt du habest dich auch nicht verändert. Und so grüse und küsse Papa Kestnern, und er soll mir hübsch

[1] Richtiger „Eilenriede" genannt. Ein schöner Wald bei Hannover, worin Spaziergänge angelegt sind.

ſchreiben, und du ſollſt mir auch hübſch ſchreiben, wenns Mamagen nicht beſchweerlich fällt. Hier iſt von der Mevern ein Brief an ihre Schweſter, denk ich. Hans ſchickte mir einen an ſie den ich richtig beſtellt habe. Ich hoffe ſie wird aus dem Bade wieder durch geben, und da geb ich ihr eine Hand und Grus für dich mit. Adieu, liebe Lotte, ich ſchick euch ehſtens einen Freund der viel änlichs mit mir hat, und hoffe ihr ſollt ihn gut aufnehmen, er heiſſt Werther, und iſt und war — das mag er euch ſelbſt erklären.

am 16ten Juni 1774.

Goethe.

101.

Goethe an Lotte.

v. 26. und 31. Aug. 1774.

Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? Lotte, liebe Lotte, das räthſt du nicht. Räthſt ehr von berühmten und unberühmten Leuten eine Reihe als die Frau Catrin Lisbet, meine alte Wetzlarer Strumpfwaſchern, die Schwätzern die du kennſt die dich lieb hat wie alle die um dich waren dein Lebenlang, ſich nicht mehr in Wetzlar halten kann, der meine Mutter einen Dienſt zu ſchaffen hofft. Ich hab ſie mit herauf genommen in meine Stube, ſie ſah deine Silhouette, und rief: „Ach das herzelieb Lottgen," in all ihrer Zahnloſigkeit voll waren Ausdrucks. Mir hat ſie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküſſt. und mir erzählt von dir wie du ſo garſtig warſt, und ein gut Kind hernach und nicht verſchwäzt hätteſt, wie ſie um dich hätte Schläge gekriegt da ſie dich zum Lieut. Meyer führte der in deine Mutter verliebt war, und dich ſehn und dir was ſchenken wollte, das ſie aber

nicht litt ꝛc. ꝛc. alles, alles. Du kannſt denken wie werth mir die Frau war, und daſſ ich für ſie ſorgen will. Wenn Beine der Heiligen, und lebloſe Lappen die der Heiligen Leib berührten, Anbetung und Bewahrung und Sorge verdienen, warum nicht das Menſchengeſchöpf das dich berührte, dich als Kind aufm Arm trug, dich an der Hand führte, das Geſchöpf das du vielleicht um manches gebeten haſt? Du Lotte gebeten. — Und das Geſchöpf ſollte von mir bitten! Engel vom Himmel. Liebe Lotte noch eins. Das machte mich lachen. Wie du ſie oft geärgert haſt mit deinen ſchlocker-Händgen, die du ſo machſt, auch wohl noch, ſie machte mir ſie vor, und mir wars als wenn dein Geiſt umſchwebte. Und von Carlinen, Lehngen allen, und was ich nicht geſehn und geſehn habe, und am Endlichen Ende war doch Lotte und Lotte und Lotte und Lotte, und Lotte und ohne Lotte nichts und Mangel und Trauer und der Todt. Adieu Lotte. kein Wort heut mehr. 26 Aug.

d. 31. Aug. Hier herein gehört, meine Liebe, beyliegendes Blättchen das ich in Langen ſchrieb letzten Samſtag eh Merk kam. Wir verbrachten einen glücklichen Tag, der Sonntag war leider ſehr trocken. Doch die Nacht träumt ich von dir wie ich wäre wieder zu

dir gekommen und du mir einen herzlichen Kuſſ geben hätteſt. So lang ich von dir weg binn hab ich weder wachend noch träumend, dich ſo deutlich vor mir geſehn. Adieu. Von den Silhouetten hierbey iſt eine für euch, für Meyers, für Zimmermann. Keſtner ſoll mir doch auch wieder einmal ſchreiben. Adieu Lotte ich danke dir daſſ du wohl leſen magſt was ich ſchreibe und drucken laſſe, hab ich dich doch auch lieb. Küſſ mir den Buben. Und wenn ich kommen kann, ohne viel zu reden, und ſchreiben, ſteh ich wieder vor dir, wie ich einſt von dir verſchwand, darüber du denn nicht erſchröcken, noch mich ein garſtig Geſicht ſchelten magſt. Grüs Meyers. Ich möchte dich doch ſehen den Buben aufm Arm. Adieu Adieu.

Hiezu gehört Goethe's Gedicht nebſt Silhouette, welche oben (Nr. 82) dem Duplicate des Gedichts im Fac simile beigefügt ſind.

Der Schluß dieſes Briefes erläutert den im Gedichte enthaltenen Ausdruck: „Garſtges Geſicht.“

102.

Goethe an Lotte.

(27. Aug. 1774.)

Ich habe gestern den 26 einen Brief an dich angefangen, hier sitz ich nun in Langen zwischen Franckfurt und Darmstadt, erwarte Merken, den ich hierher beschieden habe, und mir ist im Sinn an dich zu schreiben. Heut vor zwey Jahren sas ich bey dir fast den ganzen Tag da wurden Bohnen geschnitten biss um Mitternacht, und der 28te[1] feyerlich mit Thee und freundlichen Gesichtern begonnen. O Lotte, und du versicherst mich mit all der Offenheit und Leichtigkeit der Seele, die mir so werth immer war an dir, dass ihr mich noch liebt, denn sieh es wäre gar traurig wenn auch über uns der Zeiten Lauf das Uebergewicht nehmen sollte. Ich werde dir ehestens ein Gebetbuch, Schatzkästchen oder wie du's nennen magst schicken, um dich Morgens und Abends zu stärken in guten Erinnerungen der Freundschaft und Liebe. Morgen denkt ihr gewiss an

[1] Der 28. August war Goethe's und Kestners Geburtstag.

mich. Morgen bin ich bey euch, und die liebe Meyern hat verſprochen mir ihr Geiſtgen zu ſchicken mich abzuhohlen. Ein herrlicher Morgen iſts, der erſte lang erſehnte Regen nach einer Dürre über vier Wochen, der mich erquickt wie das Land, und daſſ ich ihn auch eben auf dem Lande genieſſe! Vorgeſtern war Gotter da, er geht mit zwey Schweſtern nach Lyon, dort eine Schweſter zu beſuchen, iſt immer gut, und ſehr krank, doch munter, es ward unſer altes Leben rekapitulirt, er grüſſte herzlich dein Schattenbild, ich ſchwäzt ihm allerley vor ꝛc. und ſo ging er wieder.[1] Darin hab ichs gut, wenn meine Freunde halbweg reiſen ſo müſſen ſie zu mir, bey mir vorbey und zollen.

[1] Dieſe freundliche Aeußerung über Gotter beweiſet, daß die frühere in Nr. 17 nur eine augenblickliche Aufwallung war.

103.

Goethe an Hans.

v. 31. Aug. 1774.

Ihr habt einen lieben Bruder verlohren, und ich einen von meinen lieben Buben. Seyd brav doppelt und dreyfach daſſ an euch Papa und ich getröſtet werden über den Verluſt. Grüſſ er mir alle. Schreib er mir öfter was paſſirt. Glaubt er denn nicht daſſ mich von euch alle Kleinigkeiten intereſſiren? Ich bin zwar lang weg, doch immer bey euch. Adieu; beſtell er mir den Brief an Lotten aufs beſte. am 31 Aug. 1774

G.

104.

Goethe an Keſtner.

v. 23. Sept. 1774.

Habt ihr das Buch ſchon; ſo verſteht ihr beygehendes Zettelgen, ich vergas es hinein zu legen im Hurrli in dem ich ietzt lebe. Die Meſſe tobt und kreiſcht, meine Freunde ſind hier, und Vergangenheit und Zukunft ſchweben wunderbar in einander.

Was wird aus mir werden. O ihr gemachten Leute, wieviel beſſer ſeyd ihr dran.

Iſt Meyern wieder da. Ich bitt euch gebt das Buch noch nicht weiter, und behaltet den lebendigen lieb, und ehret den Todten.

Nun werdet ihr die dunkeln Stellen voriger Briefe verſtehen.

am 23. Sept. 1774.

105.

Goethe an Lotte.

Einſchluß des Vorigen.

Lotte wie lieb mir das Büchelgen iſt magſt du im Leſen fühlen, und auch dieſes Exemplar iſt mir ſo werth als wär's das einzige in der Welt. Du ſollſts haben Lotte, ich hab es hundertmal geküſſt, habs weggeſchloſſen, daß es niemand berühre. O Lotte! — Und ich bitte dich laß es außer Meyers niemand iezo ſehn, es kommt erſt die Leipziger Meſſe in's Publikum. Ich wünſchte iedes läſ' es allein vor ſich, du allein, Feſtner allein, und jedes ſchriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte.

106.

Fragment eines Brief-Conzepts

von Keſtner an Goethe nach Empfang des Werther.

(Aus Hannover, vom Ende Sept. oder Anfang Oct. 1774.)

Euer Werther würde mir großes Vergnügen machen können, da er mich an manche intereſſante Scene und Begebenheit erinnern könnte. So aber, wie er da iſt, hat er mich, in gewiſſem Betracht, ſchlecht erbauet. Ihr wißt, ich rede gern wie es mir iſt.

Ihr habt zwar in jede Perſon etwas Fremdes gewebt, oder mehrere in eine geſchmolzen. Das ließ ich ſchon gelten. Aber wenn Ihr bey dem Verweben und Zuſammenſchmelzen euer Herz ein wenig mit rathen laſſen; ſo würden die würcklichen Perſonen, von denen ihr Züge entlehnet, nicht dabey ſo proſtituirt ſeyn. Ihr wolltet nach der Natur zeichnen, um Wahrheit in das Gemälde zu bringen; und doch habt Ihr ſo viel widerſprechendes zuſammengeſetzt, daß Ihr gerade Euren Zweck verfehlt habt. Der Herr Autor wird ſich hiergegen empören, aber ich halte mich an die Würklichkeit und an

die Wahrheit selbst, wenn ich urtheile, daß der Maler gefehlt hat. Der würcklichen Lotte würde es in vielen Stücken leid seyn, wenn sie Eurer da gemalten Lotte gleich wäre. Ich weiß es wohl, daß es eine Composition seyn soll; allein die H....., welche Ihr zum Theil mit hineingewebt habt, war auch zu dem nicht fähig, was Ihr eurer Heldin beymesset. Es bedurfte aber des Aufwandes der Dichtung zu Eurem Zwecke und zur Natur und Wahrheit gar nicht, denn ohne das — eine Frau, eine mehr als gewöhnliche Frau immer entehrende Betragen Eurer Heldin — erschoß sich Jerusalem.

Die würkliche Lotte, deren Freund Ihr doch seyn wollt, ist in Eurem Gemälde, das zu viel von ihr enthält, um nicht auf sie starck zu deuten, ist, sag' ich — doch nein, ich will es nicht sagen, es schmerzt mich schon zu sehr da ichs denke. Und Lottens Mann, Ihr nanntet ihn Euren Freund, und Gott weiß, daß er es war, ist mir ihr —

Und das elende Geschöpf von einem Albert! Mag es immer ein eignes nicht copirtes Gemählde seyn sollen, so hat es doch von einem Original wieder solche Züge (zwar nur von der Aussenseite, und Gott sey's gedankt, nur von der Aussenseite) daß man leicht auf den würklichen fallen kann. Und wenn Ihr ihn so haben wolltet, mußtet ihr ihn zu so einem Klotze machen? damit ihr etwa auf ihn stolz hintreten und sagen könntet, seht was ich für ein Kerl bin!

107.

Goethe an Keſtner und Lotte.

(Oct. 1774.)

Ich muß euch gleich ſchreiben meine Lieben, meine Erzürnten, daſſ mirs vom Herzen komme. Es iſt gethan, es iſt ausgegeben, verzeiht mir wenn ihr könnt. — Ich will nichts, ich bitte euch, ich will nichts von euch hören, biſſ der Ausgang beſtätigt haben wird daſſ eure Beſorgniſſe zu hoch geſpannt waren, biſſ ihr dann auch im Buche ſelbſt das unſchuldige Gemiſch von Wahrheit und Lüge reiner an eueren Herzen gefühlt haben werdet. Du haſt Keſtner, ein liebevoller Advokat, alles erſchöpft, alles mir weggeſchnitten, was ich zu meiner Entſchuldigung ſagen könnte; aber ich weis nicht, mein Herz hat noch mehr zu ſagen, ob ſichs gleich nicht ausdrücken kann.

Ich ſchweige, nur die frohe Ahndung muſſ ich euch hinhalten, ich mag gern wähnen, und ich hoffe, daſſ das ewige Schickſaal mir das zugelaſſen hat, um uns feſter an einander zu knüpfen. Ja, meine Beſten, ich

der ich so durch Lieb an euch gebunden bin, muß noch euch und euern Kindern ein Schuldner werden für die böse Stunden, die euch meine — nennts wie ihr wollt, gemacht hat. Haltet, ich bitt euch, haltet Stand. Und wie ich in deinem letzten Briefe dich ganz erkenne Kestner, dich ganz erkenne Lotte, so bitt ich bleibt! bleibt in der ganzen Sache, es entstehe was wolle. — Gott im Himmel man sagt von dir: du kehrest alles zum besten.

Und, meine lieben wenn euch der Unmuth überrannt, denkt nur denkt, daß der alte euer Goethe, immer neuer und neuer, und jetzt mehr als jemals der eurige ist.

108.

Keſtner an v. Hennings.

Hannover d. 7. November 1774.

Ihren Brief, Liebſter Freund, würde ich nicht verſtehen, wenn ich es nicht längſt vorausgeſehen hätte, daß die Leiden des jungen Werthers den Mißverſtand erregen würden, den ich aus Ihrem Briefe in Berlin gewahr wurde. Aber warum war nicht mein erſter Ausruf: „Ich bin glücklich wie man es in der Welt ſeyn „kann! Ich bin nicht zu bedauren, wenigſtens nicht in „dem Verſtande, wie ſie meynen. Ich traure nicht.“ — Mit einem Worte, es iſt alles Irrthum, und es geht mir nahe, daß dieſes Sie betrüben müße. Ich will Ihnen, ſo viel wie möglich das Räthſel auflöſen. Hätten Sie meinen Brief, den ich vor ohngefähr einem Jahre von hier ſchon an Sie nach Berlin geſchrieben, erhalten, ſo hätte es zu dem Irrthum wahrſcheinlich nicht kommen können. Er muß aber verloren gegangen ſeyn. Ich bin ſchon ſeit mehr als 1½ Jahren nicht mehr zu Wetzlar, ſondern hier als königlicher Archiv-Secretair.

Ehe ich aus Wetzlar gereiset, 2 Monat vorher, bin ich mit meinem Lottchen auf ewig verbunden, und es war mir wohl, als ich es war, und bin es noch. Darauf führte ich Lottchen in meinem Herzen im Triumph hierher. Sie ward aufgenommen, wie sie es verdiente. Zu Wetzlar war ich meiner Stelle müde, ich suchte daher zurückberufen zu werden, und erhielt die jetzige Stelle, die zwar noch nicht viel einträgt, die ich aber doch gern annahm, um erst wieder hierher zu kommen. Bald nachher erhielt ich einen Brief über Wetzlar von Ihnen. Ich antwortete bald und schrieb Ihnen meine ganze Geschichte. Ich schickte diesen Brief an den Churbrandenburgischen Legations-Secretair Ganz zu Wetzlar; der ihn aber nicht bestellt haben muß, oder er ist sonst verloren. Nunmehr erwartete ich längst eine Antwort und war immer im Begriff noch einmal zu schreiben, denn Sie sind noch immer mein erster Freund, und ich Ihnen ganz der nämliche, der ich immer war. Zu Wetzlar habe ich nur einen gefunden, den ich Ihnen gleich nachsetze; sein Namen ist schon bekannt genug, er heißt Goethe. Sie können es daraus schliessen, daß er mir mit den Leiden des jungen Werthers, ohne Vorsatz jedoch, und in seiner Autor-Wärme, oder Etourderie, keinen angenehmen Dienst gethan hat; indem mich vieles darin verdrießt, so wie meine Frau auch, und der Erfolg uns doppelt verdrießt: Aber dennoch bin ich geneigt es ihm zu

verzeihen; doch soll er es nicht wissen, damit er sich künftig in Acht nimmt. Im Vertrauen will ich Ihnen dieses und die Geschichte des Werthers näher erklären, wovon Sie aber nur einen behutsamen Gebrauch machen sollen; doch aber bitte ich einigen Gebrauch davon zu machen.

Im ersten Theile des Werthers ist Werther Goethe selbst. In Lotte und Albert, hat er von uns, meiner Frau und mir, Züge entlehnt. Viele von den Scenen sind ganz wahr, aber doch zum Theil verändert; andere sind, in unserer Geschichte wenigstens, fremd. Um des zweyten Theils Willen, und um den Tod des Werthers vorzubereiten, hat er im ersten Theile verschiedenes hinzugedichtet, das uns gar nicht zukömmt. Lotte hat z. B. weder mit Goethe, noch mit sonst einem anderen, in dem ziemlich genauen Verhältniß gestanden, wie da beschrieben ist; Dieß haben wir ihm allerdings sehr übel zu nehmen, indem verschiedene Nebenumstände zu wahr und zu bekannt sind, als daß man nicht auf uns hätte fallen sollen. Er bereut es jetzt, aber was hilft uns das. Es ist wahr, er hielt viel von meiner Frau; aber darin hätte er sie getreuer schildern sollen, daß sie viel zu klug und zu delicat war, als ihn einmal so weit kommen zu lassen, wie im ersten Theile enthalten. Sie betrug sich so gegen ihn, daß ich sie weit lieber hätte haben müssen, als sonst, wenn dieses möglich gewesen wäre. Unsere Verbindung ist auch nie declarirt gewesen,

zwar nicht heimlich gehalten; doch war sie viel zu schamhaft als es irgend jemanden zu gestehen. Es war auch keine andere Verbindung zwischen uns, als die der Herzen. Erst kurz vor meiner Abreise, (als Goethe schon ein Jahr von Wetzlar weg, zu Franckfurt, und der verstellte Werther ½ Jahr todt war) vermählten wir uns. Hier erst, nach Verlauf eines ganzen Jahres, seit unseres Hierseyns, wurden wir Vater und Mutter. Der liebe Junge lebt noch, und macht uns Gottlob viel Freude. Sonst ist in Werthern viel von Goethe's Character und Denkungsart. Lottens Portrait ist im ganzen das von meiner Frau. Albert hätte ein wenig wärmer seyn mögen.

So viel vom ersten Theile. Der zweyte geht uns gar nichts an. Da ist Werther der junge Jerusalem: Albert der Pfälzische Legations-Secretair, und Lotte des letzteren Frau; was nämlich die Geschichte anbetrifft, denn die Charactere sind diesen drey Leuten größtentheils nur angedichtet. Von Jerusalem wußte aber der Verfasser seine vorherige Geschichte vermuthlich nicht, darum schickte er die im ersten Theile voraus, und setzte verschiedenes hinzu, um den Erfolg des zweyten Theils wahrscheinlich zu machen, und diesem mehreren Anlaß zu geben. Der Albert des zweyten Theils war freilich etwas eifersüchtig, aber stand doch nicht in dem Verhältniß mit seiner Frau, wie da beschrieben ist. Seine

Frau ist ein sehr hübsches, sanftes, gutes Geschöpf; aber nicht das Leben in ihr, was ihr da beygelegt wird; sie war auch zu der kleinen Untreue nicht einmal fähig, und auch sie betrug sich viel eingezogener gegen Jerusalem, der sie freylich sehr liebte, aber doch im beleidigten Ehrgeiz, mehr als in der unglücklichen Liebe den Grund zu seinem letzten Entschlusse fand. Er beredete sich aber vielleicht selbst, daß das Letzte die Hauptursache sey, und die letzte Veranlassung ist die Liebe selbst gewiß gewesen. Es ist zwar wieder wahr daß ich ihm die Pistolen dazu hergeliehen. Aber daß er sie dazu mißbrauchen würde, ließ ich mir nicht einmal träumen. Ich kannte ihn nur wenig, und meine Frau noch weniger; denn er entfernte sich die mehrste Zeit von den Menschen. Ich wußte von seinen Grundsätzen nichts; und von seiner Liebes-Geschichte nur, was das Publicum wußte; das war nicht viel. Er war nur zwey Mal bey mir gewesen, und bey dieser Gelegenheit hatte er vielleicht die Pistolen bey meiner Cammerthür hängen sehen. Er schrieb mir das eingerückte Billet würklich, und aus Höflichkeit schickte ich ihm die Pistolen, ohne Bedenken. Sie waren nicht geladen; ich hatte nie damit geschossen. — Er war ein guter melancholischer Junge; aber das hätte sich niemand von ihm träumen lassen; es hat es mir auch niemand verdacht.

Diese Jerusalemische Geschichte, die ich möglichst

genau erforſchte, weil ſie merkwürdig war, ſchrieb ich mit allen Umſtänden auf, und ſchickte ſie Goethen nach Franckfurt; der hat denn den Gebrauch im zweyten Theil ſeines Werthers davon gemacht, und nach Gefallen etwas hinzugethan.

Sie ſehen alſo, daß Sie mich ohne Urſache bedauert haben; und ob wir gleich ſehr ungern durch das Buch in das Geſpräch des Publicums auf ſolche Art kommen, ſo freut uns doch, daß es ohne Grund geſchieht, und Dank ſeys dem Höchſten, wir glücklich, zufrieden und vergnügt mit einander gelebt haben und noch leben. Ein geheimer Schrecken überfällt mich manchmal, wenn ich denke, dieſe Welt, und in ſo glücklicher Ehe! Darum ertrage ich gern, wenn ich es mir übrigens ein wenig ſauer werden laſſen muß, da mein Vater inzwiſchen verſtorben iſt, meine Einnahme nicht groß, der Aufenthalt hier koſtbar iſt. Ich nehme dieß gern als ein kleines Gegengewicht unſeres Glückes an, zumal da es mir noch an nichts gefehlt hat, und noch nicht fehlet, auch meine Praxis immer etwas zunimmt, und die Ausſicht zu beſſeren Umſtänden da iſt.

Als Goethe ſein Buch ſchon hatte drucken laſſen, ſchickte er uns ein Exemplar, und meinte Wunder was er für eine That gethan hatte. Wir aber ſahen es gleich voraus, wie der Erfolg ſeyn würde, und Ihr Brief beſtätigt eine Art unſerer Prophezeihung. Ich ſchrieb ihm

und zankte sehr. Nun sah er erst ein was er gethan hatte; das Buch war aber schon an die Buchführer gelangt, und er hoffte noch, daß wir uns geirrt haben sollten.

Ehe ich weiter schreibe, bitte ich Sie inständigst diesen Brief gleich zu verbrennen; wenn er verloren gienge, so bekämen wir eine neue Auflage mit Anmerkungen. Ich habe mir vorgenommen, mich künftig zu hüten, daß ich keinem Autor etwas schreibe, was nicht die ganze Welt lesen darf.

Nun aber ersuche ich Sie, bey Mendelsohn und sonst zu äussern, daß Sie gewiß wüßten, daß in dem Buche die Jerusalemische Geschichte hauptsächlich zum Grunde liege. (Dieß ist wahr, und dem Todten gleichgültig.) Allenfalls können Sie hinzusetzen, daß die Characters zum Theil wahr wären, aber nicht in der Maaße, daß der tragische Erfolg daraus fliessen könne. Wenn uns jemand kennt, so suchen Sie das Nachtheilige, das im Buche von uns liegt, von uns abzuwenden. Meiner Frau Bild ist in dem, was an Lotten liebenswürdig und untadelhaft ist, getreu. Schliessen Sie daraus, wie natürlich es zugegangen, daß ich sie lieben mußte, da ich sie in ihrer unerfahrenen Jugend kennen lernte. Wenn ich von ihr hätte lassen müssen; so stehe ich nicht dafür, ob ich nicht Werther geworden wäre. Darin erkenne ich mich in Albert nicht.

Sagen Sie aber, was soll ich bey der Geschichte anders thun, als sie übersehen. Zu redressiren ist sie nicht. Goethe hat's gewiß nicht übel gemeint; er schätzte meine Frau und mich dazu zu hoch. Seine Briefe und seine andern Handlungen beweisen es. Er betrug sich auch viel größer, als er sich im Werther zum Theil geschildert hat. Uebrigens kann uns die Geschichte bey denen, die uns nur halb kennen, nicht schaden. Der Augenschein ist zu sichtbar für uns, da unser gutes Verständniß unter einander bekannt ist.

109.

Goethe an Keſtner.

v. 21. Nov. 1774.

Da hab ich deinen Brief, Keſtner! An einem fremden Pult, in eines Malers Stube, denn geſtern fing ich an in Oel zu malen, habe deinen Brief und muſſ dir zurufen Dank! Dank lieber! Du biſt immer der Gute! — O könnt ich dir an Hals ſpringen, mich zu Lottens Füſſen werfen, Eine, Eine Minute, und all, all das ſollte getilgt, erklärt ſeyn was ich mit Büchern Papier nicht aufſchlieſſen könnte! — O ihr Ungläubigen würd ich ausrufen! Ihr Kleingläubigen! — Könntet ihr den tauſendſten Theil fühlen, was Werther tauſend Herzen iſt, ihr würdet die Unkoſten nicht berechnen, die ihr dazu hergebt! Da lies ein Blättgen, und ſende mirs heilig wieder, wie du hier drinnen haſt. — Du ſchickſt mir Hennings Brief, er klagt mich nicht an, er entſchuldigt mich. Bruder lieber Keſtner! wollt ihr warten ſo wird euch geholfen. Ich wollt um meines eignen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurückrufen,

und glaub mir, glaub an mich, deine Beſorgniſſe, deine Gravamina, ſchwinden wie Geſpenſter der Nacht wenn du Geduld haſt, und dann – binnen hier und einem Jahr verſprech ich euch auf die lieblichſte, einzigſte, innigſte Weiſe alles was noch übrig ſeyn mögte von Verdacht, Miſſdeutung ꝛc. im ſchwäzzenden Publikum, obgleich das eine Heerd Schwein iſt, auszulöſchen, wie ein reiner Nordwind, Nebel und Dufft. – Werther muſſ – – muſſ ſeyn! — Ihr fühlt ihn nicht, ihr fühlt nur mich und euch, und was ihr angeklebt heiſſt — und trutz euch — und andern — eingewoben iſt — Wenn ich noch lebe, ſo biſt dus dem ichs danke — biſt alſo nicht Albert — Und alſo —

Gib Lotten eine Hand ganz warm von mir, und ſag ihr: Ihren Nahmen von tauſend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgeſprochen zu wiſſen, ſey doch ein Aequivalent gegen Beſorgniſſe, die einem kaum ohne alles andere im gemeinen Leben, da man jeder Baſe ausgeſetzt iſt, lange verdrieſen würden.

Wenn ihr brav ſeyd und nicht an mir nagt, ſo ſchick ich euch Briefe, Laute, Seufzer nach Werthern, und wenn ihr Glauben habt, ſo glaubt daſſ alles wohl ſeyn wird, und Geſchwäz nichts iſt, und beherzige deines Philoſophen Brief – den ich geküſſt habe.

O du! — haſt nicht gefühlt wie der Menſch dich umfaſſt, dich tröſtet — und in deinem, in Lottens

Werth Troſt genug findet, gegen das Elend das ſchon euch in der Dichtung ſchröckt. Lotte, leb wohl — Keſtner du — habt mich lieb — und nagt mich nicht —

G.

Das Billet keinem Menſchen gezeigt! unter euch beyden! Sonſt niemand ſehe das! Adieu ihr lieben! Küſſe mir Keſtner deine Frau und meinen Pathen

Und mein Verſprechen bedenkt. Ich allein kann erfinden, was euch völlig auſſer aller Rede ſetzt, auſſer dem windgen Argwohn. Ich habs in meiner Gewalt, noch iſts zu früh! Grüſſ deinen Hennings ganz herzlich von mir

Ein Mädchen ſagt mir geſtern, ich glaubte nicht daß Lotte ſo ein ſchöner Name wäre! er klingt ſo ganz eigen in dem Werther

Eine andre ſchrieb neulich: Ich bitt euch um Gotteswillen, heißt mich nicht mehr Lotte! — Lottgen, oder Lolo — wie ihr wollt — Nur nicht Lotte bis ich des Nahmens werther werde denn ichs bin.

O Zauberkrafft der Lieb und Freundſchafft.

Zimmermanns Billet nächstens. Es ist kalt, ich kanns nicht droben suchen. Heut gehts aufs Eis, ihr lieben Ade

d. 21 Nov. 1774.

110.

Kestner an v. Hennings.

Hannover den 30ten November 1774.
(geschlossen den 24 Jan. 1775)

. . . . . Ihren vorigen Brief, nicht den letzten, habe ich Goethen mitgetheilt, um ihn zu überzeugen, wie das Buch angesehen werden könne, um ihn wenigstens in künftigen Fällen behutsamer zu machen. Er schreibt ich soll Sie herzlich grüßen. Er hat Ihren Brief geküßt. Ich soll den Brief meines Philosophen nur recht beherzigen ꝛc. Sie kennen ihn schon aus seinen Schriften. Er macht sich aus der ganzen Welt nichts, darum kann er sich in die Stelle derer, die so nicht seyn können, noch dürfen, nicht setzen. „O du! „hast nicht gefühlt wie der Mensch dich umfaßt, dich „tröstet — und in deinem und Lottens Werth Trost „genug findet gegen das Elend das Euch schon in der „Dichtung schreckt ꝛc." — sind seine Worte.

Die Urtheile von seinem Buche sind verschieden, und einige so, daß sie ihn wegen manchem Tadel

hinlänglich entschädigen. Gerade dem Übrigen Urtheile entgegen, sagte einer, — Nun würde kein Unheiliger sich leichtsinnig erschiessen.

Sie glauben nicht was es für ein Mensch ist. Aber wenn sein großes Feuer ein wenig ausgetobet hat: so werden wir noch Freude an ihm erleben.

d. 24. Januar 75.

Diesen Brief ward ich behindert fortzusetzen. Hernach dachte ich, er träfe Sie nicht mehr an. Nun da Sie zu Altona seyn werden, soll mich nichts mehr hindern. Ich danke Ihnen für den lieben Brief. Sie trösten mich wegen Werthers Leiden. Im Grunde haben Sie Recht, und es hat mir im Publico, so viel ich weiß, hier keinen Schaden gethan. Aber es thut mir doch wehe, daß ich das Buch nicht mit der Theilnehmung, wie ich bey andern sehe, lesen und wiederholt lesen kann. Immer stößt mir eine Stelle auf, die mir auch in der Dichtung empfindlich ist. Nun ist noch ein ungebetener Ausleger hinzugekommen, in der sogenannten Berichtigung ꝛc. Es ist wohl kein bosshafter Ausleger, und manches dient zur Verhinderung irriger Vorstellung. Aber was soll es? Muß denn das Publikum alles so haarklein wissen. Man sollte wunder glauben, was das Publicum für ein ehrwürdiges Ding wäre, den man ja von Allem recht genauen Bericht abstatten müßte.

Ich kenne den Verfaſſer nicht[1]. Er muß aber genaue Nachricht haben; wiewohl er ſich in einigen Stücken irrt. Ich bin mit Lottchen nicht vorher verſprochen geweſen. Und was er damit ſagen will: „ich bekümmerte mich um den Weltlauf nicht," verſtehe ich nicht. Ich lebte zu Wetzlar im Publico, und auch hier thue ich es. Der Weltlauf intereſſirt mich in ſeiner Maaſſe allerdings, und er iſt ſogar mein Studium. Wenn man Einen öffentlich ſchildern will, ſo ſollte man ihn doch kennen. Ein guter Freund ſchrieb mir letzthin: »Sauf le respect pour votre ami, mais il est dangereux d'avoir un auteur pour ami.» Er hat wohl recht.

Wenn Sie in Ruhe ſind, ſo ſchreiben Sie mir etwas umſtändlicher von ſich ſelbſt. Es intereſſirt mich alles, was Sie angeht. O wenn ich Sie doch wieder ſehen könnte! Glauben Sie nur, Sie ſind mir noch immer das, was Sie vor vielen Jahren waren. Es freut mich, wenn ich mich unterſuche, daß ich meine Empfindungen ſo unverändert finde, durch die Reihe von Jahren, durch ein reiferes Alter, durch ſo mancherley Scenen und Begebenheiten, ganz unverändert. Nur thut mir oft wehe, daß meine Geſchäfte hindern, öfter

[1] Der Verfaſſer dieſer Brochüre „Berichtigung der Geſchichte des jungen Werther. Franckfurt und Leipzig 1775." iſt der in verſchiedenen Briefen erwähnte von Goué. S. Rotermunds gelehrtes Hannover II. Band, pag. XXV., wo ſich Mehreres über ihn und ſeine zahlreichen Schriften findet.

dem Hang meines Herzens nachzuhängen. Die Unvollkommenheit dieser Welt empfinde ich nur dann zu stark, wenn ich abbrechen muß, wie jetzt. Leben Sie wohl. Vor allen Dingen leben Sie vergnügt und zufrieden. Behalten Sie uns lieb. Mein Lottchen grüßt Sie herzlich. Ihren Freund grüßen Sie auch; und wenn Sie ihren Bruder sehen werden, auch den.

K.

111.

Goethe an Hans.

v. 9. Jan. 1775.

Hier, lieber Hans, ein Brief an Lotten. Von den Damens nehm Er das Geld, von jeder $4^1/_2$ fl. und ſchicke er mirs mit Gelegenheit.

Seine Briefe haben mich über Freud und Leid herzlich lachen gemacht. Fahr er fort mich lieb zu haben, und grüſſ er alles.

d. 9. Januar 1775.

G.

112.

Goethe an Lotte.

v. 19. Jan. 1775.

Tief in der Schweiz am Orte wo Tell seinem Knaben den Apfel vom Kopf schoß, warum lust von da ein paar Worte an Sie da ich so lang schwieg?

Gut Liebe Lotte, einen Blick auf Sie und Ihre Kleinen, und das liebe Männchen, aus all der herrlichen Natur heraus, mitten unter dem edlen Geschlecht das seiner Väter nicht ganz unwerth seyn darf, obs gleich auch Menschen sind hüben und drüben.

Ich kann nichts erzählen, nichts beschreiben. Vielleicht erzähl ich mehr wenn mirs abwesend ist, wie mirs wohl eh mit lieben Sachen gangen ist.

Nicht wahr Sie haben mich noch ein bischen lieb und so halten Sie's und küssen ihren Mann auch von mir und Ihre Kleinen. Adieu. grüssen Sie Mevers recht viel. Altdorf drey stunden vom Gottbard den ich morgen besteige. d. 19. Jan. 1775.

113.

Goethe's Schweſter an Keſtner.

v. 6. Jan. 1776.

Ich habe eine große Sünde auf dem Herzen, beſter Keſtner, — Ihren lieben Brief ſo lang unbeantwortet zu laſſen, das iſt abſcheulich — Ich wäre mit nichts zu entſchuldigen wenn ich nicht ſeit zwey Jahr keinem Menſchen in der Welt geſchrieben hätte — ſo lang währt meine Krankheit und eine Art von Melancolie, die eine natürliche Folge davon iſt — Ihre liebe aktive Lotte wird ſich hierüber nicht wundern, weil ſie ſich leicht vorſtellen kann, was das heiſſt als Frau und Mutter zwey Jahre lang im Bette zu liegen, ohne im Stand zu ſeyn ſich ſelbſt nur einen Strumpf anzuziehen —

Zimmermann kam als mein guter Genius mich an Leib und Seele zu erretten, er gab mir Hofnung und munterte mich ſo auf, daſſ ich ſeitdem wenig ganze trübe Stunden mehr habe — es iſt auch wirklich durch ſeine vortreffliche Vorſchriften ſo weit mit meiner Körperlichen Beſſerung gekommen, daſſ ich groſe Linderung ſpüre —

Es fehlt mir hier hauptſächlich an einer Freundinn die mich aufzumuntern wüßte, und die meine Gedanken von dem elenden kränklichen Körper weg, auf andere Gegenſtände zoge - Es iſt ſehr ſchlimm daß ich mich ſelbſt mit nichts beſchäfftigen kann, weder mit Handarbeit, noch mit leſen, noch mit Clavierſpielen - auch das Schreiben fällt mir ſehr beſchwerlich wie Sie ſehen —

Mein Mädgen würde mir ſehr viel Freude machen wenn ich mich mit ihm abgeben könnte, aber ſo muß ichs ganz fremden Leuten überlaſſen, welches nicht wenig zum Druck meines Gemüths beyträgt - Es iſt ſehr luſtig und will den ganzen Tag tanzen, deßwegen es auch bey jedem lieber als bey mir iſt — laufen kanns noch nicht allein, es happelt aber entſetzlich wenn manns führt - Schreiben Sie mir doch ja viel und recht umſtändlich von Ihren Kleinen, denn wie ich höre ſo ſind Sie ſo glücklich zwey zu haben — ich mögt gern wiſſen wie ſie ausſehn, ob ſie der Lotte gleichen, ob ſie blaue oder ſchwarze Augen haben, ob ſie luſtig oder ſtill ſind u. ſ. w.

Verzeihen Sie mir ja die viele Fragen, ich würde ſie nicht gethan haben wenn ich nicht verſichert wäre, daß Sie ſie gern beantworteten - - Leben Sie wohl. Ihre liebe Lotte küſſe ich hundertmal.

d. 6. Jen. 76. S. Schloſſer.

114.

Goethe's Mutter an Hans.

Franckfurt d. 2ten Februar 1776.

Mein lieber Herr Buff! Die Mutter von Ihrem Freund, dem Doctor Goethe, hätte eine Bitte an Sie. Ich weiß, daß Sie meinen Sohn lieb haben. Um deſto getroſter darf ich Ihnen einen Auftrag geben, da Sie des Sohnes wegen, der Mutter gewiß einen Gefallen thun. Den 9ten November vorigen Jahres, ſchickte ich an Hr. Cammerrichter ein Päckchen mit 44 fl. 10 kr. Dagegen bekam wie gewöhnlich einen Poſtſchein, der ein ¼ Jahr gültig iſt: den 9ten Februar wäre alſo die Zeit vorbey, inzwiſchen habe von Hrn. Cammerrichter nicht die geringſte Nachricht, ob das Geld glücklich angekommen iſt. Nun iſt die Frage, ob Sie mir wollen den Gefallen thun und ſich bey ſeiner Excellenz Hausbofmeiſter, oder wen Sie ſonſt von ſeinem Hofſtaat kennen, erkundigen wollen, ob das Geld richtig überliefert worden ſeye, denn im entgegenſtehenden Falle habe noch 8 Tage Zeit mich beym Poſtamt zu melden. Haben Sie die

Güte mir vor Ablauf der 8 Tage zu antworten, damit ich weiß, woran ich bin.

Sie werden sich ohne Zweifel wundern, warum der Doctor nicht selber schreibt. Aber der ist nicht hier, schon ¼ Jahr ist er in Weimar beym Herzog, und Gott weiß wenn er wieder kömmt. Aber freuen thut er sich gewiß, wenn ich ihm schreibe; daß ich an seinen lieben alten Bekannten und guten Freund geschrieben habe, denn wie viel er immer von Ihnen und Ihrem ganzen Haus erzählt hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Für seinen vergnügtesten Zeitpunkt hat er es immer gehalten. Ihr lieber Herr Vater, Brüder und Schwestern, besonders Herr und Frau Kestner sind doch, hoffe ich, alle wohl? Grüssen Sie alles von mir, und seyd versichert, daß ich jederzeit seye

Ihre Freundin Goethe.

Wenn Sie die Güte haben an mich zu schreiben, so ist meine Adresse An Frau Rath Goethe, auf dem grossen Hofgraben.

115.

Goethe an Keſtner und Lotten.

v. 9. Jul. 1776 aus Weimar.

Liebe Kinder. Ich hab ſo vielerley von Stund zu Stund das mich herumwirft, ehmahls warens meine eigne Gefühle, iezt ſind neben denen, noch die Verworrenheiten andrer Menſchen die ich tragen und zurecht legen muſſ. So viel nur: ich bleibe hier, und kann da wo ich, und wie ich bin meines Lebens genieſſen, und einem der edelſten Menſchen, in mancherley Zuſtänden förderlich und dienſtlich ſeyn. Der Herzog mit dem ich nun ſchon an die 9 Monate in der wahrſten und innigſten Seelen Verbindung ſtehe, hat mich endlich auch an ſeine Geſchäffte gebunden, aus unſrer Liebſchafft iſt eine Ehe entſtanden, die Gott ſeegne.

Er hat mir Siz und Stimme in ſeinem Geheimen Rath, und den Titel als Geheimer Legationsrath geben, und wir hoffen das beſte.

Viel gute liebe Menſchen giebts noch hier mit

deren Allgemeiner Zufriedenheit ich da bleibe, ob ich gleich manchem nicht so recht anstehe. Addio behaltet mich lieb. d. 9. Jul. 76 Weimar

Schreibt mir was von euern Kindern. Matthäi hat mir einen Brief bracht.

G.

116.

Goethe an Keſtner.

Wartburg d. 28. Sept. 77.

Lieber Keſtner, nicht daſſ ich euch vergeſſen habe, ſondern daſſ ich im Zuſtande des Schweigens bin gegen alle Welt, den die alten Weiſen ſchon angerathen haben und in dem ich mich höchſt wohl befinde, indeſſ ſich viele Leute mit Mährchen von mir unterhalten, wie ſie ſich ehmals von meinen Mährchen unterhielten. Wenn ihrs könntet auf euch gewinnen, und mir mehr ſchriebt, oder nur manchmal, ohne Antwort, glaubt daſſ mirs ewig werth iſt, denn ich ſeh euch leben und glücklich ſeyn. — Einen Rath verlangt ihr! Aus der Ferne iſt ſchweer rathen! Aber der ſicherſte, treuſte, erprobteſte, iſt: bleibt wo ihr ſeyd. Tragt dieſe oder iene Unbequemlichkeit, Verdruſſ, Hintanſezzung u. ſ. w. weil ihrs nicht beſſer finden werdet wenn ihr den Ort verändert. Bleibt feſt und treu auf eurem Plazze. Feſt und treu auf Einem Zweck, ihr ſeyd ia der Mann dazu, und ihr werdet vordringen durchs bleiben, weil alles andre

hinter euch weicht. Wer seinen Zustand verändert verliert immer die Reise- und Einrichte-kosten, moralisch und ökonomisch, und sezt sich zurück. Das sag ich dir als Weltmensch, der nach und nach mancherley lernt wie's zugeht. Schreib mir aber mehr von dir, vielleicht sag ich dir was bestimmt besseres.

Grüsse Lotten, und Gott erhalt euch und die Kleinen.

Ich wohne auf Luthers Pathmos, und finde mich da so wohl als er. Uebrigens bin ich der glücklichste von allen die ich kenne. Das wird dir auch genug seyn.

Addio. Grüsse Sophien.[1]

G.

[1] Jüngere Schwester Lottens, damals zum Besuche bei ihr in Hannover.

117.

Goethe an Keſtner.

v. 23. Jan. 1778.

Danke recht ſehr für das überſchickte, und bitt euch beſonders um die Abänderungen und Verbeſſerungen, weil mir daran am meiſten gelegen iſt. Was es koſtet will ich gern erſezzen, es ſey was es wolle.

Viel Glück zur Vermehrung und Entblatterung der Familie. Es wird doch artig ſeyn, wenn ich euch einmal beſuche und ihr mir mit einem Halbduzzend ſolcher Figürchen aufwarten könnt.

Grüſe Lotten, und wenn ich auch im Styl mit unter Geh. Rätiſch werde, ſo bleibt doch leider das übrige ziemlich im alten. Grüſe Sophien.

Adieu. d. 23. Jan. 78.

G.

Apropos iſt denn Lotte immer noch ſo ſchnippiſch? Schickt mir doch einmal Eure Silhouetten, und Sophies und der Kinder.

118.

Goethe an Keſtner.

Pfingſtſonntag 1780.

Es iſt recht ſchön daſſ wir einander wieder einmal begegnen. Vor einigen Tagen dacht ich an euch und wollte fragen wie es ſtünde. Schon lange habe ich Plan gemacht euch zu beſuchen vielleicht gelingt mir's einmal und ich ſind euch und eure 5 Buben wohl und vergnügt. Es wär artig wenn ihr mir einmal einen Familienbrief ſchicktet wo Lotte und wer von den Kindern ſchreiben kann auch einige Zeilen drein ſchrieben daſſ man ſich wieder näher rückte. Ich ſchick euch auch wohl einmal wieder was, denn ich habe ſchon mehr Lufft an meine Freunde zu denken ob ſich gleich die Arbeit vermehrt.

Auſſer meiner Geheimeraths Stelle, hab ich noch die Direction des Kriegsdepartements und des Wegebaus mit denen dazu beſtimmten Kaſſen. Ordnung, Präziſion, Geſchwindigkeit ſind Eigenſchaften von denen ich täglich etwas zu erwerben ſuche.

Uebrigens ſteh ich ſehr gut mit den Menſchen hier, gewinne täglich mehr Liebe und Zutrauen, und es wird nur von mir abhängen zu nuzzen und glücklich zu ſeyn. Ich wohne vor der Stadt in einem ſehr ſchönen Thale wo der Frühling jezt ſein Meiſterſtück macht. Auf unſrer lezten Schweizerreiſe iſt alles nach Wunſch gegangen und wir ſind mit vielem Guten beladen zurückgekommen.

Für Henningſens Deduktion dank ich. Das Gedicht kenn ich nicht und die ganze Sache zeugt von nicht ſehr klaren Begriffen. Adieu Grüſſe Frau und Kinder und behaltet mich lieb. Pfingſtſonntag 1780.

Goethe.

Daſſ dir Oberon ſo wohl gefällt konnt ich denken, es iſt ein ganz trefflich Gedicht. Wenn ein Deutſcher Dichter iſt ſo iſt ers. Meine Schriftſtellerey ſubordinirt ſich dem Leben, doch erlaub ich mir, nach dem Beyſpiel des groſen Königs der täglich einige Stunden auf die Flöte wandte, auch manchmal eine Uebung in dem Talente das mir eigen iſt. Geſchrieben liegt noch viel, faſt noch einmal ſo viel als gedruckt, Plane hab ich auch genug, zur Ausführung aber fehlt mir Sammlung und lange Weile. Verſchiedenes hab ich für's hieſige Liebhaber Theater, freylich meiſt Conventionsmäſig ausgemünzt. Adieu.

119.

Goethe an Keſtner.

v. 30. May 1781. acc. 22. Jun. 81.

Wieder ein gutes Wort von Euch zu hören mein lieber Keſtner war mir ein angenehm Begegnen unter den ſchönen Schatten meiner Bäume, unter denen ich Freud und Leid ſtill zu tragen gewohnt bin.

Grüst mir Lotten mit ihren vielen Buben, es mögte wohl hübſch ſeyn wenn ich euch beſuchen könnte.

Jetzt werd ich täglich mehr leibeigen, und gehöre mehr der Erde zu der wir wiederzukehren beſtimmt ſind. Die Aufzählung eurer Thaten, in euren kleinen Selbſtgens, hat mir recht wohlgethan, ich hab euch dagegen nichts zu geben, denn ich bin ein einſamer Menſch. Brandes[1] war nur wenige Zeit bey mir.

Hierbey ſchick ich Lotten ein klein Nachſpiel: ſie ſolls nur nicht aus Händen geben daß es nicht gedruckt wird. Adieu; wie vor Alters. W. d. 30 May 81.

Goethe.

[1] Der nachmalige Geheime Cabinetsrath Brandes aus Hannover, — auch als Schriftſteller bekannt.

120.

Goethe an Keſtner.

v. 15. März 1783. acc. 22. Mart. 83.

Wollte ich gleiches mit gleichem vergelten: ſo bliebe Euer Brief auch über das Jahr liegen, ich will aber der alten Freundſchaft beſſer opfern, und hier iſt alſo mein Dank für das überſchickte.

Das heißt doch noch eine Parthie Köpfe! Mißgönnt mir meine Bäume nicht, Euer Buben ſind um ein gut Theil beſſer. Grüſſt Lotten. Euer und der Eurigen Wohlfahrt erfreut mich herzlich.

Wir haben einen geſunden Erbprinzen, und ſind darüber in neues Leben und Freude verſetzt. Ihr werdet das mitfühlen.

Hier meine Iphigenie. Ich bitte ſie bald zurück. Wollt Ihr ſie noch einigen guten Freunden zeigen; ſo bewahrt mir ſie nur vor den Augen angehender Autoren. Es iſt zwar ſo viel nicht dran gelegen, doch iſts verdrüslich, wie mir ſchon oft geſchehn iſt, ſich ſtückweiſe ins Publikum gezerrt zu ſehn.

Laßt euch den Ton meines letzten Briefs nicht anfechten.[1] Ich wäre der undankbarste Mensch wenn ich nicht bekennte daß meine Lage weit glücklicher ist als ich es verdiene. Freylich schont mich auch wieder die Hitze und Mühe des Lebens nicht, und da kann's denn wohl geschehen daß man zu Zeiten müde und matt, auch wohl einmal mismuthig wird.

Lebt wohl, und gedenkt meiner unter den Curigen.

Weimar d. 15 März 1783.

Goethe.

[1] Dieser Brief hat sich nicht gefunden.

121.

Goethe an Keſtner.

v. 2. May 1783.

Ich habe mein guter Keſtner, den Brief den mir euer junger Mann [1] bringen ſollte durch die Poſt erhalten und werde ihn alſo ſpäter zu ſehen kriegen. Es muß nach Eurer Beſchreibung ein intereſſanter Menſch ſeyn. Das Trauerſpiel iſt nicht unverſtändig, es läßt einen gewiſſen Geiſt im Verfaßer vermuthen, hingegen iſt auch nichts neues, eigenthümliches drinne, und mir wenigſtens ſcheint keine dichteriſche Ader durchzufließen.

Für eure Langmuth alter und neuerer Zeiten danke ich Euch, und für Euer gut Betragen gegen mich. Ich habe in meinem Leben viele tolle Streiche angefangen, ſie koſten mich aber auch etwas. Sehr angenehm war mir Euer Brief eben zu dieſer Zeit. Ich habe in ruhigen Stunden meinen Werther wieder vorgenommen,

[1] v. Raumohr, früher in hannöver'ſchen, ſpäter in preußiſchen Dienſten, zuletzt Geſandter in Neapel. Vielſeitiger Schriftſteller; auch Verf. eines Trauerſpiels, wovon hier die Rede iſt.

und denke, ohne die Hand an das zu legen was so viel Sensation gemacht hat, ihn noch einige Stufen höher zu schrauben. Dabey war unter andern meine Intention Alberten so zu stellen, daß ihn wohl der leidenschaftliche Jüngling, aber doch der Leser nicht verkennt. Dies wird den gewünschten und besten Effekt thun. Ich hoffe Ihr werdet zufrieden seyn.

Das Schicksal scheint euch übrigens recht als Günstling zu behandlen. Erst soviel Bubens daß man denken sollte es wäre des Guten genug und das erwünschte Mädchen bis zur rechten Zeit aufgehoben. Gott erhalte sie Euch.

Vielleicht fällt mir einmal für Hansen etwas bey. Grüßet Lotten, und lebet wohl und behaltet mich lieb.

Weimar d. 2ten May 83.

G.

122.

Fragment eines Brief-Concepts

Keſtners an Goethen.

(Von Hannover 1783.)

Ich dancke, daß Ihr mir von dem Vorhaben, den Werther umzuarbeiten, Nachricht geben wollen. Ich freue mich aber, lieber beſter Freund, nur in ſo fern darauf, als das Anſtöſſige darin hoffentlich wenigſtens gemildert werden kann, und — wenn Ihr einigen Erinnerungen darüber Raum geben wolltet, welches ich doch zu Eurer Freundſchaft gegen uns zuverſichtlich hoffe, jetzt am mehrſten hoffe, da Euer Jugendliches Feuer ſich in 10 Jahren etwas gemildert haben, und der kältern Ueberlegung des Mannes von ſelbſt etwas nachgeben wird.

Ich erinnere mich gleich damals, als Ihr uns ein Exemplar davon ſchicktet, einige Erinnerungen gemacht zu haben, um die völlige Publication noch aufzuhalten, welches aber zu ſpät war. Da das Buch auch einmal in aller Welt Händen iſt: ſo wird nicht allen, wenigſtens

nicht ganz abgeholfen werden können. ich besitze jetzo das Exemplar nicht mehr. Es muß mir entwandt seyn. Von andern mag ich es auch nicht fordern, theils aus den in meinem letzten Briefe bemerkten Gründen, theils um nicht bemerklich zu machen, daß ich von der vorhabenden Umarbeitung gewußt habe. Ich will es mir zwar verschreiben, um es nochmals genau durchzugehen, und meine Erinnerungen darüber bestimmter zu machen. Vorläufig aber etwas, das mir eben gerade einfällt.

1) Die Ohrfeigen, welche Lotte austheilt, waren uns beyderseits anstößig. Diese Episode ist weder in der wahren Geschichte gegründet, - es sey denn, daß Ihr solches anders woher genommen — noch dem Character der Lotte, welche Ihr schildert, genug angemessen. Meine Lotte wenigstens, wäre nie im Stande gewesen, sich so zu benehmen. Ob sie gleich ein lebhaftes, muthwilliges Mädchen war: so blieb sie doch immer ein Mädchen, und behielt bey solcher Lebhaftigkeit und Muthwillen doch immer die weibliche Delicatesse ein andres Wort fällt mir nicht gleich ein — bey.

2) Der Umstand, daß sie Werthern auf dem Balle gleich zu verstehen gegeben, daß sie schon engagirt sey, war uns auch anstößig. Meine Lotte, wenn die damit gemeynt wäre, hätte solches nicht äussern können; weil wir nie eigentlich versprochen gewesen sind. Wir verstanden

uns, wir waren einig, wir waren nicht mehr zu trennen, das iſt wahr. Es beruhte aber nur zum Theil auf einer ſtillſchweigenden Uebereinkunft. Wir hätten, menſchlichen Geſetzen nach, uns noch immer trennen können. Auf meiner Seite hatte eine gewiſſe Eigenheit oder Caprice, wenn Ihr wollt, daran Schuld.

123.

Goethe an Keſtner.

v. 24. Jun. 1784.

Lange hätte ich Euch ſchon ſchreiben ſollen, denn ich habe Euch noch nicht für die gute Aufnahme meiner Iphigenie gedankt. Beſonders war mir ſehr lieb daß Ihr ins Detail gegangen ſeyd und mir geſagt habt was Euch daran gefiel, denn ein allgemeines unbeſtimmtes Lob hat wenig tröſtliches und belehrendes.

Das Exemplar habe ich lange wieder erhalten, und auch Euren Brief von Zelle.

G.... konnte Euch wenig von mir ſagen, ich habe nichts gemeines mit ihm. Es iſt ein töriger Menſch der ſich zu Grunde richtet.

Was Ihr mir von Euren Kindern ſchreibt höre ich gern, glückſeelig der deſſen Welt innerhalb des Hauſes iſt. Erkennts nur auch recht wie glücklich Ihr ſeyd und wie wenig beneidenswerth glänzendere Zuſtände ſind.

Die Grafen Stollberg haben uns beſucht, es war eine ſehr angenehme Erinnerung voriger Zeiten und eine neue Befeſtigung der alten Freundſchafft.

Wann werd ich Euch einmal wiederſehn! Grüſet Lotten, und lebt wohl, geſund und vergnügt mit den Eurigen, laßt manchmal von Euch hören und behaltet mich lieb.

Eiſenach d. 24 Jun 1784.

G.

Grüſet mir Georgen noch beſonders, und ſchreibt balde wieder.

124.

Goethe an Keſtner.

v. 11. Jan. 1785.

Aus beyliegendem Blatte werdet Ihr mein lieber Keſtner ſehen, was mich in dieſem Augenblicke veranlaßt Euch zu ſchreiben. Ich bitte mir auf das baldigſte Nachrichten von der gedachten Perſon zu verſchaffen. Sie ſitzt in Mayland und kann Dienſte haben wenn ihre Angaben wahr befunden werden, ſo daß man ihr auch wegen des übrigen Glauben beymeſſen kann.

Die Capuciner auf dem Gotthart die ſich meiner erinnerten haben auf Bitte ihrer Mayländiſchen Freunde an mich geſchrieben, und da ich ihnen als ein berühmter Mann bekannt war; ſo glaubten ſie ich könne nichts anders als ein Profeſſor in Göttingen ſeyn, und müſſte Relationen in Hannover haben. So iſt der Brief nach Deutſchland gekommen und hat mich endlich hier gefunden.

Dieſes Jahr war ich nahe bey Euch und konnte nicht hinüber. Wann werden wir uns einmal wieder

ſehen. Faſt Alle meine Freunde haben mich einmal beſucht.

Grüſet Frau und Kinder ſchreibt mir einmal wieder von Euch. Von mir iſt nichts zu ſagen wenn man nicht von Angeſicht zu Angeſicht ſteht. Lebet wohl! Antwortet bald und behaltet mich lieb.

Weimar d. 11 Jan. 1785.

G.

Die Anlage dieſes Briefes und die dabei befindlichen Aktenſtücke über Keſtners Ausrichtung des empfangenen Auftrages ſind hier von keinem Intereſſe, daher nicht abgedruckt.

125.

Goethe an Keſtner.

v. 25. April 1785.

Vielen Dank mein lieber Keſtner für die doppelte Nachricht. Ich habe den Capuzinern geantwortet und ſie mögen nun daraus nehmen was ſie können.

Daß Ihr und die Eurigen wohl ſeyd und in einem glücklichen Häuflein zuſammen lebt, erfreut mich von Herzen. Erhalte Euch der Himmel dabey.

Grüſet Lotten und Malgen[1] recht ſehr, und den guten Georg. Er ſoll mir mehr ſchreiben. Es ſcheint ein wackrer Knabe zu ſeyn.

Das Mineralien-Cabinet was unſer Bergſecretair Voigt dem Publiko angeboten hat, iſt eigentlich nicht für Kinder, ſondern für Liebhaber, die ſich einen anſchaulichen Begriff von den verſchiedenen Gebürgsarten machen wollen, von denen ietzt immer ſoviel geſprochen wird.

[1] Jüngere Schweſter Lottens, welche ſich einige Jahre zum Beſuche bei ihr in Hannover aufhielt.

Wie beyliegendes Büchlein ausweiſet. Das Cabinet enthält die in den Briefen beſchriebenen Steinarten und iſt für iemanden den dieſe Wiſſenſchaft intereſſirt und ſich unterrichten will, das Geld wohl werth.

Wollt Ihr aber für Eure Kinder ein klein Naturaliencabinet haben; ſo kann ich Euch ein's zuſammen machen laſſen, ich habe des Zeugs genug.

Adieu. Gedenkt mein.

W. d. 25 Apr. 1785.

G.

126.

Goethe an Keſtner.

v. 1. Sept. 1785.

Euer Brief lieber Keſtner hat mich vergebens in ienen Gegenden geſucht, ich bin dem Hofe nicht gefolgt, und ſas, da Ihr ihn ſchriebt, ziemlich weit von Euch ab, in Carlsbad.

Wie viel Freude wäre es mir geweſen Euch wiederzuſehen, Theil an Eurer Freude und Eurem Kummer zu nehmen und die alten Zeiten wieder herbey zu rufen. Der Todt Eures Mädgens ſchmerzt mich ſehr. Ich ſehe was in Herders Familie ſo ein kleines Weibgen unter den vielen Knaben wohlthut. Da Ihr immer fruchttragende Bäume ſeyd; ſo müſſt Ihr den Verluſt zu erſezen ſuchen. Grüſet Lotten herzlich, ich denke ſie iſt mir noch gut und ich werde ſo lang ich lebe meine Geſinnungen gegen ſie nicht verändern.

Adieu. Alles liegt voll um mich von Papieren, deswegen nicht mehr.

d. 1. Sept. 85. G.

127.

Goethe an Keſtner.

v. 4. Dec. 1785 d. 2. April 86 beantw.

Seit dem Empfang Eures Briefes, lieber Keſtner, habe ich mich über Euer Schickſal nicht beruhigen können, das Ihr mit ſo vielem guten Muthe ertragt.[1] Bisher wart Ihr mir eine Art von Ideal eines durch Genügſamkeit und Ordnung Glücklichen und Euer muſterhaftes Leben mit Frau und Kindern war mir ein fröhliches und beruhigendes Bild. Welche traurige Betrachtungen laſſen mich dagegen die Vorfälle machen die Euch überraſcht haben und nur Euer eignes ſchönes Beyſpiel richtet mich auf. Wenn der Menſch ſich ſelbſt bleibt, bleibt ihm viel. Seyd meines herzlichen Antheils überzeugt, denn mein mannigfaltiges Weltleben hat mir meine alten Freunde nur noch werther gemacht. Ich danke Euch für den umſtändlichen Brief und für das ſichere Gefühl meiner Theilnehmung. Lebet wohl, grüßt Lotten und die Kinder. Das Bad hat gute Würkung hervorgebracht und ich bin recht wohl.

W. d. 4 Dez. 85. G.

[1] Keſtner hatte einen beträchtlichen Verluſt an ſeinem Vermögen erlitten, deſſen Veranlaſſung ihn noch beſonders ſchmerzlich machte.

128.

Goethe an Keſtner.

v. 16. Jun. 1786.

Euer Doctor Riedel hat mir ſehr wohl gefallen, und hat überhaupt hier Beyfall gefunden. Schreibt mir doch etwas näheres über ihn, ſeine Familie, ſeinen Character, ſeine Schickſale und Ausſichten, beſonders ein näheres von dieſen letzten, vielleicht fände ſich etwas für ihn in unſrer Gegend, ſagt aber weder ihm noch ſonſt jemand davon.

Ich wünſchte ſobald möglich darüber einige Nachricht, denn ich gehe mit Ende dieſes Monats in's Carlsbad, ſchreibt aber nur auf alle Fälle hierher. Ich bin wohl und liebe Euch. Wann werden wir uns einmal wieder ſehen! Grüßt Lotten und die Eurigen und behaltet mich lieb.

Weimar d. 16 Jun. 86.

G.

129.

Goethe an Keſtner.

v. 21. Jul. 1786.

Mit der heutigen Poſt geht ein Antrag an Dr. Riedel ob er ſich unſerm Erbprinzen widmen will, nur im allgemeinen, indeß wird ſich nach ſeiner Antwort das Nähere geben. Sagt noch niemand nichts davon. Unſre Herzogin iſt glücklich von einer Prinzeſſ entbunden, die heute getauft wird. Lavater war hier, es freut mich daß er überall guten Eindruck gemacht hat.

Den 24ſten werde ich endlich in's Carlsbad abreiſen wenn nicht neue Hinderniſſe ſich in den Weeg legen. Lebet wohl grüſet Lotten und die Eurigen und behaltet mich lieb.

Weimar d. 21. Jul. 86.

G.

Dies in Antwort Eures Schreibens vom 16. Jul. das ich heute erhalte.

130.

Goethe an Kestner.

Rom d. 19 Febr. 87.

Durch Hrn. v. Pape [1], der nach Teutschland zurückgeht, muß ich Euch ein Wort und einen Gruß sagen. Ich bin hierher mehr verschlagen worden als gereist und kann nun nicht genug von dem glücklichen Genuß sagen, den ich hier finde. Wenn sich nur irgend etwas davon mittheilen ließe.

Dr. Riedel ist nun bey uns angekommen und Landkammerrath geworden. Ich hätte gewünscht ihm gleich Anfangs nützlich zu seyn. Es wird sich aber denk' ich schon finden.

Lebt wohl, gedenkt an mich, und grüßt Lotten und die Kinder und wer Euch nah ist. Mir ist der Kopf von Sehen und Arbeiten, vom schönen Wetter und den vielen Fastnachtsnarren ganz wüste. Adieu.

G.

[1] Nachmaliger Consistorial-Director in Hannover.

131.

Goethe an Keſtner.

Rom den 24. October 1787.

Hr. Rehberg [1] trifft mich noch hier und überbringt mir heute Euren Brief vom 18 May indeß ich ſchon einen andern von Wetzlar erhalten habe. Meine Mutter ſchreibt mir auch daß Ihr ſie beſucht habt und daß ihr Lotte ſehr lieb geworden. Ich freue mich daß es Euch unter den Eurigen wohl geht, in Wetzlar muß es ein recht Familienfeſt geweſen ſeyn.

Ich bleibe noch den nächſten Winter in Italien und fühle mich recht glücklich daß mir dieſes möglich iſt.

Es ſoll mir lieb ſeyn wenn Hr. Rehberg zu uns paßt und ich ihm nützlich ſeyn kann.

Meine Werke werden ihre Aufwartung gemacht

[1] Der Maler Friedrich Rehberg aus Hannover, nicht ſein Bruder, der Geheime Cabinetsrath daſelbſt, wie in der erſten Auflage dieſes Buches irrig geſagt war. Letzterer beſuchte erſt ſpäter Rom, iſt aber verſchiedentlich mit Goethe in Weimar zuſammen getroffen.

haben, die übrigen Bände sollen folgen wie sie nach und nach herauskommen.

Grüßt mir Lotten aufs herzlichste, auch Amalien. Einer Eurer Kleinen hat sich, wie ich höre, mit meiner Mutter gar gut vertragen.[1]

Möge Euch alle dieser Brief gesund und zufrieden antreffen.

Goethe

[1] Sie behielt dieses Kind mehrere Wochen bei sich. Es ist der Knabe Eduard, dessen sie in ihrem Briefe Nr. 132 erwähnt.

132.

Goethe's Mutter an Keſtner und Lotte.

Frankfurt d. 23ten Octobr. 1788.

Lieber Herr Gevatter!

Vortrefliche Frau Gevatterin!

Kein Kaufmann kan über einen ſtarken Wechſel der ihm preſendtirt wird — und der den Grund ſeiner Caſſe erſchüttert mehr erſchrecken — als ich über Dero zweyten Brief. Erlauben Sie mir, daß ich meine Rechtvertigung Ihnen vorlegen darf — und ich erwarte von Ihrer Gerechtigkeit Liebe — meine völlige Loßſprechung. Bey empfang Ihres mir ſo erfreulichen Schreibens vom 17ten September war ich krank — mein Kopf war mir dumm und Meine Mund voller plaſſen — meine Zunge wie durchlöchert — welches alles große Schmertzen verurſachte und mich zum Schreiben gantz unfähig machte. Noch in dieſer fatalen periode kam Schloſſer von Carlsruhe mit Weib und Kinder mich, die ſie in 6 Jahren nicht geſehen hatten zu beſuchen — Logirten in meinem Hauß — Sie meine Theureſten! Können Sich die

Unruhe, das Visitten Leben leicht denken — Ich noch halb krank mußte alles mitbetreiben — da war nicht eine Minute Zeit an etwas zu gedenken — als Besuche — Gastereyen u. s. w. Kaum waren sie fort, so hatten wir die Weinleße — die denn auch Zeit wegnahm — Summa Summarium 10 ganze Wochen lebte ich in einem beständigen Wirr Warr — und mußte meinen Dank vor Dero gütiges Zutrauen freylich wieder meinen Willen aufschieben — Finden Sie diese Gründe nun hinreichend; so laßen Sie mich ein Wort des Friedens hören — Das wird mir Wohlthun, und mein Herz erfreuen. Wie sehr es mich gefreut hat Pattin von Lottens und Ihrer Tochter zu seyn können Sie kaum glauben — Gott erhalte Ihnen dieselbe — zu Ihrer Freude! Nun etwas Herrn Hans Buf betrefend — Wie Ihre liebe Frau hier war — so machte ich Ihr ein Geschenk von den 4 ersten Theilen von Goethens Schriften — einige Zeit hernach schrieben Sie mir — Daß Sie solche von meinem Sohn auch empfangen hätten — ich sollte also sagen (weil Sie keine doppelte Exemplare haben wollten) an Wen Sie solche geben sollten. Ich decitirte vor Herr Hans Buf — da ich Ihm nun den 5ten Theil vor einiger Zeit einhändigte — so sagte Er mir, daß Er die 4 ersten Theile noch nicht hätte — und bate mich Ihnen zu erinnern Ihm solche zuzuschicken. Mein Sohn ist nun wieder aus Italien zurück, und

befindet ſich vergnügt und wohl. Die Frau Bethmann hat geſtern an Ihnen geſchrieben — Sie war auch krank. Leben Sie wohl!

Grüßen und küßen vor allen meinen lieben Eduart — von derjenigen die unveränderlich iſt

Meines lieben Herrn Gevatters und Frau Gevatterin

treue wahre Freundin

Eliſabetha Goethe.

133.

Goethe an Keſtner.

v. 10. Nov. 1788.

Es iſt wohl nicht artig daß ich ſo lang in Deutſchland bin und noch kein Zeichen des Lebens von mir gegeben habe. Ihr ſeyd deshalb ſehr artig, daß Ihr mir zuvorkommt und mir Nachricht ertheilt wie es Euch und den Eurigen geht. Ich freue mich daß Ihr alle zuſammen wohl ſeyd und Euch noch immer vermehrt.

Warum meine Mutter nicht geantwortet hat begreife ich nicht. Es wäre ſonderbar wenn durch dieſen Zufall die Tochter der Mutter ominöſen Rahmen fortführen ſollte.

In Italien iſt mirs ſehr wohl gegangen, ich habe ganz nach meinem Sinne gelebt und brav ſtudirt. Ich wollte nur ich hätte das zwanzig Jahre früher haben können! da hätte man die Sachen aber auch nicht ſo ſolid genommen.

Rehberg hat ſich ſehr gut zu uns gefunden. Mit ganz neuen Menſchen laß ich es gern eine Weile ſo

hingehn. Es hatte ſich aber zuletzt recht artig gemacht. Nur Schade daß ich mich trennen mußte.

Er ſchreibt mir oft. Herder iſt jetzt in Rom; auch unſre verwittibte Herzogin iſt dort vor kurzem angelangt.

Riedel iſt ein ſehr guter Mann und findet ſich immer beſſer. Anfangs hatte er in mehr als einem Betracht einen ſchweren Stand. Es löst ſich aber alles zu ſeinem Beſten auf. Das Kind iſt froh und geſund

Ihr habt mir einmal wegen einer Präſentation beym Cammergerichte geſchrieben. Schreibt mir doch ob Euch noch daran gelegen iſt und wie man die Sache einfädlen könnte. Ich bin zwar meiſt auſſer politiſchen Relationen, doch kann ich vielleicht etwas würken. Lebt indeß recht wohl. Grüßt die Eurigen. Wann und wo werden wir uns denn endlich einmal wieder ſehen?

Weimar d. 10 Nov. 88.

Goethe.

134.

Goethe an Keſtner.

v. 2. Febr. 1789.

Euren Brief habe ich zur rechten Zeit, durch den Umweg erhalten. Ich habe Euren Wünſchen die Zeit oft nachgedacht und mich hie und da erkundigt, habe aber nichts gefunden das Euch direckt befriedigen könnte. Doch bin ich auf einen Gedanken gekommen, der vielleicht würckt. Schreibt mir durch welchen Weeg ich mich näher erklären ſoll. Verzeibt daß ich heut nicht mehr ſage. Grüßt die Eurigen und gedenkt mein.

W. d. 2 Febr. 89.

G.

135.

Goethe an Keſtner.

v. 2. März 1790.

Euer Brief, lieber Keſtner, hat mir viel Freude gemacht, beſonders das Zettelchen vom Brocken, welches mir ein rechter Beweiß Eures dauernden Andenkens iſt; dafür hab ich auch oft an Euch gedacht, wenn es mir wohl ging.

Heute ſage ich wenig, das ihr für viel nehmen mögt weil ich gleich ſchreibe. Es folgt auch der ſechſte Band meiner Schriften, zu deßen Genuß ich Euch gute Stunden wünſche.

Lebet wohl, grüßet Lotten und die Eurigen. Ich bin wieder auf dem Sprunge zu verreiſen, wie weit weiß ich ſelbſt nicht.

Adieu! behaltet mich lieb.

W. d. 2 März 1790.

G.

136.

Goethe an Keſtner.

v. 10. März 1791.

Nehmet Dank, mein Beſter, für das Zeichen Eures Lebens und Freundſchaftlichen Andenkens. Recht willkommen war mir der Anblick Amaliens[1] der mich zugleich verjüngte und älter machte. Hier iſt mein achter Band. Da ich ein ſo böſer Correſpondente bin iſt mir wenigſtens das ein Troſt auf dieſe Weiſe mich mit entfernten Freunden zu unterhalten.

Daß ich meine botaniſchen Verſuche nicht ſchicke, wie in der Folge alles aus dieſen Fächern, verzeiht Ihr, es kann Euch nichts nützen. Wenn ich etwas lesbares drucken laſſe, ſoll es aufwarten. Lebet wohl, grüßt Lotten und die Kinder und gedenkt mein.

W. d. 10 März 1791.

Goethe.

[1] Dieſe bereits bei dem Briefe Nr. 125 erwähnte jüngere Schweſter Lottens kam, als Neuvermählte mit dem Kammerrath Riedel, nach Weimar.

137.

Goethe an Keſtner.

v. 16. Jul. 1798.

Wenn Ihr mein lieber alter Freund, gelegentlich wieder ein Wort hättet von Euch hören laſſen, ſo würdet Ihr wohl auch von mir früher etwas vernommen haben; denn daß ich einmal auf einen Brief nicht antworte und lange ſchweige iſt bey mir von keiner Conſequenz. Die Tage und Jahre fliehen mit einer ſo reißenden Lebhaftigkeit daß man ſich kaum beſinnen kann, und bergab ſcheint es noch immer ſchneller zu gehen. Wenn wir uns wieder ſähen ſo hoffte ich Ihr ſolltet mich dem innern nach, wohl wieder erkennen, was das äußere betrifft ſo ſagen die Leute ich ſey nach und nach dick geworden. Ich lege Euch eine Schnur bey, als das Maas meines Umfangs damit Ihr meſſen könnt ob ich mich von dieſer Seite beſſer gehalten habe als Ihr, denn ſonſt waren wir ziemlich von einerley Taille. Ich befinde mich wohl und thätig, und ſo glücklich als man es auf dieſem Erdenrunde verlangen kann.

Ich wünsche von Euch und den Euren, die Ihr herzlich grüßen werdet, das Gleiche zu hören.

Weimar am 16 Juli 1798.

Goethe.

138.

Gedicht Goethe's an Keſtner,

vor ein ihm geſchenktes Exemplar des »Deserted village by Dr. Goldsmith.« von Goethe geſchrieben.

Wenn einſt nach überſtandnen Lebens müh und Schmerzen,
Das Glück dir Ruh und Wonnetage giebt,
Vergiß nicht den, der — ach! von ganzem Herzen,
Dich, und mit Dir geliebt.

Goethe.

Einige ältere Briefe Kestner's,

als fernere erläuternde Documente.

139.

Kestner an seinen früheren Hauslehrer.

(Wetzlar entweder am Ende des Jahres 1767 oder Anfang 1768.)

Liebster Freund,

Eine solche Correspondenz läßt sich noch unterhalten, wo man sich alle Jahr nur einmal schreibt. Nicht wahr? Aber die Entschuldigungen bei Seite gesetzt. Sollte es uns so sehr an Materie zur Unterhaltung fehlen, daß wir auch noch die zu Hülfe nehmen müßten!

Viel wichtiger, viel interessanter kömmt es, mir wenigstens vor, wenn ich Ihnen sage, daß mir Ihre Freundschaft noch immer eben so schätzbar ist, als vormals. Sie glauben vielleicht, daß Sie hier unbekannt wären? Da müßte ich weniger stolz auf Ihre Freundschaft seyn. Nein! meine Freunde, solche, die Verdienste zu schätzen wissen, kennen Sie. Sie wissen es, daß Sie mein Lehrmeister waren, dessen Lehren und Grundsätze mir auch in der Folge, und da am meisten, zur Richtschnur gedienet; daß Sie jenes nicht allein, nein, auch

mein Freund sind, den ich hochschätze, den ich verehre. Sehen Sie da noch die alten Empfindungen meines Herzens. Ich werde älter; alsdann soll man härter, unempfindlicher gegen die edlen Empfindungen werden; und, Dank sey es dem Höchsten, Ihm, der mich Ihm noch immer für seine Wohlthaten danken läßt, daß ich noch allezeit mein Vergnügen darin finde. Fühlen Sie mit mir mein Glück; Ihr menschenliebendes, Ihr freundschaftliches Herz thut es gern. Ich bin gesund; ich habe wovon ich leben kann; ich habe Freunde. Es ist zwar alles vergänglich; es können Widerwärtigkeiten kommen. Aber ein Blick auf das Vergangene macht mir Muth. Meine Wünsche suche ich auf die Möglichkeit einzuschränken; dieß macht mir ihre Erfüllung hoffend.

Um etwas wichtiges habe ich Sie zu Rathe zu ziehen. Es geschieht im Vertrauen.

Ich bin hier in einem Hause bekannt; gewiß der beste Theil der Stadt; wem es die Eigenliebe nicht verbietet, erkennt es auch dafür, Vornehme und andere; wer genau darinn bekannt ist, ist so zu sagen entzückt davon. Ein redlicher Vater, ein munterer Alter, durch Mäßigkeit und gute Natur noch stark, dienstfertig für jedermann, und rechtschaffen; obgleich ein wenig rauh (in Vergleichung mit der folgenden Person), doch menschenliebend. Die Mutter — hier weiß ich nicht, wo ich anfangen soll — mit einem Worte die beste Frau, die beste Mutter, und

die beſte Freundinn; ohne es zu wiſſen, wenigſtens ohne den geringſten Schein, daß ſie es weiß, zu haben, fehlt es ihr noch nahe im 40ſten Jahre nicht an Reitz; das ſchönſte, ſanfteſte, Menſchenliebendſte, gefälligſte, zärtlichſte Herz, Einſicht, Verſtand und wahre Weisheit, auch gefälliger Witz; dabey ganz Beſcheidenheit, ganz Tugend, religieux ꝛc. ꝛc., von jedermann verehrt, von ihren Kindern zärtlich geliebt; Dieſe ſind ihr vornehmſtes Geſchäft und Augenmerk, und ſie wiederum ihnen ihr beſtes Gut. Wenn ſie ausgeht, ſind groß und klein betrübt und unzufrieden, und wenn ſie zu Hauſe kömmt, lauter Bewillkommungen, Frohlocken, Händedrücken, Küſſen und Umarmungen, und heitere Mienen, Fragen wo ſie ſo lange geweſen, Erzählungen was in ihrer Abweſenheit vorgegangen ꝛc. ꝛc., ihre Verweiſe ſind ihnen bitterer, als andern Kindern Schläge. Ich breche mit Mühe ab; und komme auf die Kinder. Zwey Töchter ſind erwachſen, von 18 und 16 Jahren. Dieſe, ſo wie alle Kinder, ſind ihrer Mutter würdig. Alle blondes Haar und blaue Augen; eines hübſcher wie das andere; nach den Kleinen könnte ein Maler Liebesgötter zeichnen. Die älteſte iſt ziemlich regelmäßig ſchön, ſtill, ruhig, von ſanftem Character ꝛc. ꝛc. Die zweyte muß jener, wenn man ſie nach Regeln beurtheilen will, weichen, iſt aber nichts deſto weniger reitzender und einnehmender. Sie hat ein fühlendes, weiches Herz. So wie überhaupt ihr (und

aller Geschwister) Bau des Körpers zärtlich ist, so ist ihre Seele auch. Mitleidig gegen alle Unglücklichen, gefällig und bereit jedermann zu dienen, versöhnlich, gerührt wenn sie glaubt jemand beleidigt zu haben, gutthätig, freundlich und höflich; freudig wenn jemanden etwas gutes begegnet, gar nicht neidisch (wie unter jungen, auch alten Frauenzimmern sonst gewöhnlich ist). Dabey eine aufgeweckte, lebhafte Seele, geschwinde Begriffe, Gegenwart des Geistes, froh und immer vergnügt; und dieses nicht für sich allein, nein, alles was um sie ist, macht sie vergnügt, durch Gespräche, durch lustige Einfälle, durch eine gewisse Laune oder Humor. Sie ist das Vergnügen ihrer Aeltern und Geschwister; und wenn sie ein finsteres Gesicht darunter bemerckt, so eilt sie es aufzuklären. Sie ist bey jedermann beliebt, und es fehlt ihr nicht an Anbetern, worunter, welches sonderbar ist, sich dumme und kluge, ernsthafte und lustige, befinden. Sie ist tugendhaft, fromm und fleissig, geschickt in allen Frauenzimmerarbeiten, besonders gelehrig und willig alle . . . . . .

Hier endet dieser unvollendete Briefs-Entwurf.

140.

Keſtner an v. Hennings.

Wetzlar den 2. Nov. 1768.

Mein Liebſter,

Ohngeachtet mein letzter Brief von anſehnlicher Länge iſt; ſo erſchöpft er doch lange nicht Alles, was ich Ihnen zu ſagen habe . . . . . .

Ich kann nicht ſagen ob es möglich iſt eine Schöne zu lieben, deren Eigenſchaften des Guten, Erhabenen und Edlen ermangeln; denn meine Geliebte vereinigt dies Alles. Ich ſetze mich mehr in ihrem Herzen feſt, je mehr ich mich beſtrebe, der Pflicht nichts nachzuſetzen. Mein Geſandter iſt, von allen die hier ſind, der arbeitſamſte und unermüdetſte, doch habe ich ihm, bis jetzt wenigſtens, Genüge geleiſtet. Die ſchönſten Augenblicke opfere ich der Arbeit oft auf. Der Gedanke an meine Geliebte verſüßet ſie mir. Mein Verlangen zu ihr zu eilen, verdoppelt meine Kräfte, und beſchleunigt die Vollendung der Arbeit. Welch ein Vergnügen, wenn ich dann hinfliege, die Belohnung meiner Aufopferung

einzuärndten; wenn ich dann ein geliebtes Geſicht ſich aufheitern ſehe, wenn zärtliche Blicke mich bewillkommen, und ein ſanfter Druck der Hand mir ſagt, daß man mich ſchon lange erwartet hat; wenn ein ſchöner Mund über das lange Verweilen ſich beſchwert, gegen die Arbeit zärtlich zürnt, und mich deswegen bedauert; wenn die beſte Mutter und die gute Schweſter mich gleichfalls freundlich empfangen, und der redliche Vater lobt, wenn man ſeine Geſchäfte vorzüglich verrichtet. Dann höre ich, was in meiner Abweſenheit geſchehen, gehört und geſprochen iſt. Oft kleine Begebenheiten, die aber, angenehm erzählt, wichtig werden. Oft zielt die Erzählung dahin, einer zärtlichen Beſorgniß, ſonſt Eiferſucht genannt, zuvorzukommen; doch auf die ungezwungenſte, natürlichſte Weiſe. Dann machen artige Einfälle, Munterkeit und Laune, die Stunden dahinfliegen; wie Minuten; und dieſes nicht allein mir oder meiner Geliebten, auch der Mutter, der Schweſter und dem Vater. Ein: „Ach, da ſchlägt es ſchon!“ — gewährt mit dem Schmerz der Trennung das unausſprechliche Vergnügen, welches dem nächſten Beſuch zum Voraus einen Reiz bereitet.

Oft auch kommt anderer Beſuch. Denn das Haus wird gern beſucht wegen der Ruhe, die da herrſcht, wegen der angenehmen Unterhaltung, wegen der freundſchaftlichen Bemühungen, kein finſteres Geſicht von ſich zu laſſen, und ſelbſt den Kummer und die Sorge aus dem

Herzen zu verjagen; denn hierin findet die Menſchenliebe der beſten Mutter ihren Beruf, und ihre Weisheit, ihr Verſtand, ihre Einſicht weiß ihren Wunſch möglich zu machen. Abends um 8 Uhr pflegen ſich dann die fremden Beſuche, die ohne Anmeldung und Ceremoniel, und ohne die frauenzimmerlichen Arbeiten zu unterbrechen, angenommen werden, zu verlieren. Wenn ich nicht zum Eſſen da bleiben muß, ſo gehe ich dann auch nach Haus, eſſe ſchnell, beſorge ein und anderes und finde mich wieder ein, wenn ich nicht abgehalten werde.

Alsdann bin ich gewöhnlich Abends von halb 9 oder 9 bis 11 Uhr wieder da. Dieſe ſind meine ſchönſten Stunden; — Sie ſind auch meine ruhigſten. Meine Geſchäfte ſind gethan, und mein Geſandter geht früh zu Bette . . . . .

Durch dieſes Schreiben wollte ich Ihnen Rechenſchaft geben, daß ich auch liebend meines Freundes nicht unwerth bin, wofern ich jemals durch andere Eigenſchaften ſeiner werth geweſen. Ihre Güte, Ihre Freundſchaft und Liebe ſagt: ja! und ich beruhige mich dabey. Urtheilen Sie nun und weiſen Sie mich zurecht, wo Sie glauben daß ich fehlen könnte.

Noch Eins: Ich glaube, daß zur Erhaltung einer ſo reizenden Verbindung mit einem Frauenzimmer nothwendig iſt, daß man in Beobachtung ſeiner übrigen Pflichten ſehr ſtrenge iſt, damit man ſich keine Vorwürfe

zu machen habe, zumal wenn man sich einmal gewisse Regeln, Vorschriften und Pflichten gesetzt hat . . . Hierdurch weiß ich, daß ich das Herz meiner Geliebten ganz besitze. Der Himmel erhalte es mir . . . . . .

Sagen Sie mir auch was Sie in Coppenhagen gemacht haben, und was Sie künftig zu thun denken? . . . . . .

Leben Sie wohl. Lieben Sie mich, wie ich Sie liebe. Meinen Gruß Ihrem Hrn. Bruder. — Ich bin unaufhörlich der

Ihrige

Kestner.

Wetzlar d. 2. November 1768.

141.

Kestner an v. Hennings.

Wetzlar den 25. August 1770.

Wie konnte ich es von mir erhalten, in so langer Zeit Ihnen nicht zu schreiben. Ich mag das datum Ihres Briefs nicht ansehen. — Und dennoch muß es eine ganz andere Ursache haben, als Mangel der wärmsten Freundschaft. Und Sie können nimmer aufhören mein Freund zu seyn. Lassen Sie mich unser beyder Sache vertheidigen. Nur gewöhnliche Freunde brauchen einander ihr Andenken zu erneuern, aber unser Seelenverkehr bedarf keines Briefwechsels, um immer fortzudauern. Aufs heiligste kann ich Ihnen bey unsrer Freundschaft versichern, daß ich oft an Sie denke, oft von Ihnen rede als von meinem besten Freunde — Sie können schon denken mit wem. Sie verlangen von meiner Charlotte mehr zu hören und auch von mir . . . . .

Meine Situation ist nicht ganz nach meinem Geschmack, es fehlt Vieles daran. — Die gegenwärtige Visitations-Versammlung zeichnet sich darin vor andern

aus, daß sie die Sachen sehr weitäufig tractirt. Hierzu kommt, daß unser Gesandter der arbeitsamste unter allen ist, welches natürlicher Weise auch auf mich einen großen Bezug hat. Viele von meinen Beschäftigungen sind sehr unangenehm und verdrießlich. Man ist nichts mehr als eine Maschine, welche sich bewegt, wenn es andere wollen, und so auch wieder stille steht. Das Bewußtseyn, auf solche Art gearbeitet zu haben, hat gar wenig befriedigendes. Nicht studieren, die Wißbegierde nicht stillen, die Seele nicht erheben zu können; Freunde zu haben und nicht an sie schreiben, nicht zu ihnen gehen zu können; die Zeit des Frühlings, des kühlen Morgens oder der erquickenden Dämmerung ꝛc. zu fühlen, schätzen zu wißen, aber nicht zu genießen, u. s. w. Sagen Sie, ist das nicht bitter. So viele um sich sehen, gegen die man aus Pflicht mißtrauisch und zurückhaltend seyn muß. — In einer Stadt zu seyn, wo wenig Geschmack, — wo Gelehrter- Ahnen- und Stolz auf niedrigen Gewinn, Härte gegen anderer Unglück, Cabale ꝛc. Tyrannisiren ꝛc. — Da ist der Ort die Standhaftigkeit zu üben, das Böse zum Guten zu benutzen. — Einen Augenblick bin ich unzufrieden darüber, in dem andern tadle ich mich selbst. Ich suche meinem Schicksal Trotz zu bieten. Meine Geschäfte expedire ich so geschwind, wie möglich, und erzwinge mir einige Muße. Ich gehe spät zu Bette, und stehe früh wieder auf. In solcher Muße ziehe ich meine

Wiſſenſchaften hervor, Arbeiten die meine Seele befriedigen. Die anderen Uebel korrigire ich dadurch, daß ich mich in das politiſche Intereſſe nicht vertiefe. Der Catholiſche iſt mir ſo lieb, wie ein anderer ꝛc. In Geſellſchaften komme ich nicht viel; nur um die Kenntniß des Publici zu behalten. Uebrigens habe ich eine Auswahl von Leuten gemacht. Man findet immer noch gute, wenn gleich der größte Theil nicht viel werth iſt. Einigen geſchickten Aſſeſſoren bin ich bekannt — und beſuche ſie von Zeit zu Zeit — Einen Procurator (dieß ſind hier angeſehene Leute) kenne ich, welcher die Probe völlig aushalten kann. Ehrlich, redlich, menſchenliebend, einſichtsvoll, und der keine Sache annimmt, welche er nicht für gegründet hält, und alsdann treulich dient und hilft. Unter meines Gleichen ſind auch ein Paar, welche Hochachtung verdienen. Um andere bekümmere ich mich nicht, außer dem allgemeinen Umgange. — Für den Mangel an Geſchmack und Empfindung, der hier herrſcht, werde ich durch ein einziges ſchadlos gehalten. Dieſes habe ich Ihnen ſchon längſt geſchrieben. Es iſt die Familie meiner Charlotte. Daher hole ich mir meine Geduld, meine Standhaftigkeit, meine Ermunterung, mein Vergnügen. So oft ich vom Tiſche komme, um halb 2 oder 2 Uhr, iſt mein Gang dahin gerichtet — da bleibe ich bis 3 Uhr — und kann durch dieſe Stunde ausruhn, die ſchwerſte Arbeit ertragen. Abends, wenn die Arbeit erlaubt, gehe ich um 9 Uhr

wieder dahin bis 11 Uhr. Diese Stunden sind der Liebe, der Freundschaft und dem vertraulichen Gespräch gewidmet. Die Unschuld und Tugend setzt die Gränzen. — Die würdigste, die sanfteste und tugendhafteste Mutter hat ihre Kinder allezeit unter Augen, und diese entziehen sich ihr nie. — Meine Charlotte bildet sich täglich mehr aus. Sie können denken, daß dieses einem Mädchen von 18 Jahren einen Reiz giebt, welcher weit mehr bezaubert, als wenn sie die größte Schönheit wäre .....

Die Erfahrung, welche Sie an Ihrem Bedienten gemacht, habe ich auch gemacht. Ich habe immer geurtheilt, daß die wenigsten Herrn mit ihren Bedienten umgingen, wie es seyn sollte. Ich nahm mir daher vor, den meinigen, welchen ich hierher mitnahm, wie meines Gleichen zu begegnen, und keineswegs als eine niedrigere Gattung Menschen zu betrachten. Ich hielt ihn gut. Er hatte gute Tage; ich ließ mir nicht, wie sonst gewöhnlich, aufwarten, und wollte ihn gleichsam nur als einen Gehülfen in denjenigen Sachen haben, wozu ich nicht Zeit hatte, sie zu besorgen. Zwar wußte er es wohl zu erkennen, und hätte vielleicht sein Leben für mich gewagt. Allein, meine Nachsicht, seine guten Tage, der Ueberfluß, machten ihn unordentlich. Er hielt sich viel im Wirthshause auf, blieb wohl des Nachts aus, gerieth in Schlägereyen, und ward ein Held, und furchtbar unter seinen Cammeraden, lange ohne mein Wissen. Als ich

es erfuhr, rieth ich ihm ernstlich davon ab, aber vielleicht mit zu viel Gelindigkeit. Er kam in eine Schlägerey, ward in Arrest genommen, und wegen der Streitigkeiten, welche unter dem Reichsmarschall-Amte und den Gesandtschaften wegen der Jurisdiction über die Bedienten sind, war ich endlich genöthigt, ihn abzuschaffen, nachdem ich ihn schon einmal nach einer solchen Affaire wieder angenommen hatte. Die gute Begegnung war ihm also nur schädlich gewesen, ob ich mir gleich sonst Mühe gab, ihn zu bessern, und ihn geschickt zu machen, in solchen Sachen, die sich für seinen Stand schickten. Ich verschaffte ihm indessen nachher einen guten Herrn wieder.

Darauf habe ich einen andern Bedienten angenommen, welchem ich weder so viel Kost und Lohn gebe, noch in der Aufwartung so viel einräume, und er ist hundertmal besser, als der erste . . . . . .

Meine Charlotte ist Ihnen zuvorgekommen, und hat Ihren Auftrag schon vorher ausgerichtet. Sie hat mich oft erinnert Ihnen wieder zu schreiben. Sie wollte gar zu gern wieder einen Brief von Ihnen lesen hören. Ich werde bald eifersüchtig, denn ohne Sie von Person zu kennen, ist sie von Ihnen eingenommrn. Wäre dieß nicht, so würde ich Sie bitten einmal hierher zu kommen, da es Ihnen doch gleich viel zu seyn scheint, in welchem Theile der Welt Sie sind. Immerhin sollen Sie mir willkommen seyn, und ich will es gern sehen, wenn

meine Charlotte Sie gern hat, nur nicht mehr als mich, — das verſteht ſich . . . . . .

Ich habe es mit Vergnügen geleſen, wenn Sie von meiner Charlotte ſchreiben: denn ich liebe ſie noch immer wie vorhin. — Ihr Herz und ihr Geiſt iſt es vornämlich, was mich zu ihrem Gefangenen macht: Ihr Gefühl, ihr Verſtand, ihre Lebhaftigkeit, die alles belebt, was um ſie her iſt. — Ich bin unvermerkt bemüht geweſen, ſie weiter bilden zu helfen, und ſie iſt ſo gefällig, meine Denkungsart anzunehmen, ſo weit es ſich mit ihrer Munterkeit vereint. Ich würde der glücklichſte Menſch ſeyn, wenn nicht das oben erwähnte, mein Glück beſchränkte. Die Abende ſind noch immer das Beſte was ich habe. Dieß iſt gleichſam das geheime Conſeil, wo jedes Herz offen iſt. Von dem ganzen Tage wird auf dieſe Zeit geſpart. Es wird auch nicht allein geſprochen, ſondern auch geleſen, und über mancherley deliberirt. Die beſte Mutter präſidirt in dieſem Conſeil; die älteſte Schweſter iſt gegenwärtig, der Vater geht gewöhnlich früh zu Bette, und die übrigen Kinder ſind ſchon lange ſchlafen gegangen . . . . . .

Vielleicht wollen Sie wiſſen, wie weit unſere Verbindung gekommen. Sie iſt wie ſie war. Wir lieben uns. Wir haben uns eins für das andere auf immer beſtimmt, aber ohne, daß eine ſonſt gewöhnliche Verſprechung vorgegangen. Ich wünſchte herzlich, daß wir

uns bald noch näher verbinden könnten; aber ich muß zuvor eines genügenden Unterhaltes ſicher ſeyn. Das Projekt zu meiner Anſtellung iſt ſchon gemacht; aber es kann noch nicht ausgeführt werden. Meinen Aeltern habe ich ſchon von dieſer Familie, doch aber nur von Freundſchaft geſchrieben. Dieſes iſt noch ein Punkt der mir Sorge macht. Die Aeltern pflegen andere Projecte zu haben. Ich muß ſchließen. Leben Sie wohl, meine Charlotte empfiehlt ſich Ihnen.

142.

Keſtner an v. Hennings.

Wetzlar 1770 vermuthlich im Herbſt.

..... Mein letzter Brief war größtentheils nur Beantwortung. Da Sie mir noch nicht wiedergeſchrieben, ſo will ich einmal ganz von mir allein oder was mich angeht, reden ..... Vorher muß ich Ihnen einige Begebenheiten, und recht traurige Begebenheiten aus der Familie meiner Lottgen erzählen. Sie werden ſich wundern, warum ich es nicht ehender gethan; denn ſie ſind ſchon alt. Allein bisher wußte ich mir weiter nicht, als durch das aus dem Sinn ſchlagen zu helfen; und wollte ich Ihnen vollſtändig erzählen; hiezu war ich bisher nicht im Stande. Die Zeit hat den Schmerz gemildert, und ich werde jetzt mehr im Stande ſeyn davon zu ſchreiben. Ich habe Ihnen ſchon vor einigen Jahren eine Beſchreibung der Familie meines Mädchens gemacht. Sie erinnern ſich noch, daß ihre Mutter eine Hauptperſon darin war; ich ſage war, denn ach! ſie iſt es nicht mehr. Ich glaube Ihnen geſagt

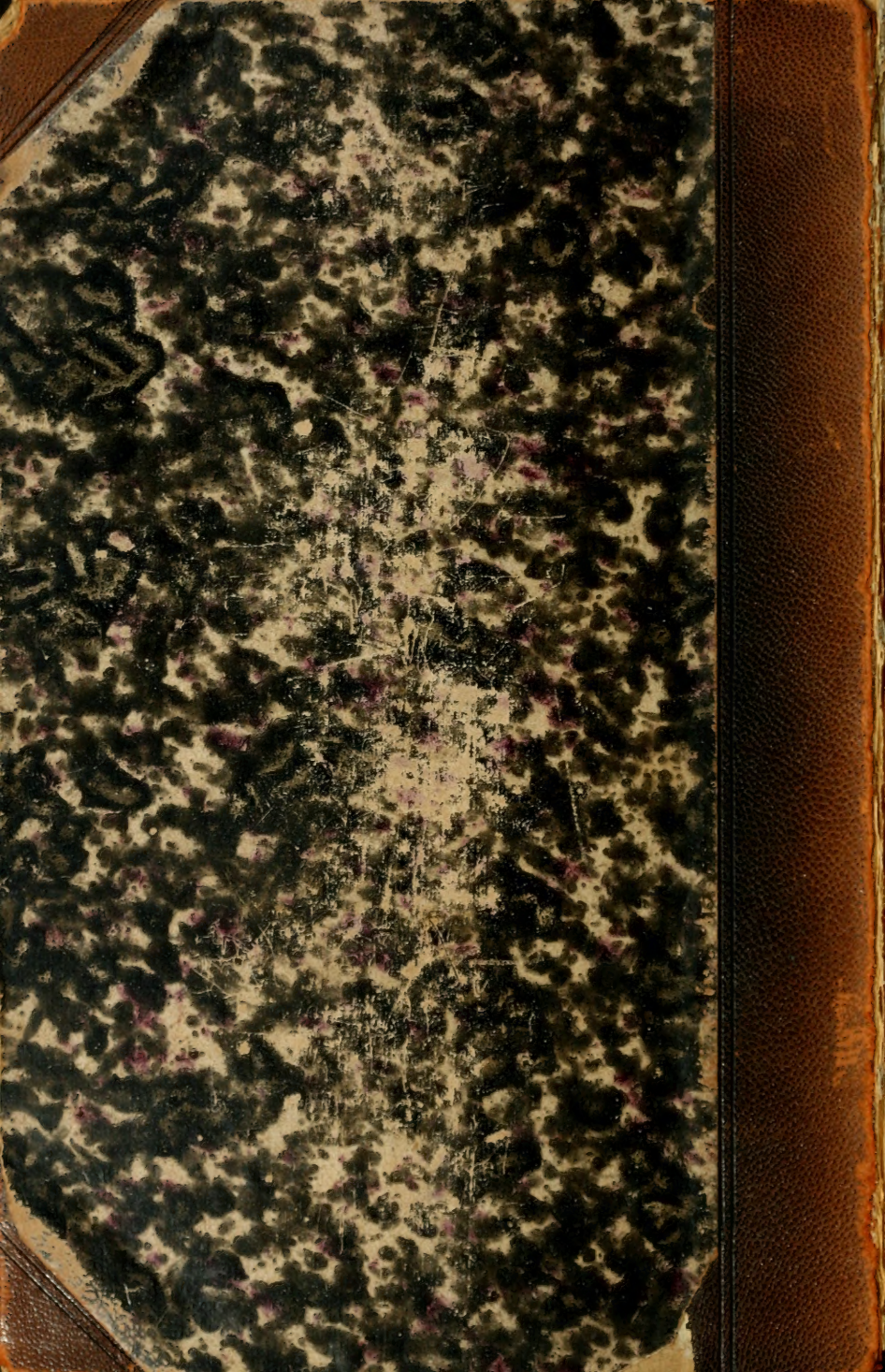
zu haben daß ſie die beſte Frau, die beſte Mutter und das vollkommenſte weibliche Geſchöpf war, das ich kenne. Sanft ihr Character, weich, gefühlvoll ihr Herz, zugleich munter und heiter. (Ich zähle ihre Eigenſchaften her, wie ſie mir einfallen.) In ihrer Jugend war ſie eine Schönheit, und noch am 40ſten Jahre, nachdem ſie 14 oder 15 Kinder gehabt, verſah man ſie zu Zeiten für eine ihrer Töchter. Ihre Miene war einnehmend und ganz Beſcheidenheit, ſittſam und jungfräulich. Sie erröthete noch wie das unerfahrenſte Frauenzimmer für einen freien Ausdruck. Ihr Körper war weiblich, ſchwach und zart; auch ihre Seele war weiblich, aber ſie dachte auch wie ein Mann, groß, edel und war oft heldenmüthig. Ohne piquant witzig zu ſeyn, konnte ſie aufmuntern, anderer Mienen aufheitern, wie ſie wollte und war ſehr unterhaltend. Sie redete viel ohne Weibergeſchwätz. Ihre Kinder waren ihr vornehmſtes Geſchäft; für dieſe ſorgte ſie unaufhörlich; ſie hatte ſie immer um ſich und bildete ihre jungen Seelen, ohne daß die Kinder es ſelbſt wußten, ohne Strenge, ohne Furcht, durch lauter Liebe und Zärtlichkeit; doch geſtattete ſie ihnen auch keine Unart. Die Kinder liebten ihre Mutter dagegen eben ſo zärtlich; nirgends waren ſie lieber als bey ihr; wenn ſie ausgieng betrübten ſie ſich, ſie lagen ihr an bald wieder zu kommen, und wenn ſie wieder kam war lauter

Freude; sie hingen sich an sie und küßten sich dann wieder satt. Auch ausser dem Hause war sie verehrt und geliebt. Sie war jedermann, wenigstens unter dem Namen: Die Frau mit den vielen schönen Kindern, bekannt. Von den Geringern verehrt, denn gegen jedermann war sie freundlich und gefällig, jedermann war ihr Nächster; ohne Reichthum that sie viel Gutes, entweder durch reellen Beystand, oder guten Rath, Zureden, trösten und aufmuntern, alles mit einem Anstande, der zugleich ihr gutes Herz, und ihren Verstand verrieth; ich meyne ihre Wohlthaten ertheilte sie mit einer solchen Leichtigkeit, woraus man sah, daß eine wahre innere Empfindung sie dazu veranlaßte, und doch mit einer Art, welche den Wohlthaten noch einen Werth mehr beylegte; gar vieles that sie heimlich, denn ihr Mann, zwar rechtschaffen und gut, und selbst gutthätig, machte gern ökonomische Anmerkungen.

Von ihres Gleichen hochgeachtet und geliebt, und bey den Vornehmern geachtet. Bey diesen vergab sie sich nichts, war bey verschiedenen, die sie ihrer würdig hielt, gern gesehene Gesellschafterin, auch vertraute Freundin und Rathgeberin. Ausser dem, daß sie von solchen selbst gesucht wurde, und sich mit Vorbedacht suchen ließ, hatte sie auch noch, in Rücksicht dessen, daß ihre Familie groß war, und sie das Glück ihrer Kinder wünschte, und dazu anderer Beistand nöthig

hielt, die Abſicht, ſolche Leute zu conſerviren, die ihr oder ihren Kindern nützlich ſeyn könnten..... Sie war meine beſte Freundin die ich je gehabt, und vielleicht je bekommen werde, und ob ſie gleich gegen jedermann gefällig und liebreich war, ſo war ſie doch mit ihrer genauen Freundſchaft nicht ſo freigebig. Noch ehe ſie daran denken konnte, daß ich in ihrer Familie mehr als blos Umgang und Freundſchaft ſuchen würde, hatte ich ihre ganze Gewogenheit, und es fanden ſich verſchiedene, denen ſie des Intereſſes wegen, einen Vorzug hätte einräumen müſſen, die ſie aber mir nachſetzte. Sie wiſſen, daß ich zu dem Eigenlobe nicht geneigt bin, und ich weiß es zu gut, daß ich in Erlangung anderer Gewogenheit, meinem Glücke, vielleicht meiner ehrlichen, treuherzigen Miene, mehr, als meinem Verdienſte zuzuſchreiben habe. Genug . . . . .

Die Fortſetzung dieſes Briefes fehlt.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET